Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 11 / Folge 31 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 30. Juli 1960 — 3J 5524 C

Gefährliche Monate

EK. Bis zur Wahl des amerikanischen Präsidenten sind es noch vier Monate, bis zu seiner Amtseinführung in Washington knapp sechs Monate. Über eines aber sind sich wohl alle, die am politischen Weltgeschehen teilnehmen, im klaren: dieses halbe Jahr wird dank Moskau und Peking im Zeichen ernster Bedrohungen für den Weltfrieden und schwerster Herausforderungen durch den Kommunismus stehen. Von einem „traurigen Weltzustand" hat der britische Ministerpräsident Macmillan in seinem Offenen Brief an Chruschtschew gesprochen. Daß das mehr als eine diplomatische Redensart ist, wissen wir alle. Wir wissen auch, wenn wir nur täglich die Zeitung gelesen, den Nachrichtendienst des Rundfunks gehört haben, in welchem Ausmaß sich der Diktator der Sowjetunion darum bemüht, eine Zeit, in der die politische Führung der Vereinigten Staaten kurz vor einer entscheidenden Wahl am aktiven Handeln und Zugreifen gehindert wird, für seine Zwecke zu nützen. Die UdSSR und Rotchina blasen mit vollen Backen in die schwelenden Feuer Afrikas. Beide Großmächte des Ostblocks bemühen sich unter Assistenz aller ihrer roten Trabanten und Satelliten, aus Kuba den Brandherd für das lateinische Amerika zu machen. Außerhalb der sowjetischen Hoheitsgrenze werden amerikanische Militärflugzeuge abgeschossen. Kein Tag vergeht, an dem nicht Chruschtschew oder Mao Tse-tung die Staaten des freien Westens in der unglaublichsten Weise verdächtigen und beschimpfen, an dem sie nicht mit Interventionen und Racheakten drohen. Wir sind es nachgerade gewohnt, daß seit dem Beginn des kalten Krieges gerade der Juli und August nicht nur klimatisch, sondern auch politisch wahrhaft heiße Monate sind. Niemand vermag heute zu sagen, welche Zwischenfälle, welche Herausforderungen und welche Manöver „hart am Rande des Krieges" sich der sowjetische Regierungs- und Parteichef in den kommenden Wochen und Monaten noch ausdenken wird. Was in den Sommermonaten 1960 in Deutschland hier und da an strahlender Sommerhitze in der Natur fehlt, das wird mehr als ausgeglichen durch höchste politische Temperaturen. Chruschtschew ist offenkundig fest entschlossen, sein wahrhaft wahnwitziges Spiel mit der Geduld der freien Welt bis an die äußerste Grenze zu treiben. Er glaubt die Zeit gekommen, noch vor der Wahl eines neuen Präsidenten und der Ernennung einer neuen Regierung in den Vereinigten Staaten durch Druck und Erpressung schon im voraus Verhältnisse zu schaffen, wie er sie wünscht.

Lähmung wäre unerträglich

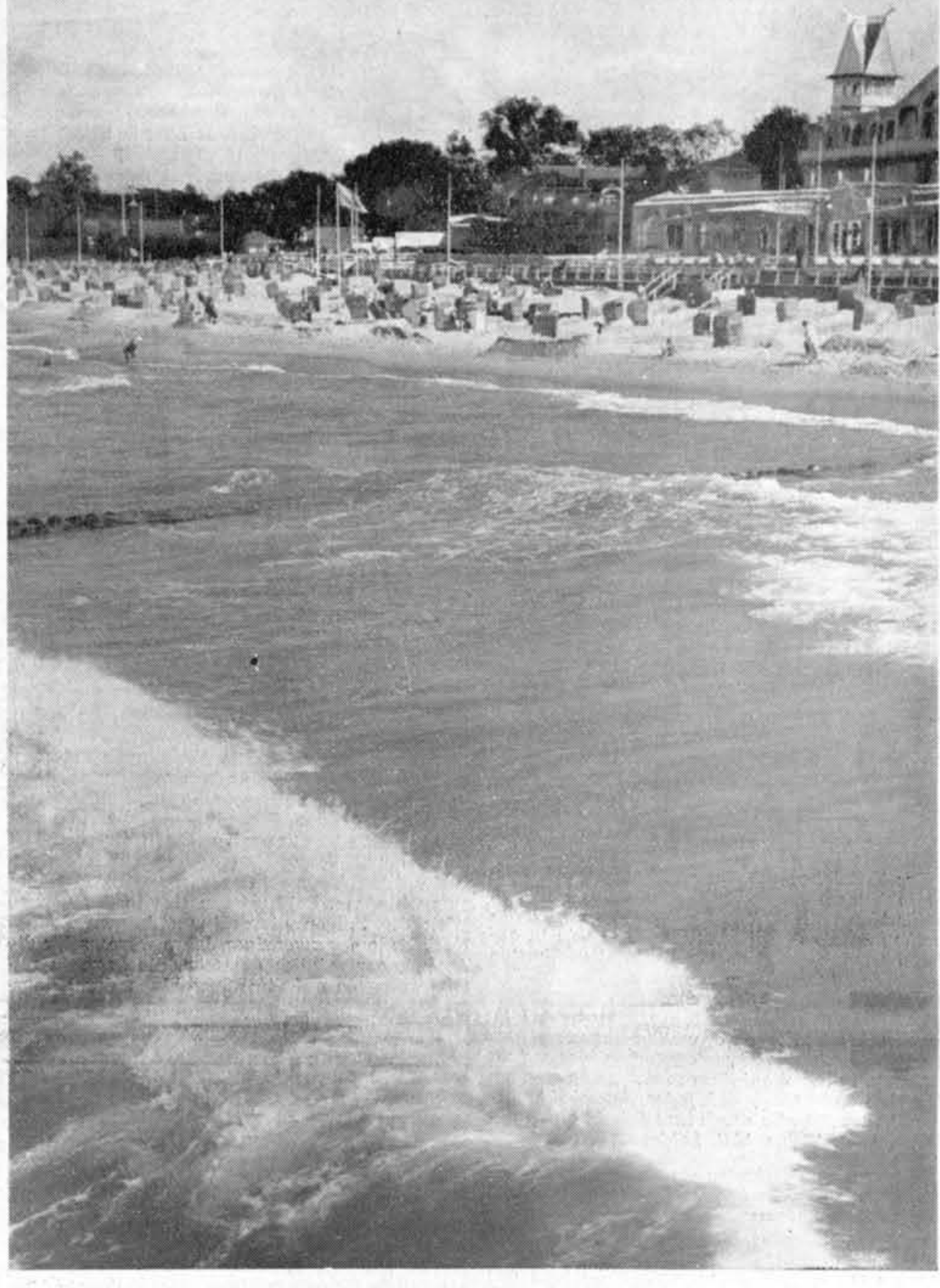
Mit ernster Besorgnis, ja mit verhaltenem Grimm verfolgen verantwortungsbewußte Amerikaner und mit ihnen auch wir selbst die frechen Herausforderungen Chruschtschews. In normalen und ruhigen Zeiten mag es durchaus angemessen erscheinen, wenn ein amerikanischer Präsident wenige Monate vor seinem endgültigen Ausscheiden aus der Politik mit seinem Staatsdepartement nur noch die laufenden Geschäfte abwickelt, aber keine großen Entscheidungen mehr trifft, um nicht seinen Nachfolger von vornherein festzulegen. Robuster amerikanischer Humor nennt einen scheidenden Präsidenten eine „lahme Ente". Das mag etwas hart klingen und nicht sehr fein ausgedrückt sein, aber es trifft doch etwas Wahres. Wir leben aber heute in einer Zeit, in der zu jeder Stunde vom politischen Lenker der größten und wichtigsten Macht des Westens schwere Entscheidungen gefordert werden. Weder Präsident Eisenhower noch sein Außenminister Herter werden 1961 noch im Mittelpunkt der großen Politik stehen. Dennoch sind sie vor Aufgaben gestellt, um die sie niemand beneiden wird. Alle führenden Zeitungen New Yorks und Washingtons weisen mit großem Ernst darauf hin, daß es in den kommenden Monaten eine Zeit der Lähmung der Politik nicht geben darf, wenn man nicht den weltrevolutionären Drahtziehern aus dem Osten freien Raum für ihre Pläne geben will. Die Spekulation Chruschtschews, auf eine heillose politische Zersplitterung in Amerika wird sich nicht verwirklichen. Man kann es nur begrüßen, daß Eisenhower von sich aus jedem seiner beiden möglichen Nachfolger Gelegenheit gibt, sich jetzt schon mit den wichtigsten Fakten der Außenpolitik und den Staatsgeheimnissen vertraut zu machen. Man darf voraussetzen, daß der kommende Präsident — ganz gleich, ob er Nixon oder Kennedy heißt — mit allem Nachdruck dem noch amtierenden Staatsoberhaupt Hilfe leistet.

Geschlossenheit

Die Vereinigten Staaten von Amerika werden, wie es sich von selbst versteht, auch in den kommenden Monaten keines ihrer wichtigsten demokratischen Prinzipien opfern. Sie können sich weder von Herrn Chruschtschew noch von seinem rotchinesischen Mitdiktator das Gesetz ihres Handelns diktieren lassen. Es wäre sehr zu begrüßen und für die freien Völker von größtem Wert, wenn sich alle amerikanischen Politiker darauf einigten, in so schweren Zeiten und angesichts solcher ernsten Bedrohungen den Kampf untereinander aufs äußerste zu mäßigen und zugleich in eindrucksvoller Weise die Geschlossenheit aller USA-Bürger gegenüber den Herausforderungen des Kommunismus zu demonstrieren.

Das Gebot der Stunde

Daß aber nicht nur unter den Amerikanern, sondern unter allen Völkern des westlichen Verteidigungsbündnisses gerade jetzt die größte Einmütigkeit, die volle Bereitschaft zu gemeinsamem Einsatz und zu gemeinsamer Vertretung aller Schicksalsfragen herrschen muß, ist selbstverständlich. Der englische Ministerpräsident hat in seinem Chruschtschew-Brief wörtlich erklärt: „Wenn die gegenwärtige Tendenz der Ereignisse in der Welt anhält, könnten wir eines Tages, sei es aus Irrtum oder aus Mißgeschick, in eine Lage geraten, aus der wir nicht mehr herauskämen." Das ist, vielleicht sehr vorsichtig, aber doch unmißverständlich gesagt worden. Es wird vermutlich in den nächsten Monaten notwendig sein, den noch sehr zurückhaltenden Ton des britischen Premiers bei anderen Stellungnahmen gegenüber Moskau und Peking erheblich zu verschärfen. Chruschtschew muß endlich wissen, daß er längst an der Grenze des noch Zumutbaren angelangt ist. Nach der letzten Konferenz Herters mit dem amerikanischen Präsidenten erklärte der Chef des Staatsdepartements, daß man angesichts der wahrhaft provokatorischen Herausforderungen des Kreml bereits die Frage erwogen habe, ob nicht die Vereinigten Staaten die diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion überhaupt schon abbrechen sollten. Man weiß, wie ernst dieses Wort aus dem Munde eines sehr zurückhaltenden Mannes zu werten ist. Die Vereinigten Staaten haben weiterhin den Kreml wissen lassen, daß sie die aus Moskau angedrohte Landung von Sowjettruppen sowohl im Kongo wie auch etwa auf Kuba nicht hinnehmen würden. Die Drohungen, die Moskau sowohl gegen Washington, Paris und London wie auch gegen Bonn gerichtet hat, können nicht anders beantwortet werden als in einem Ton, der auch bei östlichen Machthabern alle Illusionen zerstört, sie könnten vielleicht auf dem Wege der Nötigung und infamen Erpressung ihre Ziele verwirklichen. Wir leben in ernsten und gefährlichen Monaten, die nicht etwa nur von dem amerikanischen Präsidenten und seiner Regierung, sondern die von allen, die für Freiheit und echte Selbstbestimmung eintreten, die einen echten Frieden anstreben, höchste Einsatzbereitschaft, Klugheit und Kraft verlangt.



Ferien in Cranz!

Berühmt ist der lebhafte Wellenschlag in der breiten Cranzer Bucht, den die langen Steinbuhnen nur zum Teil brechen konnten. Von 117 Tagen der Saison herrschte im Mittel an 90 Tagen kräftiger Seegang, nur an 27 Tagen wurde ruhige See notiert. Sommerwochen am Samlandstrand bleiben unvergeßlich. In dieser Folge wird von solchen Erinnerungen, „Kindheit an der Ostsee", erzählt. Aufnahme: Mauritius

Ausbeutungsmethoden

Nicht in der Lage sind die „volkseigenen" Baubetriebe der Sowjetzone, für die Errichtung der im Ulbrichtschen Siebenjahrplan vorgesehenen Fabriken die notwendige Zahl von Arbeitskräften aufzutreiben. Daher wirbt man jetzt zum Beispiel unter der hochqualifizierten Facharbeiterschaft der Zeiss-Werke in Jena Leute, die sich für mindestens 2 Wochen „freiwillig" als Bauhilfsarbeiter verpflichten. Man garantiert ihnen für die Zeit ihres Einsatzes in der Bauhilfsbrigade den bisher bezogenen Lohn und verspricht ihnen sogar eine 50-Mark-Prämie, wenn sie mindestens einen Monat lang Steine schleppen oder Zement mischen.

Wenn es schon Bände spricht, daß die SED Facharbeiter in Bauhilfsbrigaden pressen muß, um nicht schon in der Anlaufzeit der Planerfüllung steckenzubleiben, so verrät die Art der Finanzierung dieser Arbeiten die ganze Mißachtung der sozialen Rechte des Arbeiters in der Sowjetzone. Es wird nämlich den im Betrieb weiterschaffenden Fachkräften zur Pflicht gemacht, in unbezahlten Überstunden das Soll der auf den Bau geschickten Kollegen nachzuarbeiten. np.

Die im Trüben fischen . . .

Kp. Wenn auch die ärgsten Schreckenstage vielleicht schon überwunden sind, so ist doch auch heute noch die Lage in dem neuen Kongostaat — einem Gebiet von der zehnfachen Größe der Bundesrepublik — weiter chaotisch. Die weißen Ansiedler dieses Gebietes, die meist nach geradezu abenteuerlichen Fluchtwochen nun in Europa eingetroffen sind, wissen furchtbare Dinge zu berichten. Schon wenige Tage nach den Befreiungsfeiern brach unter dem schwarzen Militär des neuen Staates eine riesige Meuterei aus, die sich nahezu auf alle Garnisonen erstreckte und die zu blutigen Ausschreitungen, Raubüberfällen, Mißhandlungen, zu Mord und Totschlag führte. Von den beinahe hunderttausend Europäern, die früher im Kongo lebten, die die Fabriken und Firmen leiteten, den Gesundheitsdienst versahen und auch den Verkehr ordneten, ist offenkundig mehr als die Hälfte bereits ins Ausland geflüchtet. Bei der ungeheueren Erbitterung, die zwischen den Belgiern und den schwarzen Bewohnern des Kongos herrscht, kann heute niemand mehr damit rechnen, daß in nächster Zeit die Belgier hier noch wichtige Aufgaben erfüllen können.

Nicht nur zwischen belgischen Fallschirmjägern und mordenden Kongosoldaten, sondern auch zwischen diesen und den von der UNO als Schutztruppe eingeflogenen Marokkanern ist es zu wilden Schießereien gekommen. Der offenkundig sehr linksradikale und nationalistische Ministerpräsident Lumumbas, aber auch der Staatspräsident haben fast alle ihre Autorität verloren. Beschlüsse der Minister Lumumbas wurden in wenigen Stunden von dem schwarzen Senat des Kongos widerrufen. Mehrere Kabinettsmitglieder haben ihr Amt niedergelegt, andere stehen hilflos vor den Aufgaben, die ihnen gestellt sind.

*

Nach dem Urteil mehrerer maßgebender Kongopolitiker liegt das ganze Wirtschaftsleben darnieder.

Es wird ungeheurer Anstrengungen der Vereinten Nationen bedürfen, um hier in den nächsten Wochen und Monaten die Lage langsam zu entspannen, das Wirtschaftsleben wieder in Gang zu bringen. Es fehlt vielerorts an Lebensmitteln ebenso wie an Medikamenten, es fehlt an einer geordneten Verwaltung und es fehlt an Autorität. Inzwischen bemühen sich Sowjets und Rotchinesen — wie zu erwarten war —, hier in jeder Beziehung im Trüben zu fischen. Schon sollen die ersten roten Waffentransporte zum Kongo unterwegs sein. Chruschtschew wird sich wohl hüten, Lumumbas gefährliche Forderung nach dem Einsatz von Sowjettruppen in Innerafrika unmittelbar zu verwirklichen. Den Kommunisten kommt es ja vielmehr darauf an, den Haß der Neger gegen die Weißen noch zu verschärfen und jenes Klima zu schaffen, in dem die kommunistische Weltrevolution auch hier im dunklen Erdteil verwirklicht werden kann. Die UNO wird darum besorgt sein müssen, die Kontingente der eingesetzten farbigen und weißen Polizeitruppen noch erheblich zu verstärken. Zugleich muß eine umfassende Wirtschaftshilfe einsetzen.

„Berlins Rechte voll wahren"

Bundespressechef von Eckhardt hat vor der Presse gesagt, die Regierung und der Kanzler seien befremdet, daß Berliner Zeitungen über ein Schreiben des Regierenden Bürgermeisters Brandt an den Kanzler berichtet hätten, das Brandt mit der Aufschrift „Geheim und vertraulich" versehen habe. Deswegen wolle der Kanzler sich auch nicht zu diesem Schreiben äußern. Eckhardt sagte, die Bundesregierung habe sich von niemandem und werde sich von niemandem in der Festigkeit ihrer Haltung zu Berlin übertreffen lassen. Sie werde auch in Zukunft die Rechte und die Freiheit der Berliner wahren.

In keiner Weise werde die Regierung Rechte und Gepflogenheiten Berlins unter dem Druck sowjetischer Drohungen aufgeben und sie werde auch nicht den Westmächten gegenüber solche Empfehlungen aussprechen. Brandt soll in seinem Brief der Bundesregierung nahegelegt haben, an der Berliner Rechtslage festzuhalten.

„Polonia" von Warschau eingespannt

M. In Warschau hat eine Tagung der Leiter der „Polonia", der Exilorganisation der Polen im westlichen Ausland, stattgefunden, an der auch der Vertreter der westdeutschen Emigrantengruppe „Zgoda" teilnahm. Insgesamt waren Delegierte aus 19 westlichen Ländern anwesend, die vom Generalsekretär der „Polonia" begrüßt und vorsichtig auf das Hauptthema der Veranstaltung — eine engere Zusammenarbeit der Auslandspolen mit dem kommunistischen Regime — hingeleitet wurden. Der stellvertretende Vorsitzende und Sejmabgeordnete Jan Izydorczyk begann seine Rede gleich mit schweren Angriffen gegen die Bundesrepublik und deren „revisionistischen Kampf" gegen die „Oder-Neiße-Friedensgrenze". Dann sprachen die einzelnen Leiter der „Polonia"-Gruppen, die durch die Bank versicherten, daß es hinsichtlich der Frage der Oder-Neiße zwischen der Heimat und dem Exil keinerlei Gegensätzlichkeiten, sondern immer nur eine einheitliche und geschlossene Front geben werde. In allen Einzelheiten informierten die Delegierten darüber, welche Aktionen sie zur Stützung der polnischen „Ansprüche" auf die deutschen Ostgebiete in ihren Gastländern bereits unternommen haben und sie noch durchzuführen entschlossen sind. Von seiten der „Polonia"-Zentrale wurde den einzelnen Gruppen vollste Unterstützung dieser Tätigkeit, Bereitstellung von „Aufklärungsunterlagen" in allen benötigten Sprachen durch das für die Förderung der Exil-Polen eigens geschaffene Institut und die Zusendung der von diesem Institut für die „Polonia" herausgegebene Zeitung „in jeder Menge" zugesagt.

Bei der „Polonia" handelt es sich überwiegend um alte, schon lange vor dem Zweiten Weltkrieg geschaffene Emigrantenorganisationen, die in ihren neuen Heimatländern teilweise sehr aktiv die kulturellen und wirtschaftlichen Bestrebungen ihres Mutterlandes förderten. Nach dem Zweiten Weltkrieg haben sie sich fast ausnahmslos in den Dienst des kommunistischen Regimes um die deutschen Ostgebiete gestellt, ohne — bis auf Ausnahmen — damit zugleich auch die derzeitige Gesellschaftsordnung in der Heimat anzuerkennen oder gar zu befürworten.

Anschauungsunterricht

Das Tauziehen um die Fahrkarten nach Rom ist in keinem Land der Welt so heftig wie in Deutschland. Vier Wochen vor Beginn der Olympischen Spiele geht es bei uns nicht wie in anderen Ländern nur um die Auswahl der besten Sportler und Turner, sondern vor allem um den Anteil, den die Verbände dies- und jenseits der Zonengrenze stellen können. Ulbrichts Sportfunktionäre wollen unbedingt das Übergewicht in der gesamtdeutschen Mannschaft erringen. In der Wahl ihrer Maßnahmen sind sie dabei so skrupellos, daß jeder Ausscheidungskampf zwangsweise durch ihre Schuld einen politischen Anstrich erhält. Leider ...

Mit welchen Methoden sie ihrem Ziel zustreben, sah man in den letzten Tagen bei den Ausscheidungskämpfen vor allem der Turner. Vom Geiste Jahns war an den Kampfrichtertischen nichts zu spüren. Die Politruks aus Pankow wollten mit allen Mitteln, auch mit denen des Protests und der Drohung, ihre Schützlinge nach vorn bringen und ihnen damit die Fahrkarten nach Rom sichern. Die westdeutschen Turner mußten sich jeden Zehntelpunkt nicht nur an den Geräten, sondern vor allem in endlosen Diskussionen erkämpfen, die Ulbrichts Funktionäre immer wieder provozierten.

Andererseits war es recht gut, daß uns dieses Schauspiel geboten wurde. Es vermittelt uns wenigstens eine Ahnung von dem, was uns bevorstünde, wenn wir jemals unter die Fuchtel dieser „Sozialisten" gerieten, wenn wir uns beschwatzen ließen, aus der NATO, der EWG und anderen Europa-Organisationen auszutreten, um in gesamtdeutscher Ko-Existenz unser Heil zu suchen. Wer bisher noch immer des Glaubens war, mit Pankow ließe sich reden, ist eines Besseren belehrt worden. Für Ulbrichts Funktionäre ist auch der Sport nur ein Mittel zum Zweck, mit aller Gewalt die Daseinsberechtigung ihres Systems zu beweisen.

Für den Anschauungsunterricht, den wir in den letzten Tagen genießen durften, können wir dankbar sein. Die Lehren, die wir auf sportlichem Gebiet erhielten, lassen sich ohne weiteres auf politischem anwenden ... np.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt. (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42 Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31. Ruf: Leer 42 88.

Auflage über 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.

Mehr Selbstvertrauen

Von August W. Halfeld

In diesem Monat hätten wir allen Grund gehabt, die Fahnen in der Bundesrepublik auf Halbmast wehen zu lassen. Denn fünfzehn Jahre sind seit dem Tage vergangen, an dem die amerikanischen und britischen Truppen aus Thüringen, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg abrückten, um auch diese Gebiete freiwillig den Sowjets zu überlassen. Dafür räumte ihnen Stalin zwar West-Berlin ein, aber sie hätten auch die andere Hälfte der Reichshauptstadt in den letzten Kriegsmonaten besetzen können, wenn Eisenhower und Montgomery, ohne den Russen den Vortritt zu lassen, nach Osten weitermarschiert wären.

Tragik der Weltgeschichte? Schon nach dem Ersten Weltkriege hatten die Westmächte Fehler begangen, ohne die es vielleicht nicht zur Errichtung der Diktaturen in Europa gekommen wäre. Aber damals wurde wenigstens noch dem vom Präsident Wilson in seinen vierzehn Punkten proklamierten Selbstbestimmungsrecht der Völker Geltung verschafft, so daß sowohl in Ost- und Westpreußen als auch in Oberschlesien Volksabstimmungen abgehalten wurden.

In jenen Tagen hütete man sich davor, Danzig einfach Polen zuzuschlagen. Auch konnte man nicht umhin, das südliche Ostpreußen und einen Teil Oberschlesiens an Deutschland zurückzugeben, weil die Abstimmungen eindeutig für das Reich ausgefallen waren. Nach dem Zweiten Weltkrieg aber wurden nicht nur die gesamten ehemaligen Abstimmungsgebiete im Osten, sondern alle Ostprovinzen Preußens bis auf die größere Hälfte der Mark Brandenburg und einen kläglichen Rest Pommerns unter polnische Verwaltung gestellt. Nach dem bekannten Rezept Dr. Eisenbarts zerschnitt man, statt zu heilen, dem Patienten das Herz.

*

Die Fehlentscheidungen der Westmächte nach dem Ersten Weltkrieg lagen vor allem auf finanziellem und wirtschaftlichem Gebiet. Die Rückzahlung von Kriegsschulden der Siegermächte an die USA sollte dadurch ermöglicht werden, daß Deutschland nach dem Diktatspruch von Versailles hohe Reparationszahlungen auferlegt wurden. Es kam, wie es kommen mußte. Das Reich wurde — die Besetzung des Ruhrgebietes beschleunigte den Prozeß — in die finanzielle Katastrophe hineingerissen. Der Dawes- und Young-Plan erwiesen sich als unzulänglicher Versuch, das wirtschaftliche Chaos zu verhindern. Bald zeigten sich in der ganzen Welt die Folgen dieser kurzsichtigen Politik. Noch Ende der zwanziger Jahre wäre es für die Amerikaner möglich gewesen, die Lage zu retten, wenn sie auf die Rückzahlung der Kriegsschulden an die Alliierten verzichtet, gleichzeitig aber dafür gesorgt hätten, daß ein Schlußstrich auch unter die unheilvollen Reparationszahlungen gezogen wurde.

Da sie es nicht taten, geriet die Weltwirtschaft aus den Fugen. Besonders in Deutschland nahm die Arbeitslosigkeit erschreckende Formen an, so daß Hitler, da er einem verzweifelten Volke die Rettung zu bringen versprach, an die Macht kommen konnte. Erst als es zu spät war, als auch die USA in die Wirtschaftskatastrophe hineintaumelten, entschloß sich Präsident Hoover, das Schuldenmoratorium zu verkünden.

Erst recht spät ließen sich die Amerikaner davon überzeugen, daß der Bolschewismus der Weltfeind Nummer eins ist und in der westlichen Welt nur so lange aufgehalten werden kann, wie ihrer Bevölkerung ein höherer Lebensstandard gewährleistet wird. Daher drängt sich denjenigen, die die Zeiten zwischen den beiden Weltkriegen miterlebten, die Frage auf, warum die Amerikaner und ihre Verbündeten des Ersten Weltkrieges in den Tagen von Versailles und in den Jahren, die dem Diktatfrieden folgten, nicht die gleiche Weitsicht zeigten wie in diesen Tagen des kalten Krieges. Die Entwicklung in der Welt hätte dann einen ganz anderen Verlauf genommen.

*

Da auch nach diesem Kriege zunächst neue Drachenzähne gesät wurden, kann es trotz aller Regungen in der Vernunft, besonders in Washington, keine Ruhe in der Welt geben, solange Deutschland, das alte Reich der Mitte Europas, zerschlagen bleibt. Überall befindet sich der Kommunismus auf dem Vormarsch. Soweit ist es bereits gekommen, daß Moskau durch die kubanische Hintertür in die westliche Erdhälfte, also auch in die USA einzudringen versucht.

Wo liegt die Rettung für uns? Dr. Adenauer gab seiner Bestürzung darüber Ausdruck, wie wenig Nationalgefühl das deutsche Volk hat. Er forderte die Jugend auf, „wieder zur Vaterlandsliebe zurückzufinden". Denn sie erblicke, wie er wörtlich hinzusetzte, im Staate nur eine „Konstruktion oberhalb der Wolken, die sie nichts angeht". Der Kanzler hat sich also öffentlich zu der Ansicht derjenigen bekannt, die Bonn bisher zum Vorwurf hatten machen müssen, daß es nichts unternehme, um das deutsche Volk zu einem gesunden Nationalbewußtsein zurückzuführen. Wir werden zwar unsere Vergangenheit nicht dadurch bewältigen, daß wir nur das Schuldkonto der anderen überprüfen. Aber ein Volk kann nicht dauernd in Selbstzerknirschung leben. Ohne ein unverfälschtes Gefühl für echte Traditionen und ein starkes Selbstvertrauen in die eigenen Kräfte gibt es für uns keine Zukunft.

Pankows geplatzte Seifenblasen

Von Eugen Hartmann, Berlin

Mit einiger Verwunderung hat die westliche Welt vernommen, daß ausgerechnet ein roter General notwendig ist, um Ordnung auf wirtschaftlichem Gebiet zu schaffen. Die Sowjetzone ist es, die sich diesem Experiment verschrieb, als Ulbricht dem „Minister für nationale Verteidigung", Willy Stoph, die Generaloberstenuniform auszog, um ihn mit der „Koordinierung und Kontrolle der Durchführung der Beschlüsse des Zentralkomitees der SED und des Ministerrats" zu beauftragen. Es scheint also, daß die schönsten und größten Seifenblasen der Plan- und Sollpolitik geplatzt sind und daß das Pankower System heute weiter denn je von dem Ziel entfernt ist, den Lebensstandard der Bundesrepublik spätestens 1961 zu überflügeln. Haben wir nicht aus Ulbrichts eigenem Mund erfahren, daß er auf diese Weise die NATO und die Verteidigungskraft der freien Welt aus den Angeln heben wollte?

Natürlich bekannte sich nicht Ulbricht zu den Fehlern und Mißerfolgen seiner SED. Er schickte vielmehr Grotewohl vor, der vor aller Öffentlichkeit bekennen mußte, daß „bestimmte Mängel und Fehler in der Arbeit der Staatsorgane nicht mehr geduldet werden können" und daß die unteren Partei- und Staatsorgane nur nachlässig durchführten, was die obersten als der Weisheit letzten Schluß verkündet hatten. Damit gab der Pankower Regierungschef etwas zu, was nun schon seit Monaten Gegenstand ständiger Klage und Kritik war, nämlich die anhaltende Unterversorgung der Bevölkerung und die Nichteinhaltung der Produktionspläne, an die das Pankower Regime schon im Hinblick auf die Auftragsverpflichtungen gegenüber dem Ostblock gebunden ist. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch die Kritik, die führende SED-Funktionäre an der Statistik und der Presse geübt haben. Beide Einrichtungen hatten in den letzten Jahren und Monaten laufend von einer Übersoll-Erfüllung der Produktionspläne berichtet und Fehlbilanzen nur in nebensächlichen Punkten zugegeben. So kritisierte der Kaderchef der SED, Alfred Neumann, vor den Parteifunktionären in Ost-Berlin, daß nach den Veröffentlichungen der Presse die Pläne für die Marktproduktion übererfüllt sein müßten, während tatsächlich das Plansoll in den meisten Bezirken nicht erreicht wurde. Auch der Propagandachef der SED, Albert Norden, warnte die Parteifunktionäre, allzu optimistische Darstellungen zu geben, welche die tatsächlichen Nöte der Bevölkerung nicht berücksichtigten.

In der Presse häuften sich daraufhin in letzter Zeit die Berichte, die über die schwerfällige Maschinerie der Planwirtschaft klagten und auf das Fehlen der vielen „tausend kleinen Dinge des täglichen Bedarfs" hinwiesen. Einstweilen besteht jedoch kaum Aussicht, daß sich die Versorgung der Bevölkerung mit den täglichen Gebrauchsartikeln verbessern wird. Die „volkseigenen" Betriebe des Systems sind mit den bereits seit langem festgelegten Planaufgaben so stark beansprucht, daß es ihnen beim besten Willen nicht möglich ist, zusätzliche Produktionsverpflichtungen für Gebrauchswaren zu übernehmen. Ähnliches gilt für die Lebensmittelversorgung. Die einzige satirische Zeitschrift, der „Eulenspiegel", brachte kürzlich eine Karikatur, auf der ein mitteldeutscher Normalverbraucher mit umgebundener Serviette erwartungsvoll an einem leeren Tisch sitzt.

Nun hat aber Ulbricht schon 1958 verkündet, daß die Sowjetzone bis Ende 1961 die Bundesrepublik im Pro-Kopf-Verbrauch der wichtigsten Industrie-Erzeugnisse und Lebensmittel erreichen und überflügeln werde.

Die rote Hilde droht

Zweifellos wird Willy Stoph, um seiner undankbaren Aufgabe einigermaßen gerecht zu werden, nun die Antreibermethoden verschärfen, um das Äußerste aus den Menschen herauszuholen. Auch hat sich inzwischen Hilde Benjamin beeilt, einen konzentrierten Einsatz der „Staatsanwälte" gegen alle Elemente in die Wege zu leiten, die noch Widerstand gegen die Anordnungen des Pankower Regimes leisten könnten.

Damit steht eine weitere Verschärfung des innen- und wirtschaftspolitischen Kurses bevor; denn Willy Stoph steht und fällt mit dem ihm erteilten Auftrag, die am grünen Tisch des Politbüros ausgeklügelten Befehle nun auch in die Tat umzusetzen. Selbst linientreue Genossen bezweifeln, ob Stoph angesichts des Planungswirrwarrs jemals in der Lage sein wird, die Aufgabe zu erfüllen. Sie sind vielmehr der Ansicht, daß sich auch der neue Wirtschaftskoordinator ebenso wie seine Vorgänger an der Aufgabe verschleißen wird, Wunder dort zu vollbringen, wo keine zu erwarten sind. NP

„Rotpolnischer Stil" in Zoppot

M. Warschau. Im ehemaligen Luxusbad Zoppot („Perle der Ostsee") herrschen seltsame Zustände. Eine Erhebung des roten Stadtrates ergab, daß die Lagerung von Kohlen in der Badewanne, die Haltung von Kaninchen im Badezimmer oder das Herausreißen von Fußböden besonders in Neubauten an der Tagesordnung ist. Wie „Sztandar Mlodych" berichtet, sei beschlossen worden, die „Wilden" an den Stadtrand zu exmittieren und sie in Baracken unterzubringen.

Von Woche zu Woche

33 Todesopfer forderte ein Grubenbrand in der Erzgrube „Hannoversche Treue" in Salzgitter. Bis zur Beisetzung wehten die Flaggen auf den öffentlichen Gebäuden Niedersachsens und auf den Bundesministerien in Bonn auf halbmast.

Auf einer Kundgebung der Vertriebenen wird Bundespräsident Lübke am 6. August zum zehnten Jahrestag der Verkündung der Charta der Vertriebenen sprechen. Aus diesem Anlaß wird in Stuttgart-Cannstatt eine Gedenktafel enthüllt.

Willy Brandt, der Regierende Bürgermeister von Berlin, wurde von dem SPD-Vorstand als Kanzler-Kandidat gebilligt, nachdem die Siebener-Kommission ihn vorgeschlagen hatte. Über die Kandidatur Brandts muß der Parteitag, der im November in Hannover stattfinden wird, noch beschließen.

Sechstausend Kinder aus Berlin treffen in den Sommermonaten zu Erholungs- und Ferienfahrten in der Bundesrepublik ein. Weitere viertausend werden innerhalb Berlins in Freizeit- und Erholungslagern untergebracht.

Den Arbeitern solle der Lohn im Krankheitsfall sechs Wochen lang weitergezahlt werden, forderte der Vorsitzende des DGB, Richter.

Die letzten Wracks in der Oder versenkter deutscher Schiffe sollen noch in diesem Jahr gehoben werden.

Der Botschafter Israels wurde von der argentinischen Regierung zum sofortigen Verlassen des Landes aufgefordert, weil sich Israel geweigert hat, Argentinien wegen der Entführung des ehemaligen SS-Führers Eichmann eine angemessene Genugtuung zu geben.

Um politisches Asyl baten zehn polnische Touristen, die ein sowjetisches Passagierschiff in Stockholm verlassen hatten.

Die „Säuberungswelle" in der sowjetisch besetzten Zone geht weiter. Der Oberbürgermeister von Rostock, Solisch, ist abgesetzt worden. Abgelöst wurden auch der Bezirksvorsitzende von Schwerin, der Stellvertreter und zwei andere hohe kommunistische Verwaltungsfunktionäre.

Neuer Befehlshaber der kommunistischen Streitkräfte des Ostblocks wurde als Nachfolger Marschall Konjews der sowjetische Marschall Gretschko, der frühere Oberbefehlshaber der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland.

Sabotageakte in Nowa Huta?

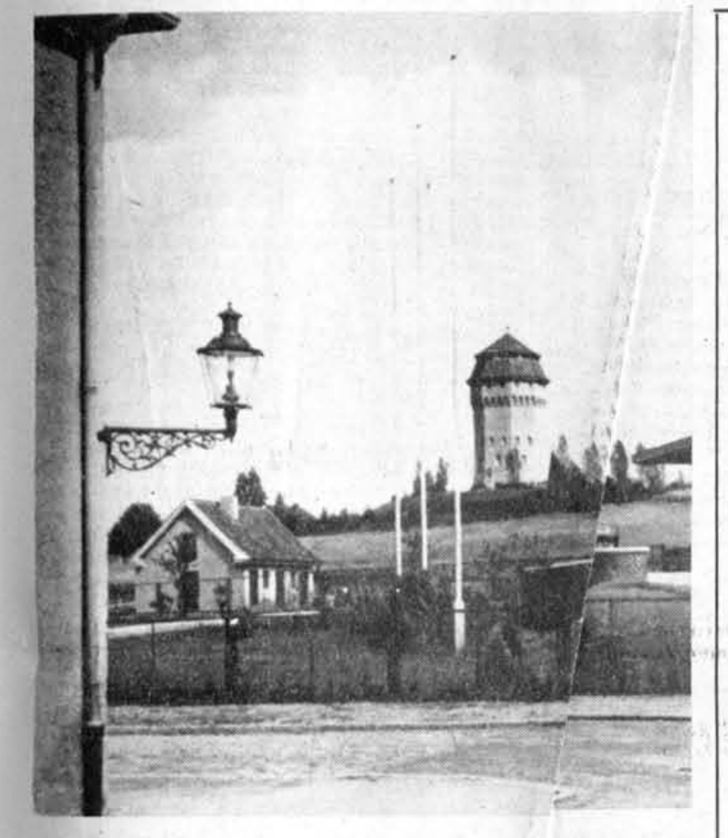
M. Warschau. In der Lenin-Hütte bei Krakau ist es in der letzten Zeit zu Verhaftungen zahlreicher Arbeiter und Angehöriger des technischen Personals gekommen, die an einer „Sabotageaktion" größeren Ausmaßes beteiligt gewesen sein sollen. Die Sabotageakte haben sich nach vorliegenden Meldungen vor allem in Walzabteilungen ereignet, wobei größere Mengen Walzgutes, die für den Export nach Rußland bestimmt waren, beschädigt und unbrauchbar gemacht worden seien. Rotpolnische Stellen erklären, daß auch der in der vergangenen Woche ausgebrochene Großbrand, bei dem eine noch im Bau befindliche Koksbatterie schwer in Mitleidenschaft gezogen wurde, das Werk einer Sabotagegruppe gewesen sei. Darüber hinaus ist es in einer ganzen Reihe von Produktionsabteilungen der Hütte, die bisher reibungslos gearbeitet hatten, zu überraschenden Planrückständen gekommen, u. a. ist dabei der Plan für die Roheisenproduktion im ersten Halbjahr nicht erfüllt worden. Die Kommunisten meinen, daß es sich bei den jetzigen noch ungeklärten Vorgängen in Nowa Huta um eine Reaktion der Belegschaft auf die Vorfälle handelt, die sich hier vor anderthalb Monaten vor religösem Hintergrund abgespielt hatten. In Nowa Huta war es bekanntlich zu schweren Zusammenstößen zwischen der Miliz und der Bevölkerung gekommen, als eine Arbeiterkolonne versucht hatte, ein Kreuz, das den späteren Bauplatz einer Kirche markierte, zu demonstrieren. Wie sich aus Warschauer Rundfunkmeldungen ergibt, sind in Nowa Huta mehrere staatliche Untersuchungskommissionen eingetroffen, um die Vorkommnisse zu überprüfen.

Gomulkas Freund mußte abtreten

M. Warschau. Nach noch unbestätigten Meldungen ist der Chef der rotpolnischen „Truppen für innere Sicherheit", General Waclaw Komar, zum Rücktritt gezwungen worden. Komar, der zum persönlichen Freundeskreis Gomulkas zählte, war unter Bierut ähnlich wie der jetzige polnische Parteichef wegen „nationalistischer Rechtsabweichungen" und „titoistischer Tendenzen" vor Gericht gestellt und ins Gefängnis geworfen worden. Nach der Machtergreifung Gomulkas wurde Komar rehabilitiert und mit der Führung der Sicherheitstruppen beauftragt, zu denen das sogenannte „Korps für innere Sicherheit" (KBW), der Grenzschutz sowie die „Volksmiliz" gehören. Im Oktober 1956 hatten unter Komars Befehl stehende Truppen die polnische Hauptstadt und das Schloß Belvedere umstellt, in dem die Verhandlungen zwischen Gomulka und Chruschtschow stattfanden, in deren Ergebnis u. a. der damalige Oberbefehlshaber der polnischen Armee, Sowjetmarschall Rokossowski, abgelöst und nach Rußland zurückgerufen wurde. Gleichzeitig mit Komar soll auch der stellvertretende polnische Innenminister Huber, der im Innenministerium die Abteilung „Innere Sicherheit" leitete, abgelöst worden sein. Wie gerüchtweise verlautet, soll auch die Stellung des Befehlshabers des Wehrbezirks von Warschau, General Kuropieska, der neben Komar in der Öffentlichkeit zu den populärsten Offizieren zählt, ernsthaft gefährdet sein. Nach allgemeiner Auffassung erfolgt die Entlassung dieser Generale auf sowjetischen Druck hin, wobei Verteidigungsminister Spychalski den sowjetischen Wünschen nachzugeben scheint, um seine eigene gefährdete Stellung zu halten.

SCHLOSSBERG PILLKALLEN





Gepflegte Äcker, stattliche Bauernhöfe und ansehnliche Dörfer kennzeichneten Schloßberg (Pillkallen), den östlichsten Kreis Deutschlands. Harter Fleiß ostpreußischer Menschen hatte das Grenzland entlang der Szeszuppe in einen großen, blühenden Garten verwandelt.

Die Rindviehzucht auf überdurchschnittlichen Weiden war bemerkenswert. 44 000 Stück Rindvieh, davon 23 000 Milchkühe, gehörten zum Besitz der Pillkaller. Zu den regelmäßigen Elite-Auktionen der bekannten Zuchtschweine fanden sich viele Käufer aus dem Reich und aus den benachbarten Ländern ein. Hier wurde auch die beliebte „Kobbel", die Zuchtstute Trakehner Abstammung, groß.

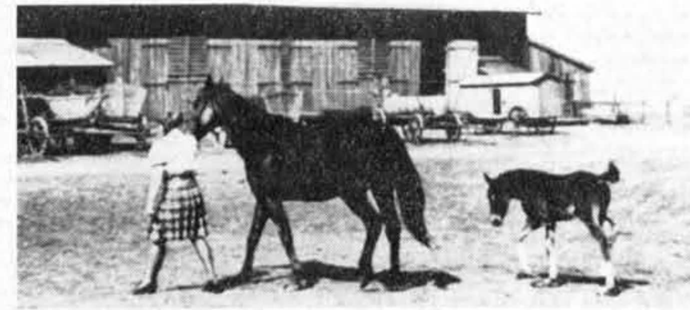
Von den 42 656 Bewohnern des Kreises, die 1939 gezählt wurden, wohnten 5833 in der beschaulichen Kreisstadt Schloßberg (Pillkallen), 2066 in Haselberg (Lasdehnen) und 1090 in der kleinen Grenzstadt Schirwindt.

Die Kreisstadt war der rege Mittelpunkt von Handel und Gewerbe. Moderne Stadtrandsiedlungen, ein mustergültiges Kreiskrankenhaus am Fuße des Schloßberges und das Kaufmännische Altersheim gehörten ebenso zu Pillkallen wie die Stadtziegelei, die Molkerei und mehrere Fabriken. Großzügig angelegte Hotels und mehrere Gaststätten schufen hier die Voraussetzungen für einen zunehmenden Fremdenverkehr. Jeder Pillkaller war stolz auf seinen Kreis und auf die Kreisstadt. Nicht zufällig beginnt daher ein launiger Spruch mit den bezeichnenden Worten: „In Schirwindt geht die Sonne auf, in Pillkallen wird sie geputzt..."

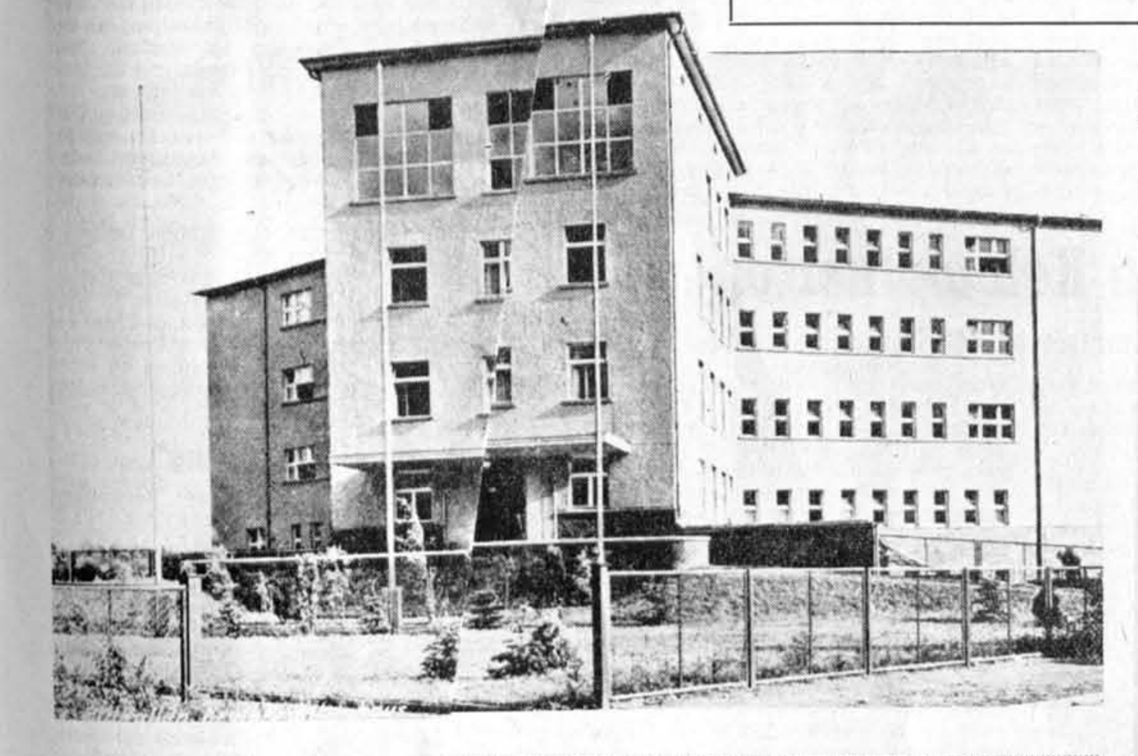
*

Oben: Sommerfrieden auf dem Schloßberger Marktplatz.
Links: Der Schloßberg mit dem Wasserturm.
Rechts: Ein Blick auf die Kirche zum Marktplatz.
Unten links: Der Haupteingang zum modernen Kreiskrankenhaus.
Unten rechts: Stute und Fohlen auf dem Hof Raehs in Hensken.





Der Landkreis Harburg übt die Patenschaft über den Heimatkreis Schloßberg aus. In der Kreisstadt Winsen an der Luhe ist eine Heimatstube eingerichtet.





Blick auf die SZESZUPPE

Nach einem Gemälde das in der Schloßberger Heimatstube hängt



Das Rathaus in der Kreisstadt. Als einzige deutsche Stadt erhob Schloßberg (Pillkallen) keine Bürgersteuer. Außerdem wurden hier die niedrigsten Steuersätze eingezogen.

Nachrichten aus Ostpreußen

Die Mauern von Pr.-Holland

Pr.-Holland (jon) — Noch in diesem Jahre sollen in Pr.-Holland die geschichtlichen Stadtwälle ausgebessert und gegen Witterungseinflüsse gesichert werden. Nach einer Meldung der polnischen Zeitung „Glos Koszalinski" befinden sich die alten Befestigungsmauern der Stadt in verhältnismäßig gutem Zustand, so daß sich Ausbesserungsarbeiten an ihnen rentieren und auch nicht zu teuer werden.

Strandkino für Allenstein

Allenstein (jon) — Am Allensteiner Langsee wurde kürzlich ein ‚Strandkino' eröffnet. Das Kino soll hauptsächlich, nach einer Meldung von „Glos Olsztynski", den in der Sommersaison in Allenstein weilenden Touristen zum Zeitvertreib dienen.

Polnische Schulen in Ostpreußen

Allenstein (jon) — Nach einem Bericht von „Glos Olsztynski" bestehen gegenwärtig in dem polnisch verwalteten Teil Ostpreußens 1500 Volksschulen, die von 140 000 Schülern besucht werden. In den Städten entfallen durchschnittlich 51 Schüler auf eine Klasse, während es auf dem Dorfe nur 27 Schüler seien.

Zehn Jahre Charta der Vertriebenen

Am 5. August 1950 wurde in Cannstatt bei Stuttgart von den damaligen beiden großen Organisationen der Vertriebenen, den Vereinigten ostdeutschen Landsmannschaften und dem Zentralverband der vertriebenen Deutschen die Charta der deutschen Heimatvertriebenen verkündet.

Aus Anlaß des 10jährigen Bestehens findet nunmehr am Sonnabend, dem 6. August, um 14.30 Uhr an der gleichen Stelle im Kurhaus zu Cannstatt eine Gedenkstunde statt, bei der Bundespräsident Dr. h. c. Lübke die Gedenkansprache halten wird. An der Gedenkstunde werden Vertreter aller Landsmannschaften und Landesverbände, sowie das Präsidium des Bundes der Vertriebenen teilnehmen.

Der polnische Tannenberg-Rummel

hvp. Bereits die Vorbereitungen für die dreitägigen Erinnerungsfeiern an die Schlacht bei Tannenberg (1410) und eine Reihe von „Vorfeiern" bewiesen, daß seitens des Warschauer Regimes und der kommunistischen Partei die Gelegenheit zu einem umfangreichen anti-deutschen Agitationsfeldzug genutzt wurde. Angefangen bei den Empfangsreden für die aus dem Ausland eingetroffenen exilpolnischen Besuchergruppen über alle möglichen Ausstellungen, Reiseprospekte bis hin zu den Artikeln und Sonderausgaben der rotpolnischen Presse, ziehen sich durch all das anti-deutsche und anti-westliche Tendenzen. Besonders der vierstündige jetzt uraufgeführte Monsterfarbfilm, dessen Hauptteile unter Teilnahme vieler Statisten aus Bevölkerungskreisen mit Unterstützung der rotpolnischen Armee im Herbst vorigen Jahres auf den historischen Schlachtfeldern in Ostpreußen gedreht worden ist, gibt den polnischen Publikationen Stoff zu langatmigen Darstellungen des angeblich „geschichtlichen" und ständigen Unrechts, das den Polen von deutscher Seite angetan worden sei. Die kritischen Pressestimmen, die noch vor einiger Zeit in einigen katholischen Blättern vor einer „Übersteigerung des Grundwald-Mythos" und vor „allzu farbigen nationalen Visionen zur Ermunterung der Herzen" warnten („Kierunki"), sind verstummt.

Entgegen anderslautenden Ankündigungen sind jedoch aus Anlaß der Erinnerungsfeiern nur kleine Delegationen aus dem sowjetisch verwalteten Nordostpreußen in Allenstein angekommen. Außer Parteidelegierten und Offizieren der Sowjetarmee fanden sich im „Hauptquartier" der polnischen Jugend-Organisationen bei Neidenburg lediglich zwanzig Angehörige der sowjetischen Pionierorganisation bzw. der Komsomol-Jugend aus dem „Gebiet Kaliningrad" (Königsberg) ein.

Doch sind, wie Radio Warschau in einer Sendung für die Polen im Ausland bekanntgab, während der letzten Wochen größere Gruppen von Exilpolen auf dem Seewege und mit der Eisenbahn in Danzig, Allenstein, Posen und Breslau eingetroffen. Etwa 1200 Kinder und Jugendliche aus westlichen Ländern sollen in Ostpreußen, in Schlesien und in der Hohen Tatra in Sommerlagern untergebracht werden; annähernd 6000 Exilpolen wurden zu den dreitägigen Tannenberg-Feiern erwartet. Die Zahl der exilpolnischen Besucher aus der Bundesrepublik wird mit „mindestens 1200" angegeben.

In Moskau wurde der Jahrestag der Schlacht bei Tannenberg im Rahmen einer Veranstaltung der „Gesellschaft für polnisch-sowjetische Freundschaft" begangen. Der stellvertretende Vorsitzende dieser Gesellschaft, der Sowjetmarschall Koniew, unterstrich nachdrücklich die militärische Stärke des „sozialistischen Lagers" und bezeichnete den seinerzeitigen Sieg über den Deutschen Orden als „eine Lehre der Geschichte".

Zu diesem Bericht schreibt der „Pressedienst der Heimatvertriebenen": Eine im 15. Jahrhundert zweifellos bedeutsame kriegerische Auseinandersetzung, eben die Niederlage eines Ordensheeres durch eine vereinigte polnisch-litauische Streitmacht unter König Wladyslaw Jagiello, wurde dazu ausersehen, in unseren Tagen als ein politisches Ereignis erster Ordnung gefeiert zu werden, als gebe es nichts Rühmenswerteres in der Geschichte Osteuropas und zwangsläufig auch in der Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen. Man kann nicht umhin, im Zeichen von „Tannenberg" ein deutlich sichtbares und lautstark hörbares Anwachsen offenkundig wohlüberlegter und gelenkter antideutscher Tendenzen zu registrieren.

Randbemerkungen

Von Junius Quintus

I.

Der bekannte „Rheinische Merkur" Paul Wilhelm Wengers hat in einer Betrachtung zum Bundestreffen der Ostpreußen in höchst erstaunlicher Weise dargetan, daß Polen absolut rechtswidrig seine Staatlichkeit wiedergewann, nachdem Hitler sie 1939 beseitigt hatte. Wenger verkündete diese seine Rechtsauffassung in der Form, daß er behauptete, Hitler habe mit der Auflösung des polnischen Staates zugleich auch „die Rechtsgrundlage der gesamten deutschen Ostgrenze" vernichtet. Da Hitler somit — immer nach Wenger — (sowohl polnische als auch deutsche) Rechtsgrundlagen annullierte, konnte sich füglich Warschau nicht auf irgendwelche Rechte berufen, als der polnische Staat wiedererstand. Es erscheint allerdings als sehr zweifelhaft, ob sich diese Rechtsmeinung des rheinischen Publizisten durchsetzen wird, die der allgemeinen Ansicht diametral gegenübersteht. Denn bisher wurde doch allgemein die Ansicht vertreten, daß Warschau sehr wohl das Recht gehabt hat, den polnischen Staat wiederherzustellen, im gleichen Maße wie Deutschland das Recht hat, für die Wiederherstellung seiner staatlichen Einheit in den Grenzen einzutreten, die (selbst nach Versailles) unstrittig deutsches Staatsgebiet umschließen.

II.

Die Tatsache, daß der Bundeskanzler in seiner Rede vor den Ostpreußen erneut nachdrücklich für das Recht auf Ostdeutschland — und damit auf Wiedervereinigung Gesamtdeutschlands — eingetreten ist, hat den Warschauer Korrespondenten der „Welt" veranlaßt, die Behauptung der polnischen Propagandaagenturen zu kolportieren, in dem „festen Willen, eine Veränderung der Oder-Neiße-Linie nicht zuzulassen", bestehe „völlige Einmütigkeit zwischen offizieller und öffentlicher polnischer Meinung". Der Berichterstatter verwechselt die „Organe der öffentlichen Meinung" — also die zensierte rotpolnische Presse und Radio Warschau etwa — mit den wirklichen „Meinungen in der Öffentlichkeit". Er hätte sich aber immerhin daran erinnern können, daß es der Redaktion der nachmals verbotenen politisch „avantgardistischen" Studentenzeitung „Po prostu" seinerzeit zum „Vorwurf" gemacht worden ist, sie habe gerade auch in der Oder-Neiße-Frage eine ganz andere Auffassung vertreten. Jene Auffassung nämlich, die in acht von zehn deutsch-polnischen Gesprächen „unter vier Augen" von den polnischen Partnern üblicherweise kundgetan wird: Das nämlich „irgendein Kompromiß" in dieser Frage angestrebt werden müsse. Aber die Kenntnis von dieser weitverbreiteten Ansicht ist selbstverständlich nicht bei jenen zu vermuten, die fast ausschließlich über amtliche rotpolnische Kontakte verfügen können.

III.

Wie sehr die Kontakte mit polnischen Regierungs- und Parteifunktionären zu einer partiellen Störung des Unterscheidungsvermögens führen können — eine übrigens kaum in Moskau, wohl aber häufiger in Warschau zu beobachtende Erscheinung —, geht daraus hervor, daß in demselben Bericht aus der polnischen Hauptstadt die Heimatkundgebungen der Vertriebenen und das Auftreten der Deutschen Jugend des Ostens — also der Kinder der Heimatvertriebenen, die vor fünfzehn Jahren von ihren Müttern auf den Armen aus dem Lande ihrer Vorfahren und Ahnen getragen wurden — gleichgesetzt werden mit „Berichten über Naziricher": Sie alle sollen gleichermaßen, so wird kritiklos wiedergegeben, auch den „antikommunistischsten ... Polen zu der Ansicht" bringen, „daß die Existenz seines Staates nur durch die Herrschaft der Kommunisten garantiert sei". Daß die polnischen Propagandabüros so etwas vorbringen, obwohl nicht ein einziger Vertriebener oder Angehöriger der DJO jemals die Existenz des polnischen Staates in Frage gestellt hat, ist an sich schon ein Vorgang, der aufs schärfste zu verurteilen ist, weil es sich um eine Umkehrung der Wahrheit handelt. Daß aber so etwas dann auch noch von einem Korrespondenten eines westdeutschen Blattes ohne jede Distanzierung sozusagen als „bare Münze" angenommen und weitergereicht wird, enthüllt ein Krankheitsbild, das zu den ernstesten Bedenken Anlaß gibt. Sollte sich wirklich in den Kreisen der westdeutschen Berichterstatter in Warschau noch nicht herumgesprochen haben, daß niemand in Deutschland auch nur einen Quadratmeter polnischen Bodens beansprucht?

IV.

Man sperrt sich aber in Warschau nicht nur gegen alle diese — übrigens zuerst von britischer Seite geäußerten — Mahnungen und Warnungen; man läßt vielmehr keine Gelegenheit vorübergehen, die Opfer der größten Massenaustreibung von Menschen seit Beginn der geschriebenen Geschichte zu verunglimpfen und als „Imperialisten" oder „Revanchisten" zu verschreien, weil sie in Treue an ihrer Heimat festhalten und das Recht auf Selbstbestimmung in Anspruch nehmen. Wenn Gomulka sich eben erst wieder im Sinne dieser Verkehrung von Tatsachen und Recht geäußert hat, so mag sich dies zum Teil daraus erklären, daß er selbst — seinerzeit rotpolnischer „Minister für die Westgebiete" — ein ganz wesentliches Maß an Verantwortung für die Austreibungen trägt. Nach dem Wortlaut des Potsdamer Abkommens war allein der „Transfer" der deutschen Bevölkerung aus Polen vorgesehen; alles was darüber hinausging, geht voll zu Lasten des Regimes, das sich höchstens noch auf Stalin, keinesfalls aber auf die Westmächte berufen kann. Zugleich sollte man niemals vergessen, daß Vertreibung einerseits Verjagung aus der Heimat und andererseits Verhinderung der Rückkehr bedeutet. Seit der Vertreibung sind mehr als fünftausend Tage vergangen, und mehr als fünftausendmal ist die Vertreibung der Ostdeutschen durch Verhinderung ihrer Rückkehr in die Heimat bekräftigt und erneuert worden. Gerade angesichts der letzten Äußerungen Gomulkas aber ist daran zu erinnern, daß die Vertriebenen dem polnischen Volke mehr als fünftausendmal die Hand zur Versöhnung geboten haben, worauf ihnen der verantwortliche polnische Politiker nun diese Antwort erteilt hat!

Erleichterte Bürde?

Kp. Auf die ungeheure Belastung des Präsidenten der Vereinigten Staaten in seiner Eigenschaft als Staatsoberhaupt wie auch als Regierungschef, maßgebendster Mann der jeweils regierenden Partei und nach der Verfassung allein verantwortlicher Minister hat ein Kenner dieser Dinge, nämlich der Altpräsident Harry Truman, immer wieder hingewiesen. Schon lange vor der Aufstellung der beiden Kandidaten für die nächste Präsidentschaftswahl wurde von einer Reihe führender Politiker in beiden Lagern immer wieder die Frage erörtert, ob man nicht die Bürde des ersten Mannes der USA in dieser krisenreichen Zeit ganz erheblich entlasten müsse. Die Tatsache, daß der demokratische Präsidentschaftskandidat John Kennedy gegen die Erwartungen vieler seiner Anhänger seinen schärfsten Konkurrenten auf dem demokratischen Nationalkonvent, den 59jährigen Senator Lyndon Johnson, als Kandidaten für das Amt des Vizepräsidenten der USA vorschlug und auch durchsetzte, verdient starke Beachtung.

*

Von Johnson wissen nicht nur seine Parteifreunde, sondern auch die Senatoren und Abgeordneten der Eisenhower-Partei, daß er einer der fähigsten und taktisch gewandtesten Fraktionsführer im Senat der Vereinigten Staaten war. Man kann sich kaum vorstellen, daß dieser Mann, der in der politischen Arbeit eine erheblich größere Erfahrung als Kennedy selber hat, und der seiner Partei stets als völlig unentbehrlich galt, künftig eine Art politisches Schattendasein führen möchte, wie es bis zur Präsidentschaft Eisenhowers noch jedem Vizepräsidenten beschieden war. Man darf vielmehr annehmen, daß Kennedy, wenn er gewählt werden sollte, auf den Rat und Beistand Johnsons unbedingt angewiesen ist. Man spricht bereits davon, daß auch die Republikaner auf ihrem Konvent im August ihrem wahrscheinlichen Präsidentschaftskandidaten Nixon einen politisch stark profilierten Mann als Vizepräsidenten an die Seite stellen wollen. Der recht ehrgeizige Rockefeller — der ebenso wie Kennedy aus einer Milliardärsfamilie kommt — hat zwar bisher alle Gerüchte, wonach er als Vizepräsident kandidieren werde, scharf zurückgewiesen, aber er hat auch im Laufe der Monate seine Verzichtserklärungen oft genug revidiert. Für das so wichtige Amt des amerikanischen Außenministers, der heute stets auch noch faktisch die Rolle eines stellvertretenden Regierungschefs spielt, würden bei einer Wahl Kennedys die beiden bekannten Politiker Adlai Stevenson und Chester Bowles in Frage kommen. Es ist wohl kein Zufall, daß Kennedy auf Eisenhowers Angebot, ihn als möglichen neuen Präsidenten schon jetzt über wichtige Angelegenheiten der Regierung laufend zu unterrichten, Bowles und Stevenson als seine Verbindungsmänner bezeichnete. Präsident Eisenhower hat allerdings betont, er werde gewisse geheime Dinge nur Kennedy persönlich mitteilen.

*

Der Vorschlag, unmittelbar das Amt eines amerikanischen Ministerpräsidenten mit dem Titel eines „Ersten Sekretärs" zu schaffen, ist noch von keiner der Parteien unmittelbar aufgenommen worden. Man hält es jedoch bei der Fülle der Aufgaben, die der nächste Präsident — ganz gleich, wie er heißt — zu übernehmen hat, für durchaus möglich, daß ein solches Amt in den nächsten Jahren geschaffen wird. Der freien Welt könnte es in jedem Falle nur erwünscht sein, wenn der Präsident der Vereinigten Staaten mehr als bisher seine ganze Arbeitskraft den allerwichtigsten Anliegen der Außen- und Innenpolitik widmen kann, in anderer Beziehung jedoch über bevollmächtigte Stellvertreter und Berater verfügt.

Ernteeinbringung gefährdet

Warschau hvp. Ernste Sorge bereitet den rotpolnischen Landwirtschaftsbehörden der Mangel an landwirtschaftlichen Hilfskräften, die zur Einbringung der Ernte benötigt werden. Dies geht u. a. aus einer Bitte der Regierung um Stellung von Erntehelfern hervor, mit der sie sich kürzlich an mehrere Staaten des Ostblocks wandte. Außerdem werden Erntebrigaden aus Armeeangehörigen, Jugendverbänden und „Freiwilligen" der staatlichen Betriebe aufgestellt.

Der größte Bedarf an zusätzlichen landwirtschaftlichen Hilfskräften besteht nach Angaben aus dem Warschauer Landwirtschaftsministerium in den ostdeutschen Provinzen. Es wird der Befürchtung Ausdruck gegeben, daß hier ein erheblicher Teil der diesjährigen Ernte nicht eingebracht werden könne, sofern es an einer genügenden Zahl von Erntehelfern mangeln sollte.

„Unterentwicklung"

hvp. Elf unter polnischer Verwaltung stehende ostdeutsche Kreise, darunter Neidenburg, Allenstein, Braunsberg und Landsberg/Ostpreußen weisen heute infolge geringer Dichte der Bevölkerung eine landwirtschaftliche „Unterentwicklung" auf. In diesen Landkreisen entfallen weniger als dreißig Personen auf je hundert Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche. Zu dieser bemerkenswerten Feststellung gelangt die rotpolnische Fachzeitschrift „Wies wspolczesna" in einer umfangreichen Untersuchung des Problems der wirtschaftlichen Rückständigkeit einzelner Gebiete.

„Beschämend . . ."

Rotpolnische „Touristik" in Ostpreußen

hvp. In einem Interview mit der rotpolnischen Jugendzeitung „Walka Mlodych" stellt Bohdan Wilamowski, Abgeordneter im Allensteiner „Nationalrat", fest, daß die Touristik „in einem so idealen Reiselande wie Masuren noch immer eine untergeordnete Rolle" spiele und bisher stets ein Defizit ergeben habe. Das liege ebenso an der Vernachlässigung des Gaststätten- und Hotelwesens in ganz Ostpreußen wie in dem „allgemeinen ungeordneten Versorgungs- und Betreuungssystem" In einigen Orten mit stärkerem Touristenzustrom herrschten geradezu „unwahrscheinliche und beschämende" Verhältnisse; die Versorgungsbetriebe verdienten nicht etwa an den Besuchern, sondern sie zahlten jahraus, jahrein Millionen und aber Millionen zu.

Die roten Kolonialherren

Moskau und Peking tyrannisieren 248 Millionen fremder Völker

In einer höchst bemerkenswerten Übersicht der kommunistischen Unterdrückung stellen die „Basler Nachrichten" folgende Tatsachen fest:

Der aus der Zarenzeit übernommene Kolonialbesitz Rußlands besteht aus einem Gebiet von rund 13,6 Millionen Quadratkilometern. Auf diesem Territorium leben 88,7 Millionen Menschen. Moskau regiert u. a. heute das Land der Tscherkessen und Karatschaer, das Bergland von Ala Tau, Armenien, Aserbeidschan, das Baschkirenland, das Land der Burjaten, Chakassen, der Chanty und Mansii, Dagestan, das Ewenkenland, Finno-Karelien, Georgien, die Länder der Jakuten, Jamalen, Dolgano-Nenzen, der Kabardinen, Balkaren, Kalmücken, Kasaken, Kirgisen, Tadschiken, der Weißruthenen, der Ostukrainer, Tataren, Tschetschenen, Inguschen, Tschuktschen, der Tschuwaschen, Turkmenen, Udmurten, Usbeken und Nord-Sachalin. Dazu kommen noch die seit 1918 beziehungsweise 1939 einverleibten, das heißt unter Moskaus Kontrolle gezwungenen Länder mit einer Gesamtfläche von 3,2 Millionen Quadratkilometern und mit einer Bevölkerungszahl von rund 119,8 Millionen Menschen. Diese sind die: Äußere Mongolei, Ostfinnland, Estland, Lettland, Litauen, die Moldau, die Westukraine, West-Weißruthenien, Tanu-Tuwa, Polen, Mitteldeutschland, Ostpreußen, die Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Albanien, Karpato-Ukraine, Süd-Sachalin und die südlichen Kurilen-Inseln.

Rotchina beherrscht rund 50 fremde Völker, darunter zehn mit mehr als 1 Million Angehörigen, mit einer Gesamtzahl von rund 40 Millionen, die ein Gebiet von etwa 5 Millionen Quadratkilometern bewohnen.

Damit beherrschen die Sowjetrussen und Chinesen insgesamt 248 Millionen Angehörige von Fremdvölkern, von denen 108 Millionen erst während der letzten 15 Jahre unter ihre Herrschaft kamen, also in der gleichen Zeit, als die Westmächte rund 769 Millionen die nationale Unabhängigkeit gewährten. Es muß hier betont werden, daß der größte, von Chruschtschew am meisten angegriffene kapitalistische Staat, die USA, überhaupt keine Kolonien besitzt. Es besteht also eine vollkommen entgegengesetzte Entwicklung im kommunistischen und kapitalistischen Kolonialismus. Während der Kolonialbesitz der westlichen Länder seit 1945 um 91 Prozent abgenommen hat, vermehrten die Russen und Chinesen ihre Kolonien um 77 Prozent. Während die Westmächte sich bereit erklärten, die Unabhängigkeit auch ihren noch bestehenden Kolonien zu gewähren, unterdrücken die Sowjetrussen und China die Unabhängigkeitsbestrebungen der von ihnen unterjochten Völker auf brutalste Weise, wenn notwendig — wie in Ungarn oder gegenwärtig im Tibet — mit Waffengewalt.

Wie die sowjetische Kolonialisierungspolitik vor sich geht, beweisen die Ergebnisse der letzten Volkszählung (1959) im roten Imperium. Es sollen hier einige von den Sowjets veröffentlichte Zahlen sprechen. In Kasakstan betrug die Zahl der Kasaken 1953 57,1 Prozent und jene der Russen 19,7 Prozent der Bevölkerung; 1959 sank der Prozentsatz der Kasaken auf 29,6 Prozent, während jener der „Russen" auf 43,1 Prozent stieg. In Kirgisien machten die Kirgisen 1933 noch 66,6 Prozent der Bevölkerung 11,7 Prozent Russen gegenüber aus; heute ist das Verhältnis 40,5 zu 30,2 Prozent. Während Estland 1941 zu 91 Prozent von Esten und zu 7,3 Prozent von Russen bewohnt war, leben dort heute 21,7 Prozent Russen im Vergleich zu 73 Prozent Esten.

„Wir wollen nicht müde werden!"

Telegramme und Glückwünsche zu unserem Bundestreffen in Düsseldorf

Zum Bundestreffen aller Ostpreußen im Gedenken an den vierzigsten Jahrestag der Abstimmung in Ost- und Westpreußen ist der Landsmannschaft eine solche Fülle von Telegrammen und Glückwünschen zugegangen, daß es unmöglich ist, sie alle im Wortlaut wiederzugeben. Aus den eingegangenen Glückwünschen können wir daher nur einen kleinen Ausschnitt wiedergeben:

Von der Witwe Max Worgitzkis, der sich im Abstimmungskampf wie kaum ein anderer um seine Landsleute verdient gemacht hat, Frau Margarete Worgitzki, traf folgendes Telegramm ein: „Der großen Tage von 1920 gedenkend, grüße ich meine ostpreußischen Landsleute von meinem Krankenlager und wünsche der heutigen Kundgebung einen guten Verlauf."

Agnes Miegel, die gleichfalls durch Krankheit am Kommen verhindert war, telegrafierte: „In Treue zur geliebten alten Heimat Ostpreußen grüßt alle Landsleute in geschwisterlicher Schicksalsverbundenheit Agnes Miegel."

Dr. Hans Edgar Jahn, der Präsident der Arbeitsgemeinschaft Demokratischer Kreise, schickte folgendes Telegramm: „Unseren ostpreußischen Landsleuten darf ich namens des Präsidiums der Arbeitsgemeinschaft Demokratischer Kreise zu ihrem Jahrestreffen unseren herzlichsten Gruß übermitteln. Wir fühlen uns mit Ihnen im Kampf um die Wiedergewinnung unserer ostdeutschen Heimat auf das engste verbunden. Wir wollen gemeinsam nicht müde werden, unseren Rechtsanspruch auf die deutschen Ostprovinzen aller Welt zu verkünden. Möge es Ihnen gelingen, das Heimatpolitische und Kulturpolitische dem deutschen Volk und der ganzen Welt deutlich zu machen."

Von den befreundeten Landsmannschaften telegrafierte der Sprecher der Pommern, Dr. Eggert:

„Unseren im Kampfe, im Ringen um ihre Heimat so bewährten ostpreußischen Landsleuten übermittle ich die Grüße der Pommerschen Landsmannschaft und wünsche dem Bundestreffen der Ostpreußischen Landsmannschaft besten politischen Erfolg. Ich versichere Sie der unverbrüchlichen Treue der Pommern. Sie werden, wie Sie, nicht müde werden im schweren Ringen um unsere ostdeutsche Heimat und um die Einheit unseres Vaterlandes."

Von den Westpreußen kam folgendes Telegramm: „Schulter an Schulter im Kampf um Freiheit und Recht grüßen wir die ostpreußischen Brüder und Schwestern zu ihrem Bundestreffen in Düsseldorf. In heimatlicher Verbundenheit Landsmannschaft Westpreußen. Walter Kühn, Sprecher."

„Dem Bundestreffen der Ostpreußen ein gutes Gelingen mit den besten Grüßen in heimatlicher Verbundenheit Bund der Danziger."

„Die Landsmannschaft Schlesien grüßt in herzlicher Verbundenheit die Landsmannschaft Ostpreußen und alle ostdeutschen Landsleute. So wie in Ostpreußen vor vierzig Jahren ein einmütiges Bekenntnis zu Deutschland abgelegt wurde, haben vor neununddreißig Jahren unsere oberschlesischen Landsleute genau so einmütig die Zugehörigkeit unserer Heimat zu Deutschland dokumentiert. Die Oder-Neiße-Linie ist keine Friedensgrenze, sondern eine Linie des Unfriedens. Unser gemeinsamer Kampf gilt dem Frieden und der Freiheit auch in Ostdeutschland. Schellhaus, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien."

„Eingedenk unseres gemeinsamen Kampfes für Heimat und Selbstbestimmungsrecht, in dem das Recht und die unverbrüchliche Treue zur Heimat unsere stärksten Waffen sind, grüßt die Sudetendeutsche Landsmannschaft die Landsmannschaft Ostpreußen und alle Teilnehmer ihres heutigen Bundestreffens anläßlich der 40. Wiederkehr des Abstimmungstages in Ostpreußen.

Dr. Boehm, Bundesobmann."

*

Auch ein persönlicher Gruß des Ehrenvorsitzenden der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Rudolf Lodgman von Auen, wurde an Dr. Gille gerichtet.

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, H. Krüger, MdB, schreibt u. a.: „Ich freue mich mit Ihnen und Ihren Landsleuten, daß der Herr Bundeskanzler auf der Kundgebung sprechen wird. Ich kann mit Ihnen allen nur hoffen, daß alle Stimmen von den breitesten Kreisen der Öffentlichkeit gehört werden. Wir wollen uns gemeinsam weiter bemühen, das Verständnis im In- und Ausland zu wecken, damit unsere unabdingbaren Rechtsansprüche gewahrt bleiben."

Weitere Glückwunschtelegramme gingen ein von dem Präsidenten des ostdeutschen Kulturrates, Dr. Graf Henckel, MdB., dem Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen Ernst Lemmer, dem Verband Heimatvertriebener und Geflüchteter Deutscher Studenten e. V., dem Bundestagsabgeordneten Erich Mende und vielen, vielen anderen Verbänden und Einzelpersonen. Herzlich gehaltene Glückwünsche sandten für die Sozialdemokratische Partei Erich Ollenhauer, Herbert Wehner und Waldemar von Knoeringen, ferner für die Deutsche Partei der Bundesvorsitzende, Minister Heinrich Hellwege, für den Gesamtdeutschen Block BHE der Bundesvorsitzende Frank Seiboth, und die Delegiertenversammlung des Kreisjugendtages der Demokratischen Partei des Saarlandes.

Schließlich wollen wir noch einen Gruß an unseren Sprecher Dr. Gille erwähnen, der uns besonders erfreut hat. Das Mitglied des Ältestenrates der Landsmannschaft Ostpreußen, Graf Eulenburg-Wicken, schrieb von seinem Krankenbett unter anderem: „... so muß ich mich mit einem Händedruck über 600 Kilometer hinweg begnügen, der Sie meiner landsmannschaftlichen Treue und der Bewunderung für Ihr und Ihrer Mitarbeiter selbstloses Tun versichern soll. In diesem Sinne bitte ich jenen meine Grüße zu übermitteln, aber auch anderen Landsleuten, die mir ein freundliches Gedenken bewahren. Möge der 9. und 10. Juli seinen Zweck erfüllen, Liebe und Willen zur Heimat zu stärken."

„Resignieren Sie nicht!"

Minister Grundmann beim Festakt in Düsseldorf

Bei dem Festakt am Vorabend des großen Bundestreffens aller Ostpreußen in Düsseldorf hielt der Arbeits- und Sozialminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Konrad Grundmann, eine vielbeachtete Ansprache, aus der wir einige Auszüge unseren Lesern übermitteln möchten.

Nachdem der Minister die Grüße der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen übermittelt hatte, ging er auf die Volksabstimmung am 11. Juli 1920 ein und betonte, daß die gleiche berechtigte Anliegen auch in den letzten Jahren an die Siegermächte und insbesondere an die Sowjetunion gerichtet wurde. Er sagte wörtlich:

„Darum erkläre ich eindeutig für die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen, daß diese rückhaltlos hinter Ihnen und Ihrer immer wieder von Ihnen erhobenen berechtigten Forderung nach dem Selbstbestimmungsrecht steht... Meine Freunde, die Siegermächte von 1918 hatten etwas Entscheidendes nicht einkalkuliert, sie hatten nicht mit der Treue des deutschen Menschen zu seiner angestammten Heimat gerechnet... Über 100 000 Landsleute wurden damals aus dem Westen unseres Vaterlandes durch die Mithilfe aller Wohlgesinnten erst in die Lage versetzt, ins Abstimmungsgebiet reisen zu können... Lassen Sie sich nach dem Scheitern der Pariser Gipfelkonferenz keinesfalls von der Forderung nach Erfüllung dieses Rechtes abbringen! Resignieren Sie nicht und bleiben Sie aktiv. Versuchen Sie vor allem, auch die hiesige Bevölkerung immer wieder für dieses Ihr Anliegen zu gewinnen, damit es stets ein gesamtdeutsches Anliegen bleibt...

Was ich dazu beitragen kann, die rheinisch-westfälischen Menschen zu ermuntern, Ihre Schicksalsgefährten in unserem Lande mit ihrem kulturellen Eigenleben aufzunehmen und sie zu verstehen, das werde ich stets tun! Denn nur auf diese Weise ist ein gleichwertiges und gleichmäßiges Zusammenwachsen von Einheimischen mit Vertriebenen und Flüchtlingen zu einem Volk möglich: zu einem Volk, das sich dann die gerechten Forderungen der Vertriebenen immer in seiner Gesamtheit zu eigen machen muß und stets machen wird... Es ist unsere gemeinsame Pflicht, diese Forderungen klar und eindeutig für unser deutsches Volk zu vertreten, und zwar, weil wir das gleiche Recht stets für alle Menschen in der Welt gefordert haben und auch in Zukunft fordern werden!"

Ostpreußische Herzlichkeit in Düsseldorf

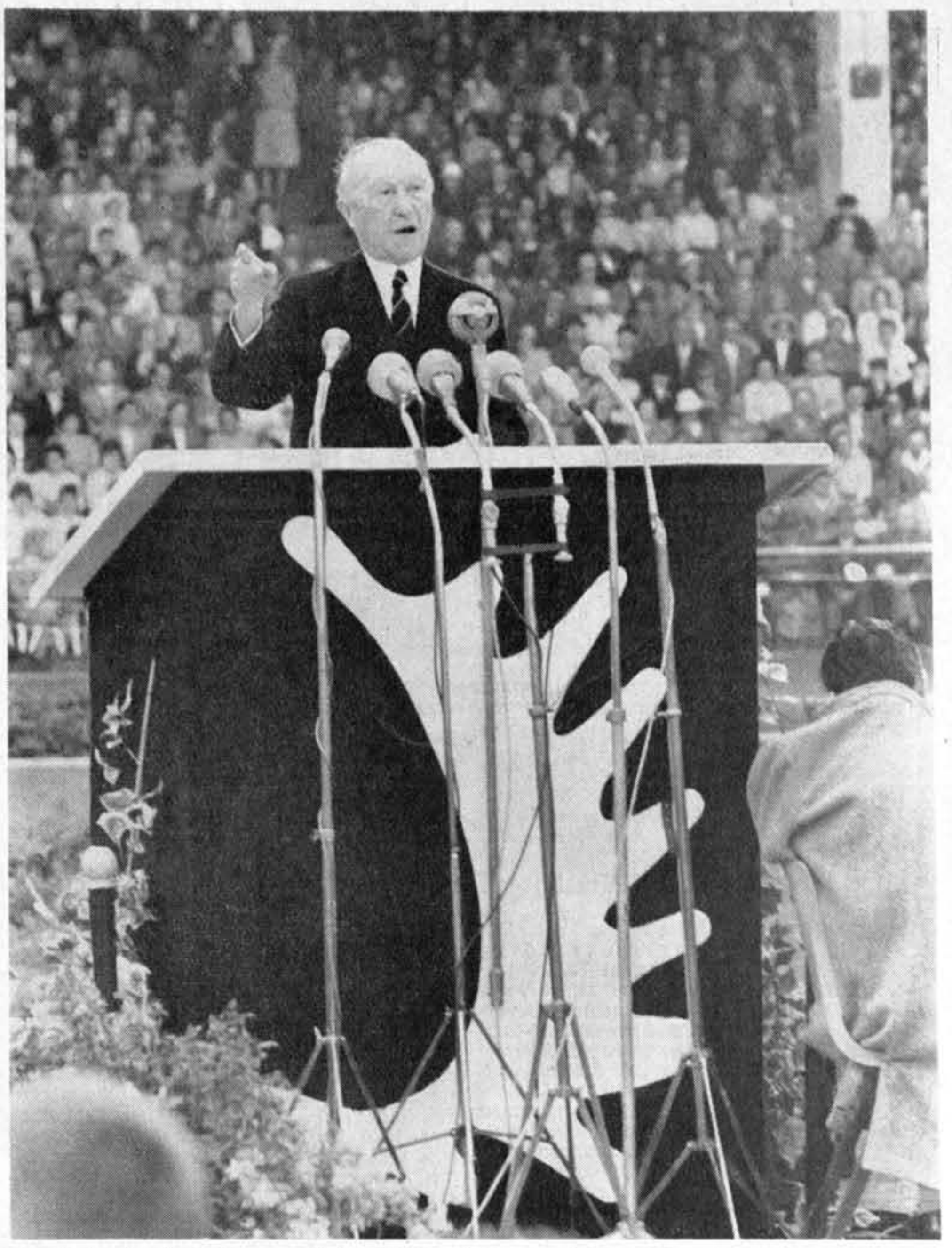
Das war ein großer Tag! Er hatte Menschen von überall zusammengeführt, Menschen einer gleichen Sprache, breit, behäbig, gemütlich. Sie waren gekommen, um in der westdeutschen Stadt Düsseldorf ihrer ostpreußischen Heimat zu gedenken.

Und dabei waren die Stadt und die gastgebenden Bürger von einer ausgesprochenen Herzlichkeit, begegnete man ihnen, was einige Schwierigkeiten bereitet hätte, denn der Ansturm an breitem Ostpreußisch war einfach nicht abzuwehren oder auszugleichen. Darum sei wiedergegeben, was an einer Haltestelle der Straßenbahn geschah, als Dank in ostpreußischer Herzlichkeit:

Es regnete immer noch, und sie wollten nun alle zum Stadion, wo die Omnibusse standen, um sie zurückzubringen, wohin sie das Schicksal seit 1945 getrieben hatte. Ja, und man drängte, ungeduldig wie man war, in die überfüllten Straßenbahnen. Da nahm sich ein Polizist der Sache an. Er wollte Ordnung schaffen, die Leute beruhigen. Und als das alles nicht so recht fruchten wollte, brach es aus ihm heraus: „Liebe Leute, ich stehe nun schon seit frühem Morgen auf den Beinen, wie Sie, aber nun drängeln Sie doch nicht so!" Und er machte ein müdes Gesicht. „Und gegessen habe ich auch noch nichts, außer mein Frühstück."

Da kam von hinten, unverkennbar ostpreußisch, eine dunkle Männerstimme, langsam, bedächtig und freundlich: „Ich hab noch drei Klops. Wollen Sie welche?" Dieser Stimme war nicht zu widerstehen. Sie lachten alle, die vordem noch ungeduldig waren. Und es lachte der Polizist.

G. H.



Bundeskanzler Dr. Adenauer: „Sieben Jahrhunderte war Ihre so schöne Heimat deutsch. Deutsch waren seine Bewohner, deutsch war sein Geistesleben, deutsch war seine Kultur, waren seine Arbeit, sein Fleiß und sein christlicher Geist."

Weiter lebhaftes Echo zu Düsseldorf

Das Düsseldorfer Bundestreffen ist nach wie vor Gegenstand von Presseäußerungen im In- und Ausland. Zahlreiche Presseorgane beschäftigen sich in Kommentaren zum wiederholten Male mit der Rede des Bundeskanzlers, die zwar je nach Einstellung des betreffenden Blattes verschieden kommentiert, aber in ihrer Bedeutung fast durchgehend sehr hoch bewertet wird.

Die Bedeutung, die dem Treffen im Auslande beigemessen wird, erhellt am besten aus der Tatsache, daß auch die in Millionenauflage erscheinende amerikanische Wochenschrift „Newsweek" von dem Bundestreffen und der Kanzlerrede Notiz nimmt. Einen ausführlichen, sehr sachlich gehaltenen Bericht veröffentlicht „New York Herald Tribune", und zwar sowohl in der New Yorker Ausgabe als auch in der für Europa bestimmten Pariser Auflage. Die angesehene amerikanische Zeitung „Christian Science Monitor" läßt sich von seiner Europaredaktion einen zweispaltigen Bericht über das Bundestreffen kabeln, der sich besonders dadurch auszeichnet, daß er sorgfältig mit detaillierten Zahlenangaben über Ostpreußen untermauert ist. Das Blatt weist besonders auf die Volksabstimmung vom 11. Juli 1920 hin und veröffentlicht die Abstimmungsergebnisse ohne Vorbehalte. Der ausführliche Eigenbericht von „New York Times" unterstreicht neben der Kanzlerrede die von Dr. Gille betonte Bereitschaft der Ostpreußen zu einer guten Nachbarschaft mit dem polnischen Volk.

Von der britischen Presse sind die „Times" zu erwähnen, die in einem längeren Bericht in der gewohnten Weise des Gespenstersehens glauben, sich über die schwarz-weißen Preußenfahnen beunruhigen zu müssen. Unfairerweise hängt dieses — zumeist sehr überschätzte — Londoner Blatt an den Bericht über das Bundestreffen ohne jeden Übergang eine Notiz über den Parteitag der Deutschen Reichspartei, offenbar, um damit bei seinen wenig informierten Lesern eine Ideenassoziation zu erreichen, die der ostpreußischen Kundgebung einen nationalistischen Charakter verleihen sollte.

*

Zu den französischen Meldungen ist nunmehr ein kurzer Bericht der Pariser „Presse-Informations" nachzutragen. Ferner liegt auch ein Bericht des „Pariser Kurier" zum Bundestreffen.

Einen lebhaften Wirbel verursachte die Kundgebung in der rotpolnischen Presse. Bis zu den kleinsten Provinzzeitungen beschäftigt man sich mit dem Düsseldorfer Ereignis, wobei die Nervosität nicht selten in eine bemerkenswerte Hysterie umschlägt. Selbst Polens Parteichef Gomulka fügte in seine Rede zum 550. Jahrestag der Schlacht von Tannenberg einen Passus ein, der ausschließlich der ostpreußischen Veranstaltung in Düsseldorf und der Rede des Bundeskanzlers gewidmet war. Seine Formulierungen weichen in keiner Weise von dem niveaulosen Gezeter der rot-gesteuerten Presse ab. Die „Kreuzritter mit Schwert und Brandfackel" sind in den Pressekommentaren zu Düsseldorf in ganz Polen das monotone Klischee der Berichterstattung und Kommentierung. Wie befohlen zieht sich durch alle — als Eigenkommentare drapierten — Sprachregelungen der Provinzpresse die Theorie von der Fortsetzung der „brutalen Kreuzritter-Politik" über den Preußischen Staat und das Hitlerreich bis zur Bundesrepublik unter Adenauer. So lassen sich der „Glos Olsztynski" in Allenstein, die „Gazeta Bialostocka" aus, so tönt „Radio Warschau" und so wiederholt das kommunistische Zentralblatt „Trybuna Ludu" in einem sehr ausführlich gehaltenen zweiten Bericht die ihm aufgelegte Leier. Als Sensationen werden den polnischen Lesern Schlagzeilen serviert, wie „Adenauer sagt, Kopernikus sei ein Deutscher", oder: „Warum die Revisionisten mußten." (?!)

*

Die sowjetische Parteizeitung „Prawda" hält in einem Chruschtschew-Interview der Kanzlerrede in Düsseldorf die „bessere Zukunft der Menschheit" und „die Beseitigung der Kriegsgefahr" der sowjetischen Politik entgegen, ohne auf Einzelheiten der Düsseldorfer Veranstaltung einzugehen. Auch „Radio Prag" mußte sich dazu bequemen, von der Düsseldorfer Kundgebung Notiz zu nehmen.

*

Die deutsche Presse berichtet weiterhin — zumeist in zahlreichen Eigenberichten — über das Treffen. Zu den bereits in der letzten Ausgabe des Ostpreußenblattes erwähnten Zeitungen kommt eine Fülle von Stimmen aus der mittleren Größenordnung der Zeitungen der Bundesrepublik; kaum eine Zeitung, die diese bedeutungsvolle Veranstaltung nicht besonders würdigt. Auch die Verlautbarungen der Parteien lassen großes Interesse erkennen. Die CDU-Zeitschrift „Union in Deutschland" überschreibt den zweispaltigen Bericht „Kein Friede ohne Gerechtigkeit"; die FDP-Zeitung „Das freie Wort" stellt als besonders bedeutsame die Erklärungen Dr. Gilles heraus, die ein gut-nachbarliches Verhältnis zu Polen als wünschenswert erkennen lassen (freilich gehen manche Folgerungen des Berichterstatters in bezug auf die Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen weit über das von Dr. Gille gesagte hinaus). Im sozialdemokratischen „Hamburger Echo" beleuchtet Bundestagsabgeordneter Richard Kinat aus seiner Sicht die Bedeutung der ostpreußischen Abstimmung. Er betont: „Ohne das Selbstbestimmungsrecht in nationalen Lebensfragen gibt es keine politische Lösung, die der Menschheit den Frieden bringt und erhält."

Abschließend sei noch das „Parlament" erwähnt, das einen sehr ausführlichen Bericht mit dem Adenauer-Zitat überschreibt:

„Über sieben Jahrhunderte war Ihre schöne Heimat deutsch!"



Dieses von einem Fischerkahn aus aufgenommene Foto zeigt den breiten Schilf- und Röhrichtgürtel des Drausensees, in dem Tausende von Wasservögeln Zuflucht und Nistgelegenheiten finden. Aufn.: Alfred Müller

Im Vogelparadies am Drausensee

Von Walter Freiherr von Ungern-Sternberg †

Der Schriftsteller und Jagdmaler Walter Freiherr von Ungern-Sternberg starb kurz vor Vollendung seines 75. Lebensjahres in Kiel. Geboren wurde er am 19. März 1881 in Russal (Estland). An deutschen Universitäten studierte er Geschichte sowie Land- und Volkswirtschaft. Seine Güter in Kurland verlor er durch die Auswirkungen des Ersten Weltkrieges. Von 1918 bis zur Vertreibung 1945 lebte er in Ostpreußen. Aus seiner Feder stammen mehrere Bücher über die Tierwelt unserer Heimat. Auch illustrierte er mit Zeichnungen seine lebhaft geschilderten Jagdgeschichten. Als Berater und künstlerischer Aufnahmeleiter wirkte er bei Kulturfilmen mit, die in Ostpreußen gedreht wurden. Wissenschaftlich betätigte er sich am Institut für Ostforschung an der Albertus-Universität. Nach 1945 hat er bei vielen landsmannschaftlichen Veranstaltungen Vorträge über Ostpreußen gehalten, wobei er eigene Lichtbildaufnahmen zeigte. — Die nachstehende Skizze von einer Fahrt über den Drausensee bezeugt seine tiefe Verbundenheit mit der Natur.

*

In seltener Klarheit und Stille lag der Drausensee da, als ich mit meinen Begleitern einen Kahn in „Drei Rosen" bestieg. Allenthalben bedeckten ausgedehnte Felder in vollster Blüte stehender Seerosen und Mummeln das von zahllosen Rohr-, Schilf- und Binsenhorsten sowie schwimmenden Inseln immer wieder unterbrochene Wasser. Dazu tat uns der Himmel den Gefallen, ungewöhnlich prächtige Wolken über den Elbinger Höhen aufzutürmen, die sich großartig widerspiegelten und der Landschaft einen besonders gewaltigen Charakter gaben.

Wir nahmen Kurs nach Osten, in den seit 1935 zum Naturschutzgebiet erklärten Teil des Sees, der ja unaufhaltsam dem Verlanden entgegengeht, aber an seiner breitesten Stelle immer noch zweieinhalb Kilometer mißt und eine Länge von zehneinhalb Kilometer hat.

Von ferne grüßte die Ortschaft Meislatein zu uns herüber. An ihrer Stelle hat vermutlich, als das Wasser noch bis dorthin reichte, der große Handelsplatz der alten Prußen, das sagenumwobene Truso gestanden, nach dem, außer anderen Völkern, auch die Wikinger ihre schnellen, mit Drachenköpfen geschmückten Schiffe lenkten. Damals war der Drausensee wohl noch ein Teil des ja ursprünglich bedeutend umfangreicheren Frischen Haffs, von dem die Nogat ihn allmählich immer mehr abschnürte.

Bleßhühner und Enten der verschiedensten Arten strichen immer wieder in sausendem Fluge ganz niedrig über das Wasser hin, um alsbald im schützenden, hohen Pflanzenwuchse zu verschwinden. Eine Krickente kam uns mit ihrer Nachkommenschaft entgegengeschwommen, so daß wir diese kleine Flottille als erste mit der Kamera „zur Strecke" brachten.

Die sonst so selten vorkommenden, hier jedoch brütenden Zwergmöwen, sowie Trauer- und gewöhnlichen Seeschwalben umgaukelten und begleiteten unser Boot. Je mehr wir uns aber ihren Gelegen näherten, desto aufgeregter wurde ihr Flattern und Rufen. In einer Lachmöwenkolonie fanden wir eben ausgefallene Junge, die, auf Grund einer amtlichen Genehmigung, zum Teil gegriffen und für die Vogelwarte Rossitten beringt wurden.

Wie die Sorge um den Nachwuchs die angeborene Vorsicht ausschaltet, wenn es geboten erscheint, die Aufmerksamkeit von der Brut auf die Mutter zu lenken, bewies ein Haubentaucher, der uns so nah herankommen ließ, daß er auch zur photographischen Beute wurde. Nur die Reiher, die wir immer wieder beobachteten, hielten uns nicht auf Kamera-Schußnähe aus.

Das schönste Bild boten die vielen Schwäne, die wir in einer Bucht trafen. Wie riesige Wasserrosen muteten sie in ihrem schneeigen, weithin leuchtenden Gefieder an, und wenn sie sich mit schweren und wuchtigen Fittichen erhoben, glichen sie Wasserflugzeugen, die eine lange, silbrige Bahn hinter sich lassen, bevor sie zu schweben beginnen. — Ganz eigenartig, geradezu märchenhaft ist das feine Klingen, welches ihre mächtigen Schwingen verursachen, wenn sie langsam mit ihnen die Luft schlagen. Es ist ein Ton, den man mit feinem Gesang vergleichen möchte und den man gar nicht wiederzugeben vermag.

Als wir in einen anderen Teil des Sees kamen, zeigte er uns ein völlig verändertes Gesicht, denn dort wirkte er nicht mehr licht, sondern, trotz strahlendstem Sonnenschein, düster und schaurig, ja geradezu drückend. Ein Blick in die Tiefe der nun jedes freie Wasser verdrängenden Mummelfelder zeigte nämlich einen Wald von mehrere Meter messenden Stengeln dieser Pflanzen, die sich wie Fangseile um die Ruder legten und sie so fesselten, daß sie immer wieder von solchen Umschlingungen gelöst werden mußten, ehe wir weiter konnten. In diesem schier unendlichen, unter dem Wasserspiegel liegenden, dichtverfilzten Walde von Stielen ist jeder, der in ihn geraten sollte, unrettbar verloren, da er ja von den Gewächsen, wie von Polypenarmen umschlungen und mit jedem Befreiungsversuch weiter in die Tiefe gezogen werden würde.

Unbeschreiblich war das stets wechselnde Farbenspiel, als wir abends heimkehrten. Himmel und Wasser erglühten in immer leuchtenderen Tönen, um erst lange nach Sonnenuntergang zu verblassen. Und geradezu überwältigend wirkte die Menge des sich nun längs der Fahrrinne, der über den ganzen See geschaffenen breiten Verkehrsstraße, die nach dem Oberländer Kanal führt, sammelnden Wildes. Besonders zahlreich hatten sich die am Tage so vorsichtigen Fisch-, Silber- und Nachtreiher eingefunden. Immer wieder konnte man diese schönen Fischer bei ihrem Anstande auf eine silberbeschuppte Beute beobachten oder sich an ihrem eleganten Flugbilde erfreuen.

Erst, als wir in den Elbingfluß hineinfuhren und der Drausensee hinter dem hohen Schilfgürtel seiner Ufer unseren Blicken entschwand, nahm unser Besuch in diesem wunderbaren und geheimnisvollen Vogelparadiese ein Ende.



Kant-Erinnerungen im Königsberger Stadtgeschichtlichen Museum

Wieder in Berlin...

Zwei Meisterwerke kehrten zurück

Zwei wertvolle Gemälde sind nach langer Irrfahrt wieder nach Berlin gekommen. Es handelt sich um Lovis Corinths berühmtes Walchensee-Gemälde und um Max Liebermanns Porträt des preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun. Die beiden Meisterwerke hingen bis 1937 in der modernen Abteilung der Nationalgalerie im Kronprinzenpalais „Unter den Linden". Dann fielen sie der Naziaktion gegen die „entartete Kunst" zum Opfer. Als angeblich „entartet" wurden die Gemälde ins Ausland verkauft. Jahrzehntelang blieben sie verschollen. Jetzt, nach 23 Jahren, konnten sie der Nationalgalerie zurückgegeben werden.

Der Generaldirektor der ehemals Staatlichen Museen, Professor Reidemeister, hat die Gemälde persönlich in der Orangerie des Schlosses Charlottenburg aufgehängt. Ergriffen steht man vor dem Werk des großen Ostpreußen. Sein Walchensee, der im Jahre 1921 entstand, fasziniert durch die Leuchtkraft der Farben. Es ist eines der schönsten Bilder, über die die Nationalgalerie verfügt. In demselben Raum hängen noch Corinths „Trojanisches Pferd" und sein „Inntal" von 1910. Im Nebenraum befinden sich das Frauenbildnis „Donna Gravida" von 1909 und das Kinderbild „Lotte Roll" von 1902, so daß die Nationalgalerie jetzt über fünf Corinths verfügt.

Nicht weit davon blickt der wuchtige Kopf Otto Brauns aus einem breiten Goldrahmen. Der Berliner Max Liebermann schuf dieses Porträt des aus Königsberg stammenden preußischen Ministerpräsidenten im Jahre 1932. Otto Braun sitzt im dunkelgrauen Anzug leicht zurückgelehnt in einem Sessel, die Hände übereinandergelegt.

Das 120 mal 96 Zentimeter große Liebermanngemälde tauchte kürzlich auf einer Auktion in Köln auf. Professor Reidemeister konnte es für 41 000 DM erwerben. Corinths „Walchensee" wurde nur wenig später in München angeboten. Ein Norweger wollte es verkaufen. Hier war der Kauf schon schwieriger. Denn der Besitzer verlangte für das 64 mal 88 Zentimeter große Bild 150 000 DM. Da Professor Reidemeister die Summe nicht sofort beschaffen konnte und zu befürchten stand, daß ein anderer Käufer zugriff, wandte er sich an das Berliner Zahlenlotto. Hier schaltete man sehr schnell und stellte das Geld zur Verfügung. So konnte auch dieses Meisterwerk nach Berlin zurückgeholt werden.

-rn

Seeabenteuer um den Luisen-Sarkophag

Dreimal ist der große preußische Bildhauer Rauch nach Italien gereist, um Arbeiten in Marmor auszuführen. In der Nähe der Steinbrüche von Carrara, im nördlichen Apennin, richtete er dann seine Werkstätte ein. 1812 begann er dort mit dem Ausmeißeln des Sarkophags für die Königin Luise. Da er leidenschaftlichen Anteil an den Ereignissen der Befreiungskriege nahm und einen regen Briefwechsel führte, erregte er den Argwohn der napoleonischen Polizei. Mit Mühe entging er zwei Anschlägen, die darauf abzielten, ihn nach Chalons zu verschleppen. Im August 1814 ließ er die fertiggestellte Königin-Statue in Livorno auf ein englisches Schiff verladen, das nach Hamburg segeln sollte. Auf der Heimreise las er in München bestürzt eine Zeitungsmeldung, wonach diese englische Brigg von einem amerikanischen Kaper aufgebracht worden war. (Die USA und England befanden sich damals im Kriege.) In Ungewißheit über das Schicksal des Sarkophags traf Rauch in Berlin ein. Er erfuhr, daß ein englischer Kaper inzwischen den amerikanischen abgefangen und ihm seine Beute wieder abgejagt hatte. Auf Jersey wurde die Statue der toten Königin gelandet. Von dieser im Ärmelkanal gelegenen Insel aus wurde sie über Hamburg nach Charlottenburg gebracht, wo sie am 30. Mai 1815 ihre Aufstellung im Mausoleum fand.

s—h

Ostpreußische Namen auf dem Mond

Unser Erdtrabant ist in greifbare Nähe gerückt, seitdem die mit Aufnahmegeräten ausgerüsteten Raketenkörper um ihn kreisen. Mancherorts werden schon Karten für den ersten Weltraumflug verkauft. Deshalb tun wir gut, uns mit seiner Oberfläche vertraut zu machen. Da müssen wir Ostpreußen feststellen, daß bei der Betrachtung einer Karte des Mondes, wenigstens der einen Mondhälfte, die wir bis jetzt kennen, uns mancher bekannte und vertraute Name begegnet. Bekanntlich weist die Mondoberfläche Krater und Ringgebirge auf, getrennt durch weite Flächen, die man als Meere bezeichnet. Die Krater sind nach Männern benannt, die in der Wissenschaft, insbesondere der Astronomie, eine bedeutende Rolle gespielt haben. Und zu unserer Freude finden wir da manchen Namen, der uns Ostpreußen vertraut ist und zeigt, daß wir auf dem Gebiete der Astronomie auch manches geleistet haben.

Wir wollen von der zufälligen Gleichheit mancher Namen mit ostpreußischen Männern absehen. Die Krater Nicolai und Werner haben natürlich nichts mit dem in Königsberg geborenen Komponisten Otto Nicolai oder dem Dichter Zacharias Werner zu tun. Aber wenn wir Namen wie Kant und Coppernicus entdecken, ist kein Zweifel möglich. Wir rufen uns dabei ins Gedächtnis zurück, daß Immanuel Kant nicht nur Philosoph, sondern auch Naturwissenschaftler war, der sich viel mit der Entstehung unserer Welt beschäftigte und eine eigene Hypothese aufstellte, die unter dem Namen Kant-Laplacesche Theorie lange als die bestmögliche Deutung angesehen wurde. Über die Bedeutung unseres Landsmannes Nikolaus Coppernicus der 1473 in Thorn geboren wurde und 1543 als Domherr in Frauenburg starb, brauchen wir weiter keine Worte zu verlieren. Daß eines der Ringgebirge seinen Namen trägt, ist nur recht und billig.

Wir finden aber noch die Namen zweier Männer, die mit des Coppernicus' Werk in Verbindung stehen. Da ist zunächst der Krater Rheticus. Georg Joachim Rheticus, Professor in Wittenberg, ist der Mann, dem wir es verdanken, daß das umstürzlerischste Werk des Coppernicus das Licht der Welt erblickte. Er, der von den Forschungsergebnissen des Frauenburger Domherrn gehört hatte und sein begeisterter Verehrer war, eilte nach Frauenburg, wo er zwei Jahre blieb. Seinem standhaften Drängen gelang es, das Sträuben des Astronomen gegen die Veröffentlichung seiner Schrift zu überwinden und seine Zustimmung zum Druck zu erreichen. 1541 eilte Rheticus mit der Niederschrift nach Nürnberg und überwachte die Drucklegung.

Der zweite Name ist Regimontanus, zu deutsch Königsberger. Dieser Mann, dessen bürgerlicher Name Johannes Müller war, stammte aus Königsberg, freilich aus Königsberg in Franken, wo er 1436 geboren war. Dieser Astronom war einer der Wegbereiter des Coppernicus, der mit dessen Schriften während seines Studiums bekannt und in seiner umstürzlerischen Ansicht bestärkt wurde. Insofern mag sein Name hier Platz finden.

Daß Bessels berühmter Name uns auf der Mondkarte entgegentritt, ist als selbstverständlich vorauszusetzen. Friedrich Wilhelm Bessel, Autodidakt auf dem Gebiete der Astronomie, war Leiter der 1812 erbauten Sternwarte in Königsberg. Mit seinem Namen sind eine Reihe wichtiger Entdeckungen auf dem Gebiete der Astronomie verknüpft.

Der Name Argelander mag heute den meisten Zeitgenossen nicht viel besagen. Daß dieser Mann, der lange die Professur der Astronomie an der Universität Bonn bekleidete und die Bonner Sternwarte leitete, 1799 in Memel geboren wurde, ist nur wenigen bekannt. Wer weiß das schon in Bonn, wo eine bedeutende Straße seinen Namen trägt. Zu verdanken ist ihm die Argelandersche Methode zur Helligkeitsschätzung von Gestirnen.

Auch Danzig, die ehemalige Hauptstadt unserer Nachbarprovinz, ist mit einem Namen auf der Mondkarte vertreten. Es ist der Krater Hevel, den man zu Ehren des Danziger Astronomen Johannes Hevel (1611—1687), auch bekannt unter dem Namen Hevelius, benannt hat.

Manch anderer Name ruft uns Erinnerungen an unsere Heimat zurück. Wenn wir den Namen Pytheas verzeichnet finden, müssen wir an den Mann denken, der im Jahre 330 v. Chr. von seiner Heimatstadt Massilia, dem heutigen Marseille, zu seiner großen Reise aufbrach, die ihn bis zu unserem Bernsteinland führte, von dem er als erster der damaligen Welt Kunde gab. Und wenn wir den Namen des großen Mathematikers, Physikers und Astronomen Leonhard Euler, der 1783 in Petersburg starb, auf der Mondkarte lesen, erinnern wir uns der Tatsache, daß unsere alte Hauptstadt Königsberg ihn auf seiner Durchreise zu der bekannten Aufgabe veranlaßte, wie man die sieben Brücken der Stadt nacheinander überschreiten könne, ohne jede Brücke mehr als einmal zu benutzen. Eine in Mathematikerkreisen wohlbekannte Aufgabe, die nur den Nachteil hat, unlösbar zu sein.

Doch damit genug der Plauderei, die sicher von Fachleuten eine Erweiterung erfahren könnte. Wir wollen mit diesen Zeilen nicht sagen, daß wir auf unsere erdgebundene Aufgabe verzichten und in den Mond gucken wollen, sondern nur einmal zeigen, daß auch solche astronomischen Betrachtungen manche Erinnerungen an unsere Heimat wecken.

M.



Coppernicus



Kant



Bessel



Argelander

Erst kommt der Plan und dann der Mensch

Die Wirtschafts- und Sozialordnung in der SBZ

In der Bundesrepublik kann niemand das Recht der Gewerkschaften bestreiten, in den Betrieben ihr Mitbestimmungsrecht auszuüben und Einfluß auf die Gestaltung tariflicher Arbeitsbedingungen zu nehmen. Wie sieht es damit jenseits des Eisernen Vorhangs aus? Mit dieser Frage beschäftigte man sich kürzlich in Kassel auf einer Vortragsveranstaltung der „Gesellschaft für sozialen Fortschritt" und des „Kuratorium Unteilbares Deutschland" zum Thema „Der arbeitende Mensch in Ost und West". Diese Tagung gab durch Referate und Diskussionsbeiträge anerkannter Fachleute wertvolle Informationen, zeigte allerdings auch, wie wenig, erschreckend wenig wir in der Bundesrepublik über die Wirtschafts- und Sozialverhältnisse in der Zone wissen.

Mehr als ein Viertel der Produktionsarbeiter in der Zone gehören den rund 80 000 „sozialistischen Brigaden" an, mit deren Bildung die SED vor gut einem Jahr begann. Zusammen mit den 26 000 kommunistischen Gemeinschaften hat die Partei Ulbrichts in über 100 000 Gruppen rund 1,3 Millionen arbeitende Menschen erfaßt. Diese Brigaden haben aber nicht, wie es die SED gern wollte, zu einer „Stärkung des Sozialismus" in in der Zone geführt. Die dort zusammengeschlossenen Arbeiter entwickelten ein anderes als das „vorgeplante" Solidaritätsgefühl und versuchten, wenigstens ein teilweises Recht auf Mitbestimmung zu bekommen. Der Erfolg? Nach zwei Monaten wurden den Brigaden von SED und FDGB „Überspitzungen und syndikalistische Entstellungen" vorgeworfen. Die Brigaden wurden beschuldigt, in den Betrieben „fremde Aufgaben" übernommen zu haben. Es bleibt also dabei, daß den Arbeitern drüben vom sogenannten „Arbeiter- und Bauernstaat" Rechte vorenthalten werden, die für ihre Kollegen in der Bundesrepublik längst eine Selbstverständlichkeit sind.

Was nützen da höhere Einkommen für Facharbeiter, Techniker und Ingenieure, die mitunter über denen in der Bundesrepublik liegen? Abgesehen davon, daß man bei solchen Vergleichen berücksichtigen muß, was sich der Beschäftigte drüben für sein Geld kaufen kann, sind Spitzeneinkommen ein psychologisches Instrument des Planes. So merkwürdig es klingen mag: In der „klassenlosen Gesellschaft" ist die Spanne zwischen hohen und niedrigen Einkommen größer als in „kapitalistischen Ländern"! Das Versicherungssystem der Zone ist einfacher zu überschauen als das unsrige. Muß man bei uns schon Experte sein, um in wenigen Stunden seine Rente auszurechnen, gelingt das dem Zonenbewohner in kürzester Frist. Dafür bekommt er in der Regel aber auch weniger als der Rentner in Westdeutschland. In der Zone liegt nämlich der Durchschnittsbetrag nur unwesentlich über dem der Mindestrente. Bei uns hängt die Versicherungspflicht von der Höhe des Verdienstes ab, drüben sind alle Arbeitnehmer versicherungspflichtig. Die Beiträge sind in der Bundesrepublik unterschiedlich hoch, in der Zone betragen sie 20 Prozent vom Bruttoeinkommen, die jeweils zur Hälfte vom Beschäftigten und vom Betrieb getragen werden müssen.

Natürlich wäre es falsch, lediglich einzelne sozialpolitische Tatbestände in der Zone mit solchen in der Bundesrepublik zu vergleichen. Viel wichtiger ist es, die Ursachen und Absichten gewisser Maßnahmen der Zonenmachthaber, die auf den ersten Blick recht günstig wirken, zu erkennen. Wenn man in Mitteldeutschland z. B. immer mehr Kindergärten einrichtet, dann ist das deshalb keine vorwiegend positive Maßnahme, weil dahinter die gezielte Aktion einer stärkeren Frauenbeschäftigung, einer Zerstörung der Familie, steht. Die Familie ist seit Jahren starken Angriffen der SED ausgesetzt, da sie sich als starkes Bollwerk gegen den Kommunismus zeigte. Das ist die erfreulichste Erkenntnis aus den Gesprächen in Kassel: Die politische Entwicklung nach Kriegsende hat zwar dazu geführt, daß in Deutschland zwei gänzlich voneinander verschiedene Wirtschafts- und Sozialsysteme entstanden, sie hat es aber nicht vermocht, die Menschen — mit Ausnahme der Funktionäre — zu ändern.

Der Vergleich der sozialen Leistungen in beiden Teilen Deutschlands brachte eine weitere Erkenntnis: Die Bundesrepublik sollte nicht nur in allgemein politischer, sondern vor allem in mancher sozialpolitischen Hinsicht noch mehr tun, um der Aktivität des Ostens wirkungsvoller begegnen zu können!

Dr. Siegfried Löffler

Förderung vertriebener und geflüchteter Studenten

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Vor kurzem war über die Neuregelung der Ausbildungsförderung aus dem „Garantiefonds" berichtet worden, die für alle Berufsausbildungen mit Ausnahme des Studiums an wissenschaftlichen Hochschulen in Betracht kommt. Wissenschaftliche Hochschulausbildung kann entweder nach dem „Honnefer Modell" oder nach den neu erlassenen „Richtlinien zur Förderung von zugewanderten Studenten an den wissenschaftlichen Hochschulen" unterstützt werden.

Die neuen Richtlinien zur Förderung von zugewanderten Studenten gestatten nicht nur die Berücksichtigung anerkannter Sowjetzonenflüchtlinge, sondern auch die Unterstützung nicht anerkannter Zuwanderer aus der Zone sowie Vertriebener. Die Aufenthaltnahme in der Bundesrepublik oder in Berlin (West) muß nach dem 31. 12. 1956 erfolgt sein, das Studium nach dem 31. 3. 1958 begonnen worden sein oder begonnen werden. Die Förderung nach diesen Richtlinien kann nur drei Semester lang erfolgen, genau gesagt: die ersten drei in der Bundesrepublik absolvierten Semester. Einem Antragsteller, der sich während der Förderungszeit in den ersten drei Semestern seines Studiums befindet, sollen während der Vorlesungsmonate 150 DM zur Verfügung stehen; in Einzelfällen ist auch während der Semesterferien eine Bezuschussung möglich. Einem Antragsteller, der sich in seinem vierten oder einem höheren Semester befindet, stehen in den Vorlesungsmonaten und den vorlesungsfreien Monaten 200 DM zu. Bei Studenten, die ständig im Elternhaus leben, soll der Förderungsbetrag angemessen, jedoch um höchstens 70 DM herabgesetzt werden. Während der Förderung in den ersten drei Studiensemestern werden Einkünfte aus eigener Arbeit auf die 150 DM nicht angerechnet, bei den 4. und höheren Semestern werden diese Einkünfte auf die 200 DM angerechnet, soweit sie 1000 DM (in Sonderfällen 1500 DM) im Jahr übersteigen. Sonstige regelmäßige Einkünfte des Antragstellers werden auf die 150 DM bzw. 200 DM in voller Höhe angerechnet. Auf die 150 DM bzw. 200 DM werden die Einkünfte der Eltern angerechnet, soweit sie 450 DM (bei einem alleinstehenden Elternteil 309 DM) plus 150 DM für jedes unversorgte Kind übersteigen. Neben der Bedürftigkeit muß auch eine entsprechende Eignung des Auszubildenden vorliegen; besondere Eignungsprüfungen sollen jedoch nicht stattfinden. Anträge auf Aufnahme in die Förderung sind beim Studentenwerk der Hochschule einzureichen.

Sonderlehrgang für jugendliche Spätaussiedler

Der Direktor des Göttinger Instituts für Erziehung und Unterricht, Prof. Dr. Weniger, hat sich bereiterklärt, im Herbst 1960 den 4. Sonderlehrgang für jugendliche Spätaussiedler einzurichten. An diesem Lehrgang können, wie bisher, in erster Linie solche Aussiedler teilnehmen, die an einer polnischen allgemeinbildenden Schule (Lyzeum oder Gymnasium) die polnische Reifeprüfung bereits abgelegt haben. Es werden jedoch auch Spätaussiedler zugelassen, die die polnische Schule wegen der Aussiedlung kurz vor der Reifeprüfung verlassen mußten, aber mindestens 6 Monate in der letzten Klasse der betreffenden Höheren Schule am Unterricht teilgenommen haben. Ferner kommen solche Spätaussiedler in Betracht, die die polnische Reifeprüfung an einer der zahlreichen Höheren Fachschulen (in Polen allgemein Technikum genannt) abgelegt haben. Auch Spätheimkehrer können sich zur Teilnahme melden, da als Fremdsprachen Polnisch und Russisch vorgesehen sind.

Bewerbungen sind umgehend unmittelbar an das Institut für Erziehung und Unterricht, Göttingen, Wagnerstraße 2, zu richten.

Sorge und Unsicherheit

Gedanken zum neuen Mietrecht

Seit Bestehen der Bundesrepublik sind auf dem Gebiet der Wohnungswirtschaft in den vergangenen Wochen für die Gesamtbevölkerung die schwerwiegendsten gesetzgeberischen Entscheidungen getroffen worden. Das durch zwei Legislaturperioden heiß umstrittene Bundesbaugesetz und das zum Leidwesen vieler in einem überstürzten Tempo durchgejagte Gesetz über den Abbau der Wohnungszwangswirtschaft und über ein soziales Mietrecht (Lückeplan) wurden vom Bundestag und überraschend auch vom Bundesrat — ohne Anrufung des Vermittlungsausschusses — angenommen. Die zweite Entscheidung erfolgte gegen den fachlichen Rat der zuständigen Ausschüsse und Beamten sowie gegen viele berechtigte Interessen einzelner Länder. Neben wohnungswirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Erwägungen bestimmten stark parteipolitische Gesichtspunkte, gekoppelt mit Interessentenerwägungen, den Ablauf der Ereignisse. Blieb hierdurch ein Stück Demokratie auf der Strecke?

Die Familienväter werden jetzt ihre neuen Mieten berechnen, Vertriebene und Flüchtlinge mit großer Sorge überlegen müssen, ob nicht in absehbarer Zeit die mühsam errungene Wohnung gefährdet ist. In zahlreichen Fällen wird nunmehr die Rentabilität des Besitzes der Wohnungsvermieter gesichert. Nach wie vor bleibt jedoch die Unsicherheit und Unübersehbarkeit, das „Was wird nun?" bei den Mietern bestehen. Wir wollen hoffen, daß ein vielleicht verfrühter Schritt nicht zu verhängnisvollem Schaden führt.

Der Staat übernimmt mit den Miet- und Lastenbeihilfen für die Zukunft Verpflichtungen unbekannten Ausmaßes. Seit vielen Jahren warten die Forderungen aus dem Lastenausgleichsgesetz, anfangs hoffnungsvoll „Soforthilfe-Gesetz" genannt, auf Befriedigung. Kann der Staat in Zukunft die Gewährung von Miet- und Lastenbeihilfen in ausreichendem Umfang sicherstellen? Erst in Notzeiten, bei Rückgang der Konjunktur, wird sich die Bewährung dieser Gesetze zeigen; denn die wohnungswirtschaftlichen Maßnahmen müssen unmittelbar im Zusammenhang mit der allgemeinen Preisentwicklung, den übrigen sozialpolitischen Gesetzen und der düsteren außenpolitischen Situation unseres Volkes gewertet werden. (Ostdeutsche Heimstätte)

131er-Novelle

(Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter)

Die Bundesregierung leitete dem Bundesrat den Entwurf eines Dritten Gesetzes zur Änderung des 131er-Gesetzes zu. Durch diese Novelle soll das Problem der Unterbringung der ostdeutschen Beamten endgültig geregelt werden. Von den erfaßten 133 000 Unterbringungsteilnehmern sind inzwischen 54 000 entsprechend ihrer früheren Rechtsstellung wiederverwendet worden und 40 000 durch Tod oder sonstige Umstände aus der Anwartschaft auf eine Unterbringung ausgeschieden. Von den verbliebenen 42 000 sind 18 000 laufbahnentsprechend, aber unterwertig im öffentlichen Dienst wiederverwendet, 5000 nicht laufbahnentsprechend (und unterwertig) verwendet und 13 000 nicht im öffentlichen Dienst wiederverwendet worden; bei den restlichen 3000 Unterbringungsteilnehmern ist aus persönlichen Gründen vorläufige Zurückstellung von der vorgesehenen Wiederverwendung erfolgt.

Mit der 3. Novelle ist nun die folgende endgültige Regelung vorgesehen. Die Unterbringungsteilnehmer, die im öffentlichen Dienst laufbahnentsprechend, aber unterwertig verwendet werden, sollen von ihren jetzigen Dienstherren dienstrangentsprechend übernommen werden, wobei die unterwertige gegenwärtige Planstelle in eine entsprechende höhere Planstelle umgewandelt wird (die Differenz zahlt der Bund). Unterbringungsteilnehmer, die noch nicht oder nicht laufbahnentsprechend wiederverwendet sind, werden in den Ruhestand versetzt. Neben diesen Maßnahmen, die dem Abschluß der Unterbringung dienen, sind andere Änderungen des Gesetzes vorgesehen, die hiermit im Zusammenhang stehen oder bisherige Regelungen des Gesetzes verbessern. Die Unterhaltsbeiträge der Vertriebenen, die nach dem 31. 12. 1952 im Wege der Familienzusammenführung aus der SBZ herübergekommen sind, sollen von 300 DM plus 60 % des Mehrbetrages auf 300 DM plus 75 % des Mehrbetrages eines Regel-Ruhegehalts heraufgesetzt werden. Der Familienzusammenführungsbegriff soll bei dieser Gelegenheit geringfügig erweitert werden. Zeiten, die ein Beamter z. Wv. nach 1945 im Dienst einer Religionsgesellschaft und ihrer Verbände oder im nichtöffentlichen Schuldienst verbrachte, werden auf die ruhegehaltsfähige Dienstzeit angerechnet werden. Darüber hinaus sollen diese Zeiten und solche nach 1945 als Beamter, Angestellter oder Arbeiter im öffentlichen Dienst verbrachte Zeiten sowie Zeiten der Kriegsgefangenschaft zur Hälfte bei der Bemessung der ruhegehaltsfähigen Dienstbezüge angerechnet werden.

Zur Abgabe von Land für 20 000 vertriebene Bauern hat das Land Nordrhein-Westfalen aufgerufen.

FANGGEBIETE DES OSTSEELACHSES:

Vor Memel und Brüsterort

Fischkutter mit ostpreußischen Besatzungen auf Fahrt

Der Anteil des in Kiel und anderen Fischereihäfen der schleswig-holsteinischen Ostküsten angelandeten echten Ostseelachses war, gemessen am gesamten deutschen Lachsfang, bis zum Jahre 1945 verschwindend gering. Es wurden in den Küstengewässern und in den kleinen, in die Ostsee mündenden Flüssen jährlich etwa 2000 bis 3000 kg Lachse gefangen. Hierbei handelt es sich zum größten Teil um Meerforellen, nur vereinzelt waren Ostseelachse darunter. Der Ostseelachs (Salmo salar L.) und die Meerforelle (Salmo trutta L.) finden in der westlichen Ostsee nicht die ihnen zusagenden Lebensbedingungen. Der Lachs verläßt als Wanderfisch bei Eintritt der Fortpflanzungsfähigkeit das Meer. Er zieht in die Flüsse ab, um dort zu laichen.

Im übrigen verlangt der hierfür sehr empfindliche Lachs ein biologisch völlig einwandfreies Wasser ohne schädliche Fremdstoffe. Es muß leider darauf hingewiesen werden, daß ein großer Teil unserer Flüsse durch unvollständig oder gar nicht gereinigte Industrieabwässer derart verschmutzt sind, daß den Fischen in diesen Gewässern die Lebensbedingungen erschwert oder gänzlich entzogen werden. Die so verunreinigten Gewässer meidet verständlicherweise auch der Lachs für sein Brutgeschäft.

In die westliche Ostsee münden jedoch kaum Flüsse, die dem Lachs für diesen Zweck als besonders geeignet erscheinen. Auch in Rhein und Weser mußte der Lachsfang gänzlich eingestellt werden, weil kaum noch ein Exemplar in diesen Gewässern vorkommt.

Die Flüsse in den skandinavischen Ländern Schweden, Norwegen und Finnland sind noch verhältnismäßig rein, weshalb diese Gewässer gern zum Brutgeschäft aufgesucht werden, und zwar überwiegend vom echten Ostseelachs, vom Fischer S i l b e r l a c h s genannt. Die Meerforelle, der sogenannte Weichsellachs, laicht vorwiegend in der Weichsel. (Alle Lachse kehren zum Laichen in ihre Heimatflüsse zurück, in denen sie aufgewachsen sind.)

Pillau und Neukuhren einst Hauptplätze

Vor Kriegsende waren die bedeutendsten Anlandeplätze für Lachse in O s t p r e u ß e n, und zwar in P i l l a u und N e u k u h r e n. Erst mit der Ansiedlung der aus dem Osten vertriebenen Fischer in Schleswig-Holstein, vor allem im Kieler Raum, bekam der Kieler Seefischmarkt seine Bedeutung als größter Lachsanlandeplatz der Bundesrepublik. Die große Anzahl der Fischer aus Ostpreußen und Ostpommern konnte zusammen mit den einheimischen Fischern in den verhältnismäßig kleinen Gewässern der westlichen Ostsee keine Existenzgrundlage finden. Die Fischer mußten sich daher notgedrungen entschließen, nach Möglichkeit auch ihre heimischen Gewässer, die sie in bezug auf Fangmöglichkeiten bestens kannten, wiederaufzusuchen.

Die Lachse werden hauptsächlich in der östlichen Ostsee bei Gotland, M e m e l, B r ü s t e r o r t und in der Danziger Bucht, vereinzelt auch an der pommerschen Küste, gefangen. Die dorthin führenden Fangreisen waren wegen der als Folge der Kriegsereignisse eingetretenen politischen Veränderungen im Ostseeraum nicht immer ungefährlich. Die Küsten der Fanggebiete werden gegenwärtig von der Sowjetunion und Polen beherrscht. Von diesen Mächten wird die international gültige 3-Meilen-Zone nicht anerkannt, vielmehr beanspruchen diese Länder einen Meeresstreifen von 12 bzw. 6 Seemeilen entlang ihren Küsten als eigenes Hoheitsgebiet. In zahlreichen Fällen wurden, wie das Ostpreußenblatt, des öfteren berichtet hat, Kutter, die sich in der Nähe der von den genannten Ländern eigenmächtig festgelegten Grenzen ihrer Hoheitsgewässer befanden, von sowjetischen oder polnischen Wachtbooten aufgebracht, der Fang wurde beschlagnahmt und den Fischern eine empfindliche Geldstrafe auferlegt. Trotz all dieser Schwierigkeiten und Schikanen ließen sich die Fischer jedoch nicht davon abhalten, in die alten Lachsfanggebiete auszulaufen.



Der Name dieses Kutters hat einen wohlvertrauten, heimatlichen Klang

Der Kieler Seefischmarkt ist mit 119 300 kg in der Fangsaison 1959/60 angeliefertem Ostseelachs (1956/57 betrug die Menge 246 100 kg) der größte Anlandeplatz der Bundesrepublik für diese so hochwertigen, wohlschmeckenden Edelfische geworden. Von Kiel aus gehen die Lachse ins ganze Bundesgebiet; bei größeren Anlandungen werden die Fänge in europäische und überseeische Länder exportiert. Am Lachsfang beteiligen sich von den Häfen der Kieler Förde alljährlich etwa 50 bis sechzig Hochseekutter.

Mit der Treibangel bei stürmischer See

Die Lachse werden hauptsächlich mit der T r e i b a n g e l, die zuerst von den dänischen Fischern angewandt wurde, und auch mit Treibnetzen gefangen. Die Treibangel stellt eine mit Schwimmer aus Kork oder Kunststoff schwimmend gehaltene 14 bis 16 km lange Leine dar, an der 1500 bis 2000 Angelhaken an 4 bis 6 m langen Damylschnüren befestigt sind. Als Köder dienen in der Regel frische Sprotten oder kleine Heringe. Zu bestimmten Zeiten werden mit gutem Erfolg auch kleine Hornfische zum gleichen Zweck benutzt, die im Juli und August in den Gewässern um Dänemark gefangen, dort tiefgekühlt und in Deutschland bis zum Beginn der Fangsaison im Oktober eingelagert werden. In der Regel werden die Angeln im Morgengrauen ausgelegt, um die fanggünstigste Zeit zu nutzen, und im Laufe des Tages wieder aufgenommen.

Die Treibangelfischerei bringt in den stürmischen Herbst- und Wintermonaten bei stark bewegter See die besten Erfolge, stellt aber an Schiff und Besatzung große Ansprüche, und manch ein Kutter ist bei schwerer See mit seiner Besatzung den Elementen zum Opfer gefallen. Gegen Ende der Fangsaison, je nach Wetterlage etwa April oder Mai, werden in zunehmendem Maße T r e i b n e t z e eingesetzt. Die Anschaffung dieser Netze ist sehr teuer. Sie kosten nach der neuesten Konstruktion und in moderner Ausführung etwa 15 000 bis 18 000 DM für einen Kutter. Weil die Lachsnetzfischerei eine Nachtfischerei ist, besteht die Gefahr, daß die Netze sehr oft von Handelsschiffen, Kriegs- und anderen Fischereifahrzeugen zerrissen oder verschleppt werden. Der Fischer kann die Netze nicht ausreichend beobachten und meistens sind dann diese Geräte für den Fischer verloren. Zur Wiederbeschaffung der in Verlust geratenen Geräte muß, sofern es sich bei dem Fischer um das Mitglied einer Genossenschaft handelt, diese meistens einen sogenannten Überbrückungskredit zur Verfügung stellen.

Die Ergebnisse der diesjährigen Fangsaison, die zum Teil erheblich hinter den in den Vorjahren erzielten zurückgeblieben sind, konnten die am Fang beteiligten Fischer nicht befriedigen. Außerdem konnten der Handel und die Räucherindustrie ihren Bedarf nicht decken und mußten auf kanadische und japanische Einfuhren zurückgreifen.

Aus diesen Ausführungen kann man entnehmen, wie wichtig die Lachsfischerei für die daran beteiligten Ostseefischer ist, von denen viele aus Ostpreußen stammen. Sie stellt neben der Dorsch- und Heringsfischerei für einen wesentlichen Teil der schleswig-holsteinischen Kutterfischer die Existenzgrundlage dar. Gleichzeitig wurde versucht, die Schwierigkeiten anzudeuten, die dem Fang dieses so beliebten und delikaten Edelfisches entgegenstehen.

E. K o s c h i e s



Zwei Prachtexemplare von Lachsen — Fang eines ostpreußischen Fischers in der Danziger Bucht 1960



Ein Fischkuttertyp der jetzt für die langen Anlaufwege verwendet wird. Besitzer ist Johann Böhnke aus Neukuhren, heute Heimathafen Kiel.

Die drei Zonen des Frischen Haffs

Aale und Zander in gefüllten Netzen / Von Reg.-Fischereirat a. D. Dr. Schön

In diesem Auszug aus einer umfassenden Arbeit von Reg.-Fischereirat a. D. Dr. Schön über das Frische Haff wird die dort betriebene Fischerei behandelt. Der ständige Kampf zwischen dem durch das Pillauer Tief eindringenden Salzwasser und dem Süßwasser überträgt sich auch auf die Tier- und Pflanzenwelt. Die Süßwasserflüsse führen dem Haff außer fruchtbarem Schlamm eine große Menge Lebewesen (Auftrieb, Plankton) zu; diese müssen jedoch unter dem Einfluß des salzhaltigen Haffwassers absterben. Andererseits gelangen mit dem durch das Pillauer Tief eingehenden Strom, also mit dem Seewasser, bedeutende Mengen Algen und kleine Tiere ins Haff, die unter dem Einfluß des Süßwassers zugrunde gehen. Es findet also in der Zone, in der sich vor allem See- und Süßwasser mischen, ein ständiges, ungeheures Massensterben von Lebewesen statt; diese sinken zu Boden und geben einen äußerst fruchtbaren Schlamm, der wieder anderen Tieren, insbesondere Insektenlarven, Schnecken und Würmern zur Nahrung dient.

Wir können nun im Frischen Haff drei Zonen unterscheiden, die sich durch die besonderen Wasserverhältnisse sowie durch die Bodenbesiedlung unterscheiden:

1. die S ü ß w a s s e r z o n e; sie umfaßt den Danziger bzw. Elbinger Haffteil und wird begrenzt durch eine Linie, die man sich von Pröbbernau bis Cadinen gezogen denken kann; hier leben auf dem Quadratmeter Bodenfläche etwa 2000 Tiere.

2. D i e S a l z w a s s e r z o n e; sie umfaßt das Pillauer Tief und reicht in östlicher Richtung bis zu den Molenköpfen des Königsberger Seekanals bei Camstigall, in südöstlicher Richtung bis zum Kahlholzer Haken; nach Südwesten ist sie begrenzt etwa durch eine Verbindungslinie Balga—Neutief; hier kommen auf jedes Quadratmeter durchschnittlich 3600 Bodentiere. Der übrigbleibende, weitaus größte Teil des Haffes umfaßt

3. d i e M i s c h w a s s e r z o n e; hier ist die Besiedlung am stärksten, und zwar finden sich etwa 9000 Bodentiere auf jedes Quadratmeter; ihnen dienen, wie oben besprochen, die in Massen absinkenden Lebewesen zur Nahrung. Die am Boden fressenden Fische finden also hier einen reich gedeckten Tisch, und dementsprechend hatte es sich die staatliche Fischereiverwaltung zum Ziele gesetzt, das Frische Haff auf Aal, Bressen und Kaulbarsch zu bewirtschaften; denn diese Fische finden neben dem Zander, der als Raubfisch im freien Haff lebt, das beste Fortkommen.

Die Fanggeräte und Fischereibetriebe waren naturgemäß auf diese Hauptwirtschaftsfische eingestellt; daneben kamen noch — jahreszeitlich bedingt — Finte (Perpel) und Strömling in Betracht. Die Großfischerei wurde auf der Höhe des Haffes mit über hundert halbgedeckten S e g e l f a h r z e u g e n betrieben; das waren 9 bis 12 Meter lange, 3 bis 4 Meter breite, mit einem einzigen großen Rahsegel, die mit Flügelnetzen (Garne) fischten, bzw. ähnlich gebaute Keitelkähne, die ein Schleppnetz, den Keitel, mit sich führten. Zum Betrieb der Garne gehörten je zwei Fahrzeuge, während die Keitelfischer mit ihrem Fahrzeug allein fischten. Die Ausübung des Keitelbetriebes, der hauptsächlich auf den Aalfang eingestellt war, war auf die Zeit vom 1. Juni bis 30. September beschränkt. In der Kleinfischerei, die vornehmlich in der Nähe der Ufer betrieben wurde, fanden etwa t a u s e n d o f f e n e B o o t e Verwendung.

Die fischereirechtlichen Verhältnisse lagen folgendermaßen: nach dem Preußischen Fischereigesetz vom 11. Mai 1916 ist das Fischereirecht ein Ausfluß des Grundeigentums. So war der Staat auch zugleich der Fischereiberechtigte auf dem Haff. Daneben bestanden von alters her für einzelne Anlieger und Grundeigentümer Fischereiberechtigungen, die zum Teil noch aus der Zeit des Deutschen Ritterordens herrührten; derartige Eigen-(Real)-berichtigungen gab es 420, von denen rund 400 ständig genutzt wurden. Für diese Eigenberechtigungen waren ganz bestimmte Geräte der beweglichen und der stillen Fischerei festgesetzt und ins Grundbuch bzw. ins Wasserbuch eingetragen. Es dürfte für unsere Fischer von Wert sein zu wissen, daß das genaue Verzeichnis sämtlicher Eigenberechtigungen nach Namen, Nummern und Umfang gerettet worden ist. Infolgedessen kann der Wert der einzelnen Fischereiberechtigung berechnet werden.

Die Eigenberechtigung war immer an die Herdstelle gebunden. Wenn also ein Grundstück geteilt wurde, etwa bei einer Erbschaft, so blieb das Fischereirecht immer bei dem Teilgrundstück, auf dem ursprünglich einmal der Herd gestanden hatte. Die Eigenberechtigungen wurden entweder von den Fischern selbst genutzt oder gegen einen Erlaubnisschein an einen anderen Berufsfischer zur Ausübung vergeben. Außerdem gab der Preußische Staat als Fischereiberechtigter durch die Fischereibehörde, das war das S t a a t l i c h e F i s c h e r e i a m t in P i l l a u, nach einem von der Regierung veröffentlichten Tarif alljährlich im Frühjahr Erlaubnisscheine zum Fischfang an die Fischer aus, wofür ein bestimmter Zins zu entrichten war. Dieses Entgelt war außerordentlich niedrig und konnte nur als Anerkennungsgebühr gewertet werden; es entsprach durchaus nicht dem Fangwert der einzelnen Geräte, deren Zahl sich auf etwa 30 belief. Diese Fischer nannten sich „Fiskalische Pachtzinsfischer"; ihrer gab es etwa 800.

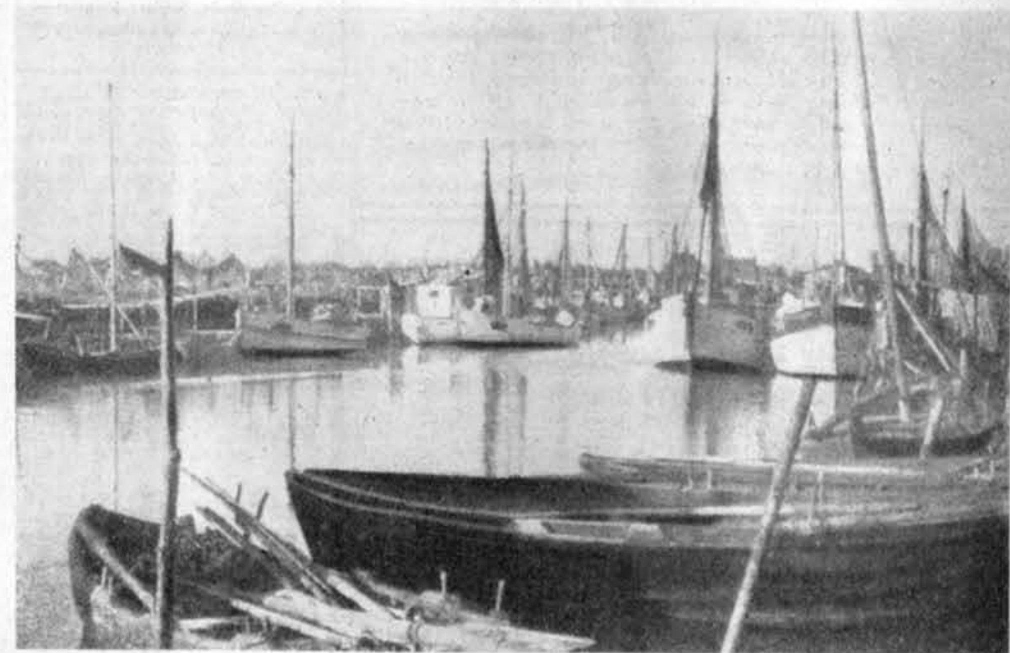
Nach dem Ersten Weltkriege waren die Aalerträge ganz erheblich angestiegen. Bedenkt man, wie hoch der Aal allgemein im Preise stand und noch steht, so läßt sich daraus ermessen, welche große wirtschaftliche Bedeutung dieser Edelfisch für unsere Fischereibevölkerung hatte. Deshalb legte auch die Fischereiverwaltung den größten Wert darauf, diesem Fisch ihr besonderes Augenmerk zu schenken; alljährlich wurden 40 Zentner Satzaale im Frischen Haff ausgesetzt. In den letzten Jahren vor dem Kriege nahm aber auch der Ertrag der anderen Fischarten mengen- und wertmäßig an Bedeutung zu. 1936 wurden 11 517 Doppelzentner gefangen.

Daran waren die Hauptwirtschaftsfische in Doppelzentnern beteiligt:

Aal	3271	28,4 %
Zander	2795	24,3 %
Bressen	2350	20,4 %
Strömling	940	8,2 %

Das Frische Haff war also ein außerordentlich fruchtbares Fischgewässer.

Für die Verwaltung war das Frische Haff in fünf Fischereiaufsichtsbezirke eingeteilt: Groß-Heydekrug, Pillau, Passarge, Tolkemit und Bahnkrug, in denen je ein Staatlicher Fischmeister, dem ein Motorfahrzeug zur Verfügung stand, seinen Sitz hatte. In Pillau befand sich die Fischereibehörde, das Fischereiamt, dem ein biologisches und chemisches Laboratorium für fischereibiologische und Abwasser-Untersuchungen angegliedert war.



Ein Bild aus früherer Zeit: Lachskutter im Pillauer Hafen.

Dat besorgd he sölwst

Der alte Pferdehändler Waschull hatte sein Abbaugrundstück, im Kreise Angerburg gelegen, seinem Sohn übergeben, sich im Dorf ein Häuschen gebaut und saß nun da auf Altenteil

Im Winter, wenn es früh dunkel wurde, schauten die Nachbarn gerne bei Waschulls ein. Dann saßen sie um den warmen Kachelofen und plachanderten bis es Zeit zum „Beschicken" war.

Doch nicht nur die Alten, nein, auch die Jugend fand sich gerne bei Onkel Gottlieb, — seine Frau nannte ihn Libb — und der Tante



Berta ein; denn den beiden war am wohlsten, wenn sie einen Haufen Jungvolk um sich herum hatten.

Als wieder einmal die ganze Stube voll junger Leute saß, kam die Rede aufs Zuheiraten. Da fragte die Lene: „Ei, Tante Bertke, wer hätt di dem Onkel togefriet?" Tante Berta antwortete: „Wi brukde keinem tom Tofriee, dat besorgd min Ohler aller sölwst!" Schmunzelnd sagte darauf der Onkel: „Wenn öck ok rein säwe Joahr om di gefriet häb, feehrd öck di doch ok got an, wat mi hiedigen Doags noch freit!"

Nun bestürmten alle den Onkel, er sollte doch erzählen, wie das damals war. Der wehrte ab: „Loat dat man de Muttche vertälle, denn möt em Kopp si öck ähr noch hiede äwer, oawer möt em Mul hätt se all von Jugend an äwer mi triumpheert!"

Tante Berta, die sich zu gerne reden hörte, ließ sich nicht lange nötigen und begann: „Ons Ollre weere Noabersch un wi kennde ons von kleen opp. Wo de Libb man e halw Joahr öller ös als öck, ging wi ok tosamme önne Schol. De Libb weer joa sonst e klooket Koppke, man wenn utwendig to lehre weer, Katchismus oder Gesangbokverse, denn weer he rein wie möt em Dämelsack geschloage un e grot Stobbekopp. Wenn öck äm denn nich ömmer värgesächt hadd, weer he woll all ön de dredde Klaß kläwe gebläwe, denn Riljon weer daotomoal noch de Hauptsach."

Einmal war eine Tante zu Besuch gekommen und als sie den damals kaum neunjährigen Bowke fragte, was er mal werden wolle, erklärte er prompt: „Öck war Peerdskuppschäller wie ons Voader, un wenn öck hunnert Mark verdeent häb, frie öck de Bertke!" Dabei blieb er dann auch.

Kaum von den Soldaten zurück, fragte er sie: „Na, Bertke, wie ös, wennehr moak wie Hochtied?" Ihr aber spukte ein strammer „Scherschant" mit einem großen Schnauzbart, der mal bei ihnen im Quartier gelegen hatte, im Kopf herum. Sie lachte Libb darum aus: „Wer ward di Fuler friee?" Weiter erklärte sie ihm dann, daß sich auf seinem großen Hof eine Frau rein totarbeiten müßte, weil er nichts von der Arbeit hielt und nur immer herumfijuchelte. Libb aber meinte gelassen: „Doafär ös min Wiew ok nich man Fru ön e Köch, sondern ok Herr oppem Hoff, denn dat Kuppschällre war öck nich bliewe loate, dat bringt blanke Doalersch ön!" Doch wenn sie ihn nicht wollte — er zuckte mit den Schultern — na, denn eben nicht. Dann besann er sich ein Weilchen: „Weetst wat, denn war öck di man e Briedgam toschanze, denn möt di ward Tied, dat undre Mötz kömmst, sonst friee dine jüngre Schwestersch toerscht un hucke di so opp em Backoawe ropp!"

Nun brachte er alle Nas' lang einen Freier an. Doch meine Zeit, was mußte die Berta sich da ärgern! Keiner der Jungkerle kümmerte sich um sie. Sie sahen nur nach ihren Schwestern. Und als die alle verheiratet waren, fand sich immer gerade ein Kusine oder gute Freundin ein, die ihr den Freier fortschnappte. Der stramme „Scherschant" hatte schon lange Libbs Schwester geheiratet, nur sie saß noch immer ledig da.

Wie sie nun an die Dreißig war, sagte der Libb zu ihr und lachte ganz nichtswürdig: „Na Bertke, wo di nu kein andrer wöll, warscht mi doch woll nähme motte, sonst blöwst amend noch hucke. Oh! Jungfer to warre oawer be lohnt sick nich, de koame nich moal ön em Himmel, sondern motte väre Himmelsdär dem Petrus sin Zäge heede, dat ward di nicht freie!"

„Na joa", seufzte nun Tante Berta, „wat bleew mi nu andersch äwrig? Hucke bliewe wull öck nich, hinderher vär e Himmelsdär de Zäge heede erscht recht nich, denn de Kräte kunn öck all hier to Läwtiede nich verknuse; doa wurde öck denn möt em Libb eenig un öm Harwst moakd wi Hochtied."

Doch erst nach der Hochzeit erzählte ihr der Luntrus, was er angestellt hatte. Bei all den Freiern, die er anbrachte, hatte er sie vorher richtiggehend schlecht gemacht. „Om de Bertke" sagte er, „kömmert sick man nich, dat ös e ganz Herrische, wo bloß ömmer kommandeere wöll. Hibsch ös se möt ähr grot Näs' ok nich, doafär hått se oawer e grotet Mulwark un schabbert dem ganze Dag. Eegentlich wull öck ähr joa friee, häb mi dat oawer andersch äwerlächt; denn wer an dä ranngeroad, ös vom erschte Dag an verroade un verkofft un hätt nuscht mehr to melde!"

Da wußten die jungen Männer Bescheid und sahen sich nach einer anderen Braut um.

„Na joa, Liedkes, so weer dat möt ons bieds" beendete Tante Berta ihren Bericht.

„Oawer Bertke", rief der Onkel, „wi bieds häbbe trotz alledem e gode Gespann affgegäwe!"

„Na kloar", sagte lachend die Tante, „du möt em Kopp un öck möt em Mul, so sönn wi ömmer got gefoahre!"

Klara Karasch

Drei Ohrfeigen / Eine Erinnerung aus der Heimat

Die Landschulen unserer Heimat waren nicht selten mit Lehrkräften besetzt, die zu den besten Pädagogen zählten. Zu diesen gehörte auch der frühere Hauptlehrer P., der lange Jahre die Schule F. im Kirchspiel Ischdaggen leitete. Weit und breit bekannt als ein strenger, aber gerechter Erzieher, wurde er von jedermann hochgeachtet, von seinen Schülern respektiert und verehrt.

Wie streng er oft sein konnte, erlebte ich während meines Besuchs in seinem Hause. Seine fünf Kinder waren eines Tages mit ihrer Großmutter allein. Als diese der ältesten Tochter, der zehnjährigen Martha, einen kleinen Auftrag erteilte, schien es dem kleinen Fräulein nicht recht zu passen. Es verzog das Mäulchen und stampfte, als die Großmutter energischer wurde, sogar mit dem Fuß auf. Inzwischen kamen die Eltern von einem Spaziergang zurück. Oma erwähnte das Verhalten der Ältesten. Ich war gespannt, wie der strenge Schulmann diese Unart ahnden würde. Doch ich hörte ihn nur in ganz ruhigem Ton sagen: „Martha, morgen früh, wenn ich in die Schule komme, stehst du am Pult und meldest dich!"

Den Blicken ihrer Mitschüler ausgesetzt, stand Martha am nächsten Morgen auf dem ihr anbefohlenen Platz, als ihr Vater eintrat. Die Klasse erhob sich, Martha meldete sich, das Morgenlied wurde gesungen. Dann wandte der Lehrer sich seiner Tochter zu und sagte mit ruhiger Baßstimme: „Nun sag mir doch mal den Spruch auf, der die Ehrfurcht vor dem Alter zum Inhalt hat!" Ohne Zögern kam die Antwort: „Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehn und die Alten ehren!" „Richtig! und jetzt reiche mir mal den Rohrstock!" Drei Hiebe in die Hand waren nicht von Pappe. Am nächsten Morgen dieselbe Lektion. Erst als Martha die Großmutter um Verzeihung gebeten und versprochen hatte, nicht wieder zu trotzen, ließ auch Vater P. Gnade walten.

Bei seinem lauteren Gerechtigkeitssinn wurden die Begriffe Schuld und Sühne von ihm



eingehend erwogen, bevor er seine Schüler strafte. Doch einmal reagierte er, ohne der Sache auf den Grund zu gehen, sehr schnell, wobei der vermeintliche Missetäter unverschuldet zwei Ohrfeigen — die damals als Erziehungsmittel gebräuchlich waren — erhielt. Und das kam so:

Während der Unterrichtspause hielt der alte Produktenhändler mit seinem kleinen Eselsfuhrwerk vor dem Schulhof Gleich waren die Jungs um den Esel herum, zergten ihn, suchten seine kitzligen Stellen ab und hatten ihren Spaß, wenn er sein I-a hören ließ. Der zweite Lehrer kam hinzu. Mit den Worten: „Ich werde dich lehren, ein Tier zu quälen!" klatschte es auch schon auf der Backe des Jungen. Heulend lief der in die Klasse zurück, vorbei an Hauptlehrer P.

„Komm mal zurück, Hermann! Warum heulst du?"

„Herr Lehrer G. hat mich geschlagen!"

„Weshalb?"

„Ich weiß nicht, ich hab dem Esel doch nichts getan", war die Antwort.

„Du unterstehst dich, deinen Lehrer mit diesem Wort zu benennen?!" Und im selben Augenblick folgten rechts, links die besagten zwei Ohrfeigen.

„Ach so war das von dir gemeint, Hermann!" sagte Hauptlehrer P. später, als sein jüngerer Kollege hinzugekommen war und das Mißverständnis aufgeklärt hatte. „Na, da hast du ja deine Strafe fürs Eselzergen schon gekriegt! Die Strafe, die du von mir bekommen hast, soll dir nun gutgeschrieben werden. Herr Kollege, notieren Sie den Fall, bis der Hermann wieder mal dran ist!" Aber auch Hermannche hatte sich die Sache genau gemerkt, und als er wieder mal an der Reihe war, rief er prompt: „Herr Lehrer, ich hab schon vom Herrn Hauptlehrer!!"

Richard Seidenberg

Opp de falsch' Sied ...

Mein Heimatort war ein kleines Städtchen in Ostpreußen, in der Nähe der russischen Grenze mit sehr viel Beamten und Militär.

In dieser Stadt hatte mein Vater eine Möbeltischlerei und ein Möbeltransportgeschäft. In der Tischlerei stellte er mit zwei Gesellen nur Küchen- und Schlafstuben-Einrichtungen, nach immer demselben Muster mit Muschelaufsatz und gedrehten Kugeln auf den Ecken in Nußbaum-Farbe her. Meine Beschäftigung war dabei, schon als kleiner Junge, die Nußbaum-Beize in einer Flasche mit denaturiertem Spiritus so lange zu schütteln, bis sie sich aufgelöst hatte. Daneben wurde ich auch noch mitunter zum Schnapsholen geschickt, von dem ich unterwegs immer eine tüchtige Probe nahm und das Manko an der nächsten Pumpe wieder auffüllte. Unsere Küchen und Schlafstuben kamen auf den Wochenmarkt, der von der reichen Landwirtschaft der Umgebung immer gut beschickt war. Es ist, soviel ich mich erinnere, niemals vorgekommen, daß ein Möbelstück wieder in die Werkstelle zurückgekommen ist.

Der Möbeltransport war für meinen Vater ein gutes Geschäft. Durch die Versetzungen und Beförderungen von Beamten und Offizieren hatte er mit dem An- und Abtransport der Wohnungseinrichtungen dieser Familien gut zu tun. Dazu hatte er ein Pferd, einen gefederten Rollwagen und einen älteren Kutscher. Er arbeitete immer selbst mit und nahm sich je nach Größe des Umzuges einen oder auch beide Gesellen aus der Werkstelle mit. Im besonderen Falle nahm er sich noch eine Hilfe dazu, die kostete damals 2 Mark den Tag. Ein Umzug kostete ja nach Größe, ob Parterre oder I. Etage, 30 bis 40 Mark mit Möbel-Aufstellen. Nach- oder Aufpolieren der Möbel extra.

Über unserer Werkstelle wohnte eine Witwe mit ihrem achtjährigen Sohn Fritz, der noch recht „verspielt" war, wie man so sagt. Die Frau versorgte die Wäschebleiche. Das war eine große Wiese außerhalb der Stadt. Dort brachten die Hausfrauen ihre gewaschene Wäsche hin zum Trocknen und Bleichen. Die Frau breitete diese Wäsche dort aus, besprengte und wendete sie und paßte auf die Wäsche auf. Sie hatte dadurch ihren Verdienst. Der Junge, der Fritz, saß bei den Tischlergesellen meistens in den Hobelspänen und schnitzte sich etwas zurecht.

Eines Tages war die Mutter im Hause und brauchte etwas dringend für die Küche. Sie rief deshalb den Jungen: „Fretzke, min Junke, komm doch mol ropp! Geh doch mol bim Kopmann un hol mi var en halwe Dittke Päper un var en halve Dittke Solt. De Kopmann wägt emer de Tut mett, un hier häst du dän Teller, un nu schötst du denn Solt op disse Sied, un den Päper lättst du glieks mohle un schötst em op de andere Sied. Över nu goh langsam, datt du dat nich dorcheinander mengst." Fretzke kömmt bim Kopmann un höllt den Teller henn un seggt: „Geben Sie für einen halben Dittchen Peffer, aber gleich gemahlen, hat die Mutter gesagt, auf diese Seit von dem Teller." Der junge Lehrling tut es und nun dreht Fretzke unbesonnen den Teller um, so daß der Pfeffer zur Erde fällt und sagt: „Un nun geben Sie mich für einen halben Dittchen Solt auf diese Seit!" Der junge Stift staunt, grinst dann und schüttet das Salz auf die verkehrte Seite des Tellers. Fretzke geht behutsam mit dem Teller nach Hause. Die Mutter wartet schon auf ihn, sieht ihn endlich kommen und sagt: „Över Fretzke, du häst jo bloß Solt gebrocht, eck hebb die doch geseggt, du sollst ok Päper bringe!" Fretzke dreht den Teller nochmals um und sagt: „Mutterke, däm Päper hebb eck doch opp disse Sied ..."



P. B.

Die Wundertüte / Von Monika Fisahn

Wundertüten haben wirklich etwas mit „Wunder" zu tun und tragen daher ihren Namen zu Recht. Wer von uns kennt sie nicht und hat sie nicht gern gekauft als Kind? Und doch hat sich manches gewandelt im Laufe der Zeit, das kann man gerade an diesem Beispiel ablesen. Es gibt auch heute noch Wundertüten, aber sie werden schnell aufgerissen, dann achtlos fortgeworfen, sie sind nicht mehr viel wert in einer Zeit, die den Kindern weit größere angebliche Wunder bietet. Damals aber, zu der Zeit, in der diese kleine Geschichte spielt, da war eine Wundertüte oft schon die höchste Seligkeit für ein Kind Es gab eine davon und nur einmal im Jahr — welche Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit, werden wir heute sagen — aber gehört es nicht zu einem wahren „Wunder", das es sich nur selten ereignet? ...

*

Das Schönste in meinem Kinderleben waren immer die Besuche bei Tante Anna. Sie waren leider viel zu selten für mich. Sie waren mir doch so wichtig wegen der Wundertüten, die es dort im Laden gab, und nach denen sich stets die Sehnsucht in mir regte. Zunächst einmal das Aussuchen! Und dann das Aufmachen! Diese Spannung jedesmal! Einige waren nur mit Luft gefüllt, und dann gab es beim Öffnen einen so tollen Knall, daß man sogar die Enttäuschung vergaß. Ach ja, die Wundertüte! Wenn ich doch eine bekäme!



Der Winter dauerte auch gar zu lange. „Wann darf ich denn endlich mal wieder in die Stadt?" fragte ich beinahe täglich die Mutter. „Die Pferde müssen doch ausruhen", bekam ich zur Antwort, „die brauchen doch nachher ihre Kräfte auf dem Feld!" Sicherlich, das verstand ich wohl, aber es wurden doch auch oft Schlittenfahrten unternommen. Allerdings kamen wir dabei nie bis nach Guttstadt. „Die Tante freut sich doch bestimmt, wenn ich komme", fing ich wieder an, „ich kann ihr doch schon im Laden helfen und Kunden bedienen. Das letzte Mal habe ich schon für zehn Pfennig Hefe verkauft!" Darauf war ich besonders stolz, aber nicht einmal dieser Hinweis auf meine so wichtige Hilfe für Tante Anna stimmte meine Mutter um. Daß es mir keinen Spaß mehr machte, immer nur zu Hause zu bleiben und auf den kleinen Bruder aufzupassen, hatte ich verschwiegen. Und von der Wundertüte hatte ich auch nichts gesagt, und doch war sie das Allerwichtigste. Oh, ich wollte so gerne in die Stadt und seufzte tief auf, um meine Mutter zu rühren.

Ich wartete auf eine Antwort, aber es kam etwas ganz anderes. „Hast du in diesem Jahr schon den Kuckuck gesehen?" fragte meine Mutter. Nein, den kriegt man doch kaum zu sehen, weil er so scheu ist. „Hast du ihn denn schon gehört?" — Nein, ich hatte ihn auch noch nicht gehört. „Na, dann paß mal schön auf" sagte Mutter, „wenn du ihn gehört hast, dann fahren wir in die Stadt!"

Nun kam eine aufregende Zeit. Ich hatte solche Angst, daß ich die ersten Kuckucksrufe verpassen könnte, daß ich am liebsten Tag und Nacht draußen geblieben wäre, und manchmal fuhr ich selbst im Schlaf in die Höhe und lauschte.

Eines Tages war es dann doch soweit. Aus der Ferne schallte es unverkennbar: „Kuckuck! Kuckuck!" Ich stürzte ins Haus und berichtete die Neuigkeit zugleich mit der Frage: „Fahren wir nun?" Dann könne es ja losgehen, sagte die Mutter und begann einen Koffer für mich zu packen. Das sollte wohl heißen, daß ich sogar länger als nur einen Tag in der Stadt bleiben durfte! Herrlich! Vor lauter Seligkeit brachte ich kein Wort mehr heraus. Die Pferde wurden vor den Landauer gespannt, und ich wurde in mein bestes Kleidchen gesteckt. Zu meinem Erstaunen hörte ich, daß Tante Anna Geburtstag habe Schnell noch einige Frühlingsblumen im Garten gepflückt — fast wäre es vorbei mit der Freude gewesen, denn ich weiß es noch wie heute, daß ich vor lauter Aufregung mitten in eines der Beete fiel und Kleid und Zöpfe über und über mit feuchter Erde bedeckt waren!

Aber dann ging es endlich doch los. Von Noßberg her kamen wir auf die Chaussee, und ich guckte mir die Augen aus, ob ich nicht bald die Türme von Guttstadt erkennen konnte. Ich dachte nur noch zwei Dinge: Tante Anna — und die Wundertüte! Mit viel Freude und Liebe wurden wir empfangen. Mein erster Gang war in den Laden. Ganz aufgeregt suchte ich nach den Wundertüten, aber die hatten inzwischen einen anderen Platz bekommen und noch dazu auf dem obersten Regal! Was nun? Da kam Kundschaft in den Laden und Tante Anna mußte bedienen. Das dauerte mir zu lange. „Ich war doch eher hier", sagte ich vorwurfsvoll, „ich möchte doch eine Wundertüte!" Tante Anna verstand mich, griff nach oben und reichte mir eine Wundertüte aus der Kiste. Da ist sicher nur Luft drin, dachte ich, denn ich hatte sie ja nicht selbst ausgesucht, wie es sein mußte. So neugierig war ich, daß ich sie immerzu hin und her drehte, bis sie platzte. Aber es war doch nicht nur Luft — ein kleiner glitzernder Fingerring fiel mir entgegen, den ich gleich an den Finger steckte und stolz allen Kindern zeigte, die gerade in der Nähe waren.

Wie war es doch schön in der Stadt! Den Ring am Finger, lief ich durch die Straßen und erlebte alles Neue drei unvergeßliche Wochen lang. Sehnsucht nach Hause kam nicht auf, dafür sorgte Tante Anna. Und wenn ich heute daran zurückdenke, so liegt der Glanz der Erinnerung über diesen Wochen, aber das Schönste — das Allerschönste — war und blieb doch die Wundertüte!

Luise, Königin von Preußen

Zu ihrem 150. Todestag

Geläufig nennt jeder ihren Namen. Aber wer weiß heute wirklich noch etwas von ihr?

Königin Luise entstammte der Welt des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Bestimmend für ihre Jugend, die die Prinzessin Luise in Hessen verlebte, wurden Empfindsamkeit und Naturschwärmerei, wie sie sich in jenen Jahrzehnten zuerst im deutschen Südwesten ausbreiteten. Es war die Welt des jungen Goethe.

In diese Idylle des „Reiches", wie man die machtlosen deutschen Kleinstaaten damals nannte, brach die unbezähmbare Wildheit Napoleons, des korsischen Abenteurers auf dem französischen Thron, die alles Bestehende vor sich niederriß. Auch der preußische Staat mußte verzweifelt und lange Jahre hoffnungslos um seine Behauptung kämpfen. Und aus dem lebenslustigen, übermütigen Prinzeßchen, das man einst die „Jungfer Husch" genannt hatte, wurde die Königin, die in Ostpreußen die schwersten Jahre ihrer Bewährung bestand und hier in die Rolle einer Mutter ihres Volkes hineinwuchs.

Im Kirchenbuch der ehemaligen Garnisonkirche zum Heiligen Geist in Hannover ist aufgeschrieben, daß Luise, Prinzessin von Mecklenburg, am 10. März 1776 um 7 Uhr früh geboren wurde. Über das Taufkissen der kleinen Prinzessin, das entnehmen wir der Chronik, waren Veilchen verstreut, die auch das Taufbecken in dichtem Kranze umgaben. Ein paar dieser lieblichen Frühlingsboten — so weiß es die Legende — soll die alte Wärterin dem Täufling heimlich unter das Köpfchen geschoben haben, damit sie ihren gewinnenden Zauber der kleinen Prinzessin fürs ganze Leben schenken möchten. Die Farbe der Veilchen ist auch immer die Lieblingsfarbe Luises geblieben.

Anfang 1786, als sie nach ihrer leiblichen Mutter auch ihre Stiefmutter verloren hatte, kam die zehnjährige Luise zu ihrer Großmutter, der „verwitibten Landgräfin Georg Wilhelm", nach Darmstadt. Sieben Jahre unbeschwerter Jugend und unbekümmerten Frohsinns im Kreise der weitläufigen Familie waren ihr hier beschieden.

Im Frankfurter Theater wurden Luise und ihre schöne Schwester Friederike am 13. März des Jahres 1793 dem König Friedrich Wilhelm II. von Preußen vorgestellt, der für seine beiden Söhne protestantische deutsche Prinzessinnen zur Frau suchte. Nach wiederholtem Beisammensein entschied sich der Kronprinz für Luise, sein jüngerer Bruder Prinz Louis wählte deren Schwester Friederike. In jener Zeit schrieb Luise an ihre Schwester Therese: „... Der Prinz gefällt mir; wenn er mir zum Beispiel sagt, daß ich ihm gefalle, daß er mich gut findet, kann ich es glauben, denn er hat mir noch nie geschmeichelt ..."

Im April folgte dann die offizielle Verlobung mit dem Ringwechsel durch den König und ein Besuch der beiden Bräute im Kriegslager von Bodenheim. Dort notierte Johann Wolfgang Goethe: „Wirklich konnte man in diesem Kriegsgetümmel die beiden jungen Damen für himmlische Erscheinungen halten, deren Eindruck auch mir niemals verlöschen wird."

Die Vorbereitungen zur glanzvollen Hochzeit in Berlin wurden getroffen. Vor ihrer Abfahrt schreibt Luise an den Kronprinzen: „Meine Verlegenheit, in Berlin anzukommen, wächst mit jedem Augenblick, deshalb ..., mein teurer Prinz, bitte ich Sie, aller Welt mitzuteilen, daß ich einfach bin ..."

Mit ihrer bezaubernden Frische und ihrer Heiterkeit gewann die junge Kronprinzessin — sie war bei ihrer Vermählung erst siebzehn Jahre alt — schnell die Herzen. Aber auch Schwierigkeiten blieben in jener Zeit nicht aus. Es war wohl schwer für Luise, sich in das etwas strenge Hofzeremoniell am preußischen Hof einzufügen, und es hat sie manche bittere Träne gekostet, ehe sie ihren Weg erkannte. Bereits im folgenden Jahr wurde sie nach einem Unfall auf der Treppe vorzeitig von einer toten Tochter entbunden, dem ersten ihrer zehn Kinder. In fast bürgerlicher Einfachheit und Anspruchslosigkeit verliefen die ersten Ehejahre. Kein kleiner Ärger war imstande, dieses Familienglück zu trüben. Luise wollte immer zuerst Gattin und Mutter sein und zog sich gern in ihren Kreis häuslicher Pflichten zurück.

Am 15. Oktober 1795, morgens um 6 Uhr, verkündeten 72 Kanonenschüsse die Geburt eines Prinzen, der in der Taufe den Namen Friedrich Wilhelm erhielt (der spätere König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen). Ruhige, glückliche Zeiten folgten. Zwei Jahre später erwarb der Kronprinz das Gut Paretz in der Nähe von Potsdam, ein schlichtes Landhaus, in dem Luise immer sehr glücklich war.

Ein einschneidendes Erlebnis in dieser Zeit war der Tod des Königs Friedrich Wilhelm II. im November 1797. Mit 21 Jahren wurde Luise Königin von Preußen. Die Krönungs- und Huldigungsreise führte das Königspaar in unsere Heimat, nach Ostpreußen.

Überall, wohin das junge Königspaar kommt, herrscht Festesstimmung und Begeisterung. Der jungen Königin ist diese Reise nicht leichtgefallen — einige Wochen nach ihrer Rückkehr wurde die Tochter Charlotte geboren.

Als liebende Mutter war sie bemüht, ihren Kindern ein freies und fröhliches Leben zu schaffen und sie in allen guten Anlagen zu fördern. So reifte ihre Persönlichkeit, und Luise wuchs in einen wahrhaft königlichen Pflichtenkreis mit jener Anmut und Würde hinein, die sie zeit ihres Lebens auszeichneten.

Um die große Politik hatte sich Luise in dieser Zeit kaum gekümmert. Als Napoleon aber im Jahre 1805 durch die Mißachtung der preußischen Neutralität seine Geringschätzung für Preußen zeigte, da wurde in der Königin ein neues politisches Bewußtsein wach. In den nun folgenden schweren und bitteren Jahren bis zu ihrem Tode hat sie dem König, so gut sie es als Frau vermochte, in aller Not beigestanden und oftmals versucht, durch persönliches mutiges Eintreten die Dinge zum Guten zu wenden.

Als Preußen der unglückliche Waffengang mit Napoleon 1806 aufgezwungen wurde, reiste das preußische Königspaar zur Armee nach Naumburg an der Saale.

Vor den heranrückenden Truppen Napoleons mußte Luise sich in Sicherheit bringen. Nach der Niederlage von Jena und Auerstädt erhielt sie das bekannte Billett ihres Gemahls vom Schlachtfeld, das die wenigen Worte enthielt: „Der König lebt, die Schlacht ist verloren."

Die Leidenszeit Preußens und seiner Königin begann. Ihre Kinder wurden unter Bewachung nach Danzig gebracht, die Königin flüchtete über Stettin nach Küstrin, wo sie mit ihrem Manne zusammentraf. Eine Unglücksnachricht jagte die andere. Über Graudenz ging die Flucht des königlichen Paares nach Osterode und Ortelsburg, wo die Königin am 5. Dezember 1806, gequält von den furchtbaren Ereignissen der letzten Monate, in ihr Tagebuch jene berühmt gewordenen Strophen aus Goethes „Wilhelm Meister" schrieb, die mit den Worten beginnen: „Wer nie sein Brot mit Tränen aß."

Mit dem Keim einer schweren Krankheit verließ Luise Ortelsburg und traf am 9. Dezember in Königsberg ein, wo sie endlich ihre Kinder wiederfand. Im gleichen Maße wie ihr Fieber wuchs, mehrten sich auch die schlimmen Nachrichten. Ihr Leibarzt Christoph Wilhelm Hufeland erzählt in seinen Lebenserinnerungen: „Sie lag sehr gefährlich darnieder und nie werde ich die Nacht des 22. 12. vergessen, wo sie in Todesgefahr lag und ich bei ihr wachte und zugleich ein so fürchterlicher Sturm tobte, daß er einen Giebel des alten Schlosses, in dem sie lag, herunterriß ..."

Als die Truppen auf Königsberg rückten, erklärte Luise: „Ich will lieber in die Hände Gottes als dieser Menschen fallen." Die Kinder wurden mit dem schweren Packwagen über Tilsit nach Memel vorausgeschickt. Ein furchtbares Unwetter hatte eingesetzt. Am 5. Januar verließ die Königin die Stadt. Es folgte jene beschwerliche Flucht über die Nehrung in einem offenen Reisewagen ohne ausreichende Verpflegung „teils in Sturmeswellen des Meeres, teils im Eise". Am Abend erreichte man Rossitten, wo die Königin in einem dürftigen Stübchen übernachtete. Am nächsten Tage ging es weiter nach Nidden und Schwarzort. Nach drei Tagen wurde Memel erreicht. Die Königin mußte von einem Bedienten in ihr Zimmer getragen werden.



Das Antlitz der Königin

Dieses Porträt der Königin Luise schuf Christian Daniel Rauch zu ihren Lebzeiten. Später meißelte er die Gestalt der Entschlafenen. Der Sarkophag und auch die Büste stehen im Mausoleum im Garten des Schlosses Charlottenburg. Da der Bildhauer einst der Kammerdiener der Königin gewesen war, hatte er oft Gelegenheit dazu gehabt, sich ihre Gesichtszüge einzuprägen. Als Dank an die verehrte Königin, die seine künstlerische Ausbildung gefördert hatte, schuf er das Grabmal. Als Luises Gatte, der sehr beherrschte und allen Gefühlsaufwallungen abholde Friedrich Wilhelm III. zum ersten Male die Schöpfung Rauchs sah, umarmte er unter Tränen den Künstler. Viele kamen nach Berlin, um den Sarkophag zu bewundern. Rauch aber war mit seinem Werk nicht zufrieden. Heimlich meißelte er einen zweiten Sarkophag, der — da der König den ersten nicht missen wollte —, im Antiken Tempel zu Sanssouci und 1905 im Hohenzollern-Museum in Schloß Monbijou aufgestellt wurde.

Aufnahme: Eckelt

Luise schrieb an ihren Vater: „... Bei Gott beschwöre ich Sie, verkennen Sie Ihre Tochter nicht! Glauben Sie ja nicht, daß Kleinmut mein Haupt beugt. Zwei Gründe habe ich, die mich über alles erheben: der erste ist der Gedanke, wir sind kein Spiel des Schicksals, sondern wir stehen in Gottes Hand und die Vorsehung bleibt uns, der zweite — wir gehen mit Ehren unter ..."

Anfang Juli bat der König seine Gattin, nach Tilsit zu kommen und „ihre Persönlichkeit für das Wohl des Staates zu opfern". Sie sollte Napoleon in einem persönlichen Treffen die Notlage des preußischen Staates und Königshauses darlegen und ihn um milde Friedensbedingungen bitten. Die Unterredung mit Napoleon, die unter vier Augen stattfand, währte fast eine Stunde. Nach den Aufzeichnungen aus der näheren Umgebung der Königin verlief sie in einer Atmosphäre, die in Luise alle Hoffnungen weckte. Um so härter mußte sie die Kälte und Gefühllosigkeit treffen, mit der Napoleon bei der später folgenden Unterredung mit ihrem Gatten bei seiner starren Einstellung beharrte und keinen Zoll nachgab. Es war die bitterste und schwerste Enttäuschung ihres Lebens. Sie hatte ihren Stolz geopfert im Glauben, eine Wende herbeiführen zu können und mußte erkennen, daß sie trotz allem nichts ausgerichtet hatte. Verbittert mußte schließlich der König seine Zustimmung zu den unseligen Friedensvorschlägen Napoleons geben. Wenige Tage später schrieb Luise an ihren Vater: „... Wir sind moralisch frei geblieben, das wird uns zur politischen Freiheit führen ..."

In jenen Tagen versuchte Luise, wie immer, ihren königlichen Gatten aufzurichten und zu trösten. Das Unglück schloß die beiden Gatten enger als je aneinander und was ihr Leben an äußerem Glanz entbehrte, gewann es an innerer Erhebung.

Die Reise von Memel nach Königsberg führte die Königin wieder über die Nehrung. Die Bürger und Studenten in Königsberg bereiteten dem Königspaar einen herzlichen Empfang. In Königsberg wurde die beiden jüngsten Kinder des Königspaares geboren, Prinz Albrecht, dessen Namen später das Dragoner-Regiment Nr. 1 in Tilsit führte, und eine Prinzessin, die Luise getauft wurde. Die Stände Ostpreußens und die Bürgerschaft Königsbergs wurden Paten der kleinen Prinzessin.

Sparsamkeit und äußerste Beschränkung beherrschten das Leben des Hofes und auch der Offiziere, die zum Teil auf ihren schmalen Halbsold verzichteten und durch Feldarbeit sich ihren Lebensunterhalt zuverdienten, um die Staatskasse zu entlasten.

Anfang Juni verlegte die Königin ihren Wohnsitz aus dem Königsberger Schloß hinaus aus der Stadt. Vor dem Steindammer Tor „Auf den Huben" bezog sie das Landhaus Theodor Gottlieb von Hippels, des bekannten Schriftstellers und früheren Stadtpräsidenten von Königsberg, das später dem Regierungsrat Busolt gehörte. Das bescheidene Haus lag gegenüber dem Park „Luisenwahl". Luise schrieb: „Um glücklich und zufrieden zu sein in seinem Inneren, bedarf man nicht viel des Äußeren; gesunde Luft, Stille, Aussichten ins Freie und einige schattenspendende Bäume, ein paar Blumenbeete, eine Laube reichen hin. Mein Mann und ich — wir sind uns mit den Kindern selbst genug; und dann habe ich gute Bücher, ein gutes Gewissen, ein gutes Pianoforte und so kann man unter den Stürmen der Welt ruhiger leben als diejenigen, welche die Stürme erwecken."

Einen starken seelischen Beistand fand das Königspaar in dem glaubensstarken Oberkonsistorialrat Borowski, dem als einzigen evangelischen Geistlichen die Würde eines Erzbischofs zuteil geworden ist.

Die letzten Monate in Königsberg bis zum Dezember 1809 bildeten wieder eine wahre Kette von widrigen Ereignissen und schweren Befürchtungen für die Zukunft. Das Silberzeug des Hofes und fast alle Diamanten wurden verkauft, weil die Kontributionen aufgebracht werden mußten.

Gegen Ende des Jahres begann sich der politische Horizont etwas aufzuhellen. Friedrich Wilhelm beschloß die Rückkehr des Hofes nach Berlin, wo das Königspaar einen rührenden Empfang erlebte. Vor allem Luise hatte durch ihre Standhaftigkeit und ihr Gottvertrauen in der schwersten Zeit die Herzen ihres Volkes in einem unvorstellbaren Maße gewonnen.

Die Königin reiste zu einem Familientreffen bei ihrem geliebten Vater, Großherzog Karl von Mecklenburg-Strelitz, nach Hohenzieritz, wo auch ihre Schwester Friederike und ihre Brüder Georg und Karl sich einfanden. Schon in den ersten Tagen wurde sie dort durch ein Lungenleiden auf das Krankenlager geworfen, von dem sie nicht mehr aufstehen sollte. Am 19. Juli 1810 wurde Friedrich Wilhelm mit seinen beiden ältesten Söhnen an das Sterbelager seiner Frau gerufen. 34 Jahre war sie alt, als ihr inhaltschweres Leben erlosch.

Der Schmerz um den frühen Tod dieser wahrhaft königlichen Frau war allgemein. Ein ganzes Volk stand an der Totenbahre seiner Königin. Im Herzen ihres Volkes wuchs nach ihrem frühen Tod die Liebe und Verehrung, die mit dazu beigetragen hat, daß Preußen nach schwersten Jahren des Leidens und der Knechtschaft wieder zu Freiheit und Größe aufstieg.

RMW



Im Sturm bei heftigem Schneegestöber fuhr die fieberkranke Königin auf der Flucht vor Napoleon in den kalten Februartagen 1807 über die Kurische Nehrung nach Memel. Die Legende, wonach sie in Nidden mit ihrem Diamantring den Vers „Wer nie sein Brot mit Tränen aß ..." in eine Fensterscheibe geritzt haben soll, ist erfunden. (Gemälde des Königsberger Akademieprofessors Johann Wilhelm Heydeck, geboren 1835 in Sakuten bei Prökuls.)

Kindheit an der Ostsee

Von Agnes Dertinger

Jetzt beginnt an der See bald wieder die Zeit, die uns als Kindern die liebste war. Die Strandkörbe sind aus ihren Winterquartieren herausgeholt, und ein buntes Bild belebt die lange Küste an der Ostsee. Freilich: für uns ist sie nicht mehr lang, denn der größte und zugleich schönste Teil ist uns unzugänglich geworden Aber als Kinder hatten wir das Glück, dort zu leben. Die wenigen uns noch gebliebenen Bäder oder Küstenorte sind überfüllt und Campingplatz reiht sich an Campingplatz, so daß es schwierig ist, ein Fleckchen zu finden, wo man nichts hat als den Wind, den Sand und das Wasser.

*

Wie ganz anders war es in den Jahren vor dem Kriege. Auch da herrschte Hochbetrieb in den Bädern, aber man brauchte nicht weit zu laufen, um mit sich und der Natur allein zu sein. Als Kinder wurde es uns gar nicht bewußt, wie herrlich das Leben dort war. Es gehörte [illegible] dazu Kamen wir von der Schule, ging es mit dem schon gerichteten „Pachaudelchen", der Marschverpflegung für den ganzen Tag, und natürlich auch mit der Schultasche hinaus an den Strand Sorgfältig wurde ein großes, dachloses Zelt aufgestellt, das den Wind abhalten sollte, der Sand zu einer Burg angeschippt, und wenn wir genügend „Material" gesammelt hatten, wurde diese kunstvoll mit Muscheln belegt. Dazwischen nahmen wir ein Bad bis wir blaugefroren und „bibberich" uns im heißen Sand einbuddeln ließen, um so schnell wie möglich wieder ins Wasser zu gehen. Nach und nach wurden die mitgebrachten Brote mit Heißhunger verzehrt, und wenn die paar Dittchen, die wir hatten, reichten, erstanden wir uns noch eine Limonade.

Die Schultaschen schleppten wir am Abend ungeöffnet wieder nach Hause und meistens begann dann das Drama. Mit Augen, die vor Müdigkeit zufielen und mit Ermahnungen, daß das anders werden müsse, erledigten wir auch dieses Pensum des Tages. Später wurde es auch anders, denn höhere Mathematik ließ sich nicht im Sand erledigen. Dafür aber schmuggelten wir heimlich Bücher mit, die darum besonderen Reiz hatten, weil sie verboten waren, und wir am Strand ohne Aufsicht weilten.

Auch an stürmischen Tagen ließen wir uns nicht abhalten, hinaus zu gehen. Das Baden war uns ausdrücklich untersagt, und der Strandwächter hatte ein scharfes Auge auf uns, denn er wußte, daß wir nur darauf warteten, bis er uns den Rücken zukehren würde. Um dem Wind auszuweichen, der unser aufgestelltes Zelt nicht mehr respektierte, suchten wir Mulden in den Dünen. Und dieses In-der-warmen-Mulde-liegen und zum Himmel hinauf träumen, der sich hoch und weit wölbte, und an dem mit großer Geschwindigkeit weiße Wolken dahinjagten, gehört zu unseren glücklichsten Erinnerungen.

Der Wind war nicht träge, er riß und zerrte und verlangte Widerstand, und um nicht mitgerissen zu werden, mußte man sich ihm entgegenstemmen. Kam er aus Nordwesten, so war er uns hochwillkommen, denn er brachte die See nicht nur zum Tosen und Brausen, er veranlaßte sie auch, ihre Schätze herauszuschleudern. Mit Keschern versuchten wir ihr den Bernstein abzujagen und wieviel Säckchen mit braunen und honigfarbenen Steinchen haben wir mit nach Hause gebracht, um sie im Winter zu langen Ketten aneinanderzureihen!



Herrlich ist es, das Anrollen der Wogen an den Samlandstrand von einem Uferstein aus zu beobachten. Aufn. Paul Raabe

*

Kaum hatte das Frühjahr dem jähen Sommer weichen müssen, begann überall ein Werken und Rühren. Jedes Jahr fand eine große Segelregatta statt, und um gerüstet zu sein zu diesem Ereignis, wurden schon Wochen vorher die großen Segeljachten und die kleinen Boote gestrichen und gekalfatert. In den Geruch der Fischernetze, die zum Trocknen ausgehängt waren, mischte sich noch der von frischer Farbe und Teer. Wenn endlich der große Tag kam, gab es nicht selten eine Enttäuschung. Zu einer großen Segelregatta gehören nicht nur die Segelboote, es gehört auch Wind dazu, möglichst viel Wind. Und da so ein Wettsegeln meistens im hohen Sommer stattfand, war es auch meistens die Zeit der Windflauten, wenn selbst die ewig bewegte See still zu stehen schien. Da lagen sie dann die schnittigen und rassigen Jachten und die kleinen, weniger wendigen und warteten auf eine Brise, die sie vorwärts treiben würde. Alles Manövrieren half nichts, am Abend wurden sie mit hängenden Ohren — so wirkten die schlappen Segel — von Motorbooten wieder in den Hafen geholt. Aber der Spaß, das lustige, fröhliche Treiben waren doch die Hauptsache und man hoffte, daß Neptun im nächsten Jahre seine Gunst den Seglern zuwenden würde.

*

Mit unserer Kindheit verbunden bleiben wird immer der Geruch nach Tang und Muscheln und Salzwasser und das unaufhörliche Rauschen der See, die zu allen unseren Spielen die Begleitmusik gab Tag und Nacht ging die Brandung. Das Rauschen übertönte unsere Sehnsucht, die uns trieb, der Erde irgendwie nahe zu sein, oder sich in unbekanntem Wonnegefühl in die See zu werfen. Ihr Rauschen begleitete uns bei den ersten zauberhaften Spaziergängen zu zweit, und eine unvorstellbare Romantik bemächtigte sich unser, wenn der Mond in tausendfältigem Geglitzer auf dem Wasser tanzte. Man brauchte nur die Augen ein bißchen zuzukneifen, und man sah kleine Kobolde über das Wasser hüpfen und ihren Schabernack treiben.

Die See war an keinem Tag gleich. War sie im Sommer grün und hell, so war sie im Herbst und Winter grau und dunkel mit weißen Schaummützen auf hohen Wellen. Und wenn Neptun grollte, war sie unheimlich. Wild schlugen die Wellen um die Molenköpfe, die weit in die See hinausreichten und als Ziel einer unserer liebsten Spaziergänge waren. War das Wetter ruhig und schön, war es ein Vergnügen, über die Steine zu springen, die in großen Blökken zur Befestigung der Molen dienten. Von der Gischt sich brechender Wogenkämme pudelnaß gespritzt, liefen wir nach Hause.

Wenn auch die Erinnerung heute manches verklärt, und die Vorstellung, daß es niemals wieder so sein kann, die zurückliegenden Jahre in einen besonderen Glanz tauchen, so waren es doch herrliche, unbeschwerte Jahre einer Kindheit an der See



Die Kleinen können gefahrlos in der Kuhle patschen... Im Hintergrund der Seesteg von Cranz, links Hotel Monopol.

Auf dem Burghügel von Lochstädt

Den ganzen Juli über waren Sommerferien. In jenen Zeiten vor dem Ersten Weltkriege wurden in Ostpreußen im allgemeinen noch nicht weite Reisen gemacht. Jedoch suchten viele Eltern ihre Kinder aufs Land oder an die Ostsee zu schicken, zu Verwandten oder Freunden.

So kam ich schon als kleines Mädchen noch vor Beginn meiner Schulzeit mit meinen älteren Brüdern auf das Gut Lochstädt. Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges verlebte ich dreimal die Sommerferien in diesem Kinderparadies.

Lochstädt liegt im Samland, zwischen der Kreisstadt Fischhausen und dem damals stillen und verträumten Ostseebad Neuhäuser, am Frischen Haff. Da es keine Bahnstation ist, wurde man in Fischhausen mit der Gutskutsche abgeholt. Zwei glänzende Braune zogen den „Landauer", wie der offene Viersitzer genannt wurde. Besonderes Entzücken erfüllte das Kind, wenn es oben neben dem Kutscher sitzen durfte, vor sich die gepflegten Pferde, rundherum den Blick ins weite Land mit seinen Äckern, Wiesen und Wäldern.

Im Gutspark dehnte sich weiter Rasen zum Spielen, breite und engverschlungene Wege lockten zu Entdeckungsfahrten. Alte Akazienbäume ließen ihre Blütentrauben herabwehen, Jasmin und Holunder verströmten süßen, wohligen Duft. Breit leuchteten die Blütenteller des Holunders auf dem Grün der Büsche, vor allem am Abend und in der Nacht.

Jedoch zog es damals schon das kleine Mädchen mit fast magischer Gewalt zu den Tieren auf den Acker. Eigentlich war es den Sommergästen und besonders uns Kindern verboten, in den Pferdestall und auf die Viehweide zu gehen. Aber — der Inspektor war ein lieber Mann und sah wohl meine sehnsüchtigen Augen, die den Pferden nachblickten. Jedenfalls nahm er eines schönen Tages meine kleine Hand in seine Männerpranke und ging mit mir aufs Feld, wo gerade gepflügt wurde. Da stand ich und sah und sah... wie der Pflug in die Erde schnitt und die braunen saftigen Schollen umwarf. Über allem lag ein großes Schweigen, hin und her von einem „Hü" oder „Brr" des Pflügers unterbrochen. Ein weiter, blauer Himmel wölbte sich über dem Lande und fern rauschte die See. Furche um Furche zog der Pflug, schnurgerade, eine neben der andern, bis an den Waldrand.

Dann wurden die Gäule ausgespannt, die Abendglocke läutete vom Gutshof, es ging zum Stall.

„Noa, Marjellche, kannst ok ride?" fragte der alte Abromeit, der gepflügt hatte. Und ehe ich's mich versah, hatte er mich auf den blanken Pferderücken gesetzt.

„Hoal di man fast!" und er legte meine Hände an den Zugriemen über dem Hals des Tieres. In gemächlichem Schritt ging es dem Gutshof zu, in den Pferdestall hinein, wo ich dann wieder auf den Boden gesetzt wurde. Ich streichelte den Pferdeleib, denn bis zum Hals des Tieres reichte ich nicht hinauf. Da drehte der Braune seinen Kopf um und das weiche, sanfte Pferdemaul strich über mein Gesicht. Sammetweich war diese Berührung, und der warme Atem schnob mich an.

Der Inspektor und Abromeit lachten.

„Kiek moal, hast keene Angst?"

„I wo, is doch so schön."

Ich war wie benommen.

Nur wenige Male durfte ich noch mit aufs Feld und aufs Pferd.

Vom Gutspark führte ein schmaler Weg zur Ruine der Burg Lochstädt. Unten am vielleicht 50 Meter hohen Burgberg vorbei führte die Eisenbahnstrecke von Königsberg nach Pillau, dem Seehafen Ostpreußens.

Auf dem Burgberg und an der Eisenbahn blühten die Heckenrosen, weiß, rosa und rot. Für den Blick des Kindes dehnte sich schier endlos jenseits des Schienenstranges das Haff mit seinem schmalen, feuchten Uferstreifen, den hohen, leichtbewegten Schilfkolben und den glitzernden Wasserfläche. Am Abend ruderten die Fischer hinaus, um die Netze zum Fang zu stellen. Gelegentlich strich ein Segelboot über das Wasser.

Die Burgruine war für uns Kinder der bevorzugte Tummelplatz für wilde Spiele. Wie schön konnte man sich dort verstecken, gewagte Kletterkunststücke probieren oder auch Theater spielen.

Sehr geliebt wurde das „Burggespenst", das gelegentlich bei herabsinkender Dunkelheit erschien, heiß ersehnt und doch nur mit leisem Gruseln angeschaut. Aber auch herrliche Lampionfeste wurden dort gefeiert.

Die offenen Teile der Ruine lagen dem Haff zu, überwuchert von Birken, Haselnußbüschen, Holunder und Heckenrosen. Im gut aufgeräumten und sauberen Burghof mußten wir still und ordentlich sein, vor allem aber in der gut erhaltenen Burgkapelle, die wir nur auf Zehenspitzen zu betreten wagten, wenn sie gelegentlich geöffnet wurde.

*

In jenem ersten oder zweiten Sommer in Lochstädt hörte ich zum ersten Male den Namen: Heinrich von Plauen.

Wer uns seine Geschichte erzählte, weiß ich nicht mehr. Damals fiel es in mein Herz: die Belagerung der Marienburg im Jahre 1410 durch die Polen, nachdem in der Schlacht bei Tannenberg der Deutsche Ritterorden den vereinigten Litauern und Polen erlegen war und die meisten Ritter den Tod gefunden hatten. Heinrich von Plauen, der Komtur von Schwetz an der Weichsel, hatte die Marienburg, den Sitz des Hochmeisters, in kühner Tat gerettet. Zuerst war er der gefeierte Mann und wurde zum Hochmeister gewählt. Doch bald wandten sich die Ordensbrüder im Undank von ihm ab, entsetzten ihn seines Amtes und brachten ihn als Gefangenen in das Ordenshaus Brandenburg. Auch dort war er dem Weltgeschehen noch zu nahe. So wurde er nach Schloß Lochstädt verbannt, wo er bis zu seinem Tode 1429 blieb.

Blühender Holunder im Gutspark, Heckenrosen auf dem Burgberg von Lochstädt und Geschichte des Deutschen Ritterordens gehören für mich seit jenen Kindheitstagen zusammen.

Dr. theol. Ruth Fuehrer

Cranzer und Cranzner...

Von Dr. Horst-Joachim Willimsky

Als Kinder fuhren wir nur zu den Sommerferien an die schöne Ostsee. Damals wußte ich noch nicht, daß die Cranzer Einwohnerschaft drei Kategorien unterschied, nämlich die Cranzer, das waren die Ureinwohner dieses bezaubernden Fischerdorfes am Eingang zur Kurischen Nehrung. Es gab auch noch Cranzner, das waren die nach Cranz zugezogenen Pensionäre oder Rentner, die dort ihren Lebensabend verbrachten, und schließlich eben die „Prominenten", die Kurgäste, die nur zum Kuraufenthalt dort weilten. Wir waren also damals „Prominente" und wurden erst viel später, als Vater pensioniert wurde und sich in Cranz ein Häuschen kaufte, zu Cranznern.

Bleiben wir zunächst in unserer „Prominentenzeit". Was war für uns Jungens das Schönste in Cranz? Dumme Frage, natürlich der Strand. Aber dies nicht allein; denn in jenen Jahren gab es dort vor dem Hotel „Bellevue und Strandhotel" und dem „Schloß am Meer" eine stolze Burg. Der „Kommandant" war ganze vierzehn Jahre alt, aber für uns war er ein ganzer Mann, zu dem man ehrfurchtsvoll aufschaute. Die Burg war versehen mit Wall und Graben, besaß in unseren Augen Kasematten und einen für unsere Schau recht umfangreichen Innenhof. „Räuber und Soldat", wer hat es nicht gern gespielt?! Und Sand und Meer gaben dazu die schönste Kulisse.

*

Jahre vergingen, aus dem Kind wurde ein Mann. Aber auch ihn zog es immer wieder an den Ort, dem böse Zungen den unverdienten Beinamen „Mückennest" gaben (sie gab es höchstens in Schwentlund am Kurischen Haff, und dies auch nur bei gewisser Witterung). Cranz übte eine geradezu magische Anziehungskraft auf mich aus. Und zwar im Sommer wie im Winter. Den Besuch zur schönen Jahreszeit belohnte spätestens der Abend. Unvergeßlich ist der Anblick des aufgehenden Mondes über dem Nehrungswald, rot wie Apfelsine. Im Winter begeisterten die bizarren Eisgebilde am Seesteg oder ein Spaziergang durch die schneebeladenen Tannen nach Klein-Thüringen zum Aussichtsturm.

Niemals schlief ich im Leben jemals wieder so tief, so erholsam, wie in Cranz. Wie könnte ich je den säuselnden Nachtwind vergessen, der im Laub der nahen Birken spielte, wie andererseits zur Winterszeit das Brausen der anbrandenden Wellen, eingehüllt in die Wärme des Federbettes. Das Meeresrauschen vermittelte im übrigen auch gleich den Wetterbericht für den kommenden Tag. Hörte man den Wellenschlag im Westen, also von Rosehnen aus, so kündigte sich schlechtes Wetter an. Rauschte die See im Osten, nach der Nehrung zu, so konnte man strahlenden Himmel erwarten.

Wie schön saß es sich am nächsten Tag im „Elch", besonders bei untergehender Sonne. Und ist es etwa falsche Romantik oder kitschige Sentimentalität, wenn man sich heute noch gern an die Schallplatte erinnert, die von dem Wirt, Herrn Salz, immer dann aufgesetzt wurde, wenn der rote Feuerball sich in den Fluten abzukühlen schien? Bedient wurde man von dem Ober, Herrn Pietsch. Er vereinte die drei Haupttugenden des Kellners. Er war flink, ehrlich und sauber. Im „Elch" aß ich übrigens das letzte „Elchschnitzel". Das war an jenem Abend, als auch der Gutgläubigste und Ahnungsloseste wußte, daß der Krieg nicht mehr aufzuhalten war.

Einige Meter westlich vom „Elch" an der Promenade, nach Rosehnen zu, lag das schon erwähnte Hotel „Schloß am Meer". Dort tagte am Wochenende der Stammtisch „Die Kralsburg". Die Stammtischbrüder waren weiß Gott keine Gralsritter, aber da an diesem Stammtisch nicht der eigentlichen Ostpreußen-Stammtischgepflogenheit gefrönt wurde: „Wovon schweigen wir jetzt?", sondern lebhaft debattiert wurde über Spuk und Spinne, gaben sie ihrem Stammtisch in Selbstbespöttelung den Namen „Kralsburg". Erster „Gralsritter" dieser Stammtischrunde war Alfons de Resé, dessen Sohn, Günter de Resé, die „Kurische Zeitung" herausgab. Ich durfte als nicht Ortseingesessener nur zuweilen als Gast an der Stammtischrunde teilnehmen.

Wer Cranz kennt, hat es geliebt und liebt es auch heute noch.

Für unsere Hausfrauen

„Ich wäre Ihnen dankbar für gelegentliche Veröffentlichung eines Rezeptes von einem heimatlichen Gericht, des Beetenbartsch. Es gehörte dazu saure Sahne, vielleicht auch Schinken? Als ich es in der Heimat gegessen habe, war ich noch ein Kind und auf das Rezept kann ich mich leider nicht mehr besinnen ...“

„Ich erinnere mich, daß wir zu Hause einen wunderbaren Hefekuchen gebacken haben. Der Hefeteig wurde in ein Tuch eingeschlagen und über Nacht in einen Eimer mit Wasser gelegt. Wäre es Ihnen wohl möglich, mir das Rezept zu besorgen?“

„Als Kinder haben wir im Sommer immer am Grabenrand Sauerampferblätter gepflückt und meine Mutter kochte eine Suppe daraus, die ich immer sehr gern gegessen habe. Ich weiß nur noch, daß die Suppe mit Eigelb und Sahne angerührt wurde. Ich würde sie jetzt gern meinem Mann, der unsere Heimat nicht kennt, einmal vorsetzen ...“

So und ähnlich lauten die Anfragen, die immer wieder in der Redaktion des Ostpreußenblattes ankommen. Unsere Leserinnen, die schon lange Zeit das Ostpreußenblatt beziehen, werden sich erinnern, daß wir in früheren Jahren öfter heimatliche Rezepte veröffentlicht haben. Diese schöne Sitte wollen wir nun wieder aufleben lassen, da wir jetzt auf zwanzig Seiten unserer Heimatzeitung mehr Artikel für unsere Frauen unterbringen können als früher auf sechzehn Seiten. Vor allem den jungen Hausfrauen, die die heimatliche Küche nicht mehr kennengelernt haben und denen vielleicht auch die Anleitung fehlt, möchten wir mit diesen Rezepten die Möglichkeit geben, die gute ostpreußische Küche in ihrem jungen Haushalt wieder zum Leben zu erwecken.

Aber auch die älteren unter uns werden manches vergessen haben und werden sich beim Lesen dieser Rezepte an manches gute Gericht der ostpreußischen Küche erinnern. Diese älteren Hausfrauen wollen wir um ihre Mitarbeit bitten. Wir würden uns herzlich freuen, wenn sie uns aus dem reichen Schatz ihrer Erfahrungen echte heimatliche Rezepte aus allen Gegenden unserer ostpreußischen Heimat zusenden würden. Selbstverständlich wird jede Veröffentlichung auf Wunsch honoriert.

Manches hat sich geändert in den schweren Jahren, die hinter uns liegen. Die Vorratshaltung, die einmal in früheren Zeiten das A und O der heimatlichen Küche war, läßt sich heute kaum mehr in der alten Weise durchführen. Wo der eigene Garten und die kühlen, trockenen Kellerräume fehlen, da ist eine Vorratshaltung, wie wir sie von früher kennen, auch kaum mehr wirtschaftlich zu nennen. Die älteren unter uns haben in dieser Beziehung umlernen müssen und die jüngeren kennen oft kaum mehr als das Kochen mit Hilfe von Konserven, von Tiefkühlpackungen und weitgehend vorbereiteten Fertiggerichten.

Und doch — eins ist das alte geblieben: die Liebe unserer Männer geht auch heute noch wie



früher durch den Magen und ein gut gekochtes und liebevoll aufgetischtes heimatliches Essen ist den meisten Männern lieber, als die ständigen, oft eintönigen Mahlzeiten in der Kantine, in einem Restaurant oder aus der Dose.

Über diese Rezepte hinaus wollen wir Ihnen, liebe Leserinnen, in Zukunft auch eine Reihe von Ratschlägen für Ihren Haushalt vermitteln. Wir wollen darüber sprechen, wie sich das Haushaltsgeld am besten einteilen läßt, wie man eine moderne Küche einrichtet, wie man Unfälle im Haushalt verhütet, was für die Aussteuer heute notwendig ist. Wir wollen Ihnen Ratschläge geben, wie man die neuzeitlichen Textilien behandelt, wie man mit dem Fußboden umgeht und vieles andere mehr. Für Wünsche und Anregungen in Fragen, die Sie selbst auf dem Herzen haben, sind wir Ihnen dankbar, und wir werden uns auch bemühen, alle Ihre Fragen durch unsere sachkundigen Mitarbeiter eingehend zu beantworten. *RMW*

Fangen wir heute mit heimatlichen Rezepten an, die sich im kommenden Monat August für unsere Küche eignen:

Heimatliche Küche im August

Ein Rat zuvor: Wenn wir jetzt in lockerer Folge eine Reihe von heimatlichen Rezepten für unsere Frauen im Ostpreußenblatt veröffentlichen, dann würden wir Ihnen raten, sich diese Rezepte auszuschneiden und jedes einzelne auf auf einem Karteiblatt aufzukleben. Sie können zunächst mit einer ausgedienten Zigarrenkiste anfangen, in die Sie diese Karteiblätter schön geordnet und mit farbigen Leitkarten versehen einordnen. Die Rezepte verkrümeln sich dann nicht so leicht und Sie können sie laufend ergänzen. Vielleicht haben Sie sich schon das eine oder andere Rezept ausgeschnitten oder abgeschrieben, das Sie jetzt hinzufügen können. Bei einem Kochbuch ist es oft schwierig, die richtigen Stellen zu finden, und Fettflecken und Obstfarben gereichen ihm auch nicht gerade zur Zierde. Ein einzelnes Karteiblatt dagegen läßt sich rasch ersetzen.

Dürfen wir außerdem daran erinnern, daß jetzt im August das Obstangebot besonders groß und preiswert ist, so daß das Einmachen in jedem Falle eine wichtige Rolle spielen sollte?

Michel

Man bereitet den Michel mit herzhaftem Obst, am liebsten mit Kirschen, Zwetschen oder Äpfeln — die Gerichte heißen dann Kirschmichel, Zwetschen- oder Apfelmichel.

700 g von einer dieser Obstsorten, Zucker zum Bestreuen, 8 altbackene Brötchen in Milch eingeweicht, 250 g Zucker, 2 bis 3 Eier, 50 g Mandeln, darunter 3 bittere, 1 abgeriebene Zitronenschale, 200 g Margarine oder Butter.

Die Sauerkirschen oder Pflaumen werden entsteint, die Äpfel geschält und in Stücke geschnitten und mit Zucker bestreut. Die eingeweichten Brötchen werden ausgedrückt, Butter, Eier, Zukker schaumig gerührt, Brötchen und Geschmackszutaten hineingegeben und das Obst unter die Masse gezogen. In einer Auflaufform wird der Michel eine Stunde lang im Ofen gebacken.

Sauerampfer einmachen

Die Sauerampferblätter werden gut gewaschen und mit dem anhaftenden Wasser in einen großen Topf aufs Feuer gebracht. Kurz aufkochen, durch einen Durchschlag rühren. Der Blattbrei wird nochmals zehn Minuten gekocht und kochend in kleine Flaschen gefüllt, die man sofort mit ausgebrühten Korken schließt und in einen Eimer zum Auskühlen mit dem Halse nach unten stellt.

Gurken mit Gewürz

Jetzt kommt die Zeit für das Einmachen der Gurken. Denken Sie daran, zur Sicherheit beim Gurkeneinmachen den „Alba-Gurkendoktor“ zu verwenden, damit die Gurken den ganzen Winter über knackfest und frisch bleiben. Auch das Einmachgewürz und die Einmachhaut von Alba helfen Ihnen, die richtige Gewürzmischung beizufügen und die Gläser vor dem Eindringen äußerer Einflüsse zu schützen.

Pfifferlinge (Gelböhrchen)

1 kg Pfifferlinge, 100 g Räucherspeck, 1 Zwiebel, 1/8 Liter saure Sahne oder entsprechend Buttermilch, Salz.

Die Pilze werden gut gewaschen und abgetropft (mit warmem Wasser lassen sie sich besser säubern als mit kaltem). Speck würfeln und mit der klein geschnittenen Zwiebel ausbraten, die Pilze dazugeben und im eigenen Saft schmoren lassen — bitte bei Pilzen niemals Wasser zusetzen! Zuletzt wird das Gericht mit der mit Mehl verquirlten Sahne angerührt. Nicht länger als zwanzig Minuten schmoren, damit die Pilze nicht hart werden! Zum Schluß grüne Petersilie überstreuen.

Pilzsuppe

Man kocht Rindfleisch mit Wasser weich. Die Pilze bereitet man wie eben beschrieben vor, gibt sie in die Rinderbrühe und rührt jetzt erst mit Mehl und Sahne an. Man kann Kartoffeln dazu reichen. Es muß ein gut gebundenes, sättigendes Gericht werden. Man verwendet hierzu



und Räucherspeck dazu,

Pilze jeder Art, auch gemischt, wie man sie findet. Im Winter bereitet man Pilzsuppe aus getrockneten Pilzen.

Buttermilchspeise

1 Liter Buttermilch, 200 bis 250 g Zucker, 2 Eier, Saft und Schale einer Zitrone, 1 Eßlöffel Rum, 1 Tütchen gemahlene Gelatine oder 8 Blatt rote Gelatine.

Die Eier werden mit dem Zucker schaumig gerührt, die Zutaten dazugegeben. Die gemahlene Gelatine wird mit 2 Eßlöffeln kaltem Wasser eingeweicht, dann 2 Löffel kochendes Wasser zum Auflösen dazugegeben und mit der Buttermilch verrührt. Öfter einmal umrühren, damit die Speise sich nicht absetzt. Blattgelatine wird erst in kaltem Wasser eingeweicht, ausgedrückt, mit wenig kochendheißem Wasser aufgelöst, langsam in die kalte Buttermilch gerührt. Wenn die Tage sehr warm sind, besser am Abend vorher zubereiten. Die Eier kann man auch fortlassen.

Hefekuchen mit Mohn und Glumse

Hefeteig: 500 g Mehl, 125 g Zucker, 1/4 Liter Milch, 125 g Margarine, 30 g Hefe.

Mohnfüllung: 500 g Mohn (es gibt jetzt schon frischen, den man sich gleich mahlen läßt), 125 g Sultaninen, 1 Päckchen Vanillezucker, 125 g Margarine, 50 g gehackte Mandeln, 1 Eßlöffel Kakao, Flüssigkeit nach Bedarf. (Gemahlenen Mohn mit etwas Milch kochen, bis er aufgequollen ist, dann die übrigen Zutaten hinzufügen.)

Glumsfüllung: 500 g Glumse, 250 g Zucker, 1 Ei, Saft und Schale einer Zitrone, 100 g Grieß, 125 g Margarine. (Margarine, Zucker und Ei schaumig rühren, die anderen Zutaten dazugeben.)

Man stellt einen Teig her, dessen Hälfte man auf einem Kuchenblech ausstreicht, legt darauf die Hälfte der Mohnfüllung und gibt darauf eine Schicht von der Glumsfüllung. Sobald der Hefeteig genügend gegangen ist, backt man den Kuchen eine Stunde lang. Die angegebenen Zutaten ergeben zwei Bleche voll Hefekuchen.

Margarete Haslinger

Briefe an das Ostpreußenblatt

Ein Urteil aus den USA

Einer unserer Leser in den USA schreibt: „... Hat man doch hier keine deutsche Zeitung, in der das Weltgeschehen so klar geschildert wird wie im Ostpreußenblatt. Und als Deutscher bin ich sehr an Ostpreußen interessiert, und möge Gott geben, daß wir alle noch einmal zurück in unsere alte Heimat kommen ...“

Elch im Oberteich gefangen

Der Bericht von Frau Clara Gau in Folge 28 des Ostpreußenblattes über die Begegnung mit einem Elch erinnert mich lebhaft an ein ähnliches Erlebnis, das sich etwa um die gleiche Zeit abgespielt haben mag.

An einem Sommertage in den großen Ferien in einem der Jahre zwischen 1900 und 1904 hatte sich ein Elch bis Königsberg verirrt. Wenn ich mich recht erinnere, war dieser Elch durch das Roßgärter Tor gekommen, dann den Wall entlang getrottet und durch das Tragheimer Tor bis zur Pasternackschen Badeanstalt gelangt. Es kann aber auch sein, daß er den Oberteich durchschwommen hatte. Die Ufer des Oberteiches, damals noch unbebaut, waren von einem breiten Schilfgürtel umsäumt. In dieses Schilfdickicht rettete sich schließlich das Tier von seinen zahllosen Verfolgern und watete soweit in das seichte Wasser, daß nur noch sein dicker Kopf mit den gewaltigen Schaufeln daraus hervorschaute.

Von einem Kahn aus wurde eine Leine an seinen Schaufeln befestigt und das schon sehr ermattete Tier auf diese Weise ans Land gezogen. Es soll dann — soweit mir erinnerlich — im Tiergarten untergebracht worden sein.

Vielleicht leben noch andere alte Königsberger, die bei diesem Fang zugegen waren und über das weitere Schicksal dieses Elches mehr aussagen können.

Da der von Frau Gau erwähnte Elch sich anscheinend auf einer Wanderung befand, besteht durchaus die Möglichkeit, daß es sich in beiden Fällen um ein und dasselbe Tier gehandelt hat, denn von Drugtehnen nach Königsberg dürfte es auch nicht weiter als nach Cranz gewesen sein.

Otto Krispin
Hann. Münden, Woorthweg 4

Mein Sohn Erich und ich haben kurz vor dem Ersten Weltkrieg einen stattlichen Elch gesehen, der zwischen Nortyken und St. Lorenz über die Felder trabte. Oft genug denken wir daran und freuen uns, daß es uns vergönnt war, ein so seltenes Tier in unserer Heimat zu beobachten. In späteren Jahren hat mein Sohn noch zwei alte Elche mit einem jungen Kalb in der Warnicker Forst gesichtet.

Margarete Seeger, Flechtorf Nr. 14

Gerne gesehene „Eintagsfliegen“

In Folge 23 brachten wir eine Erinnerung „Bei unseren landwirtschaftlichen Vereinen“. Der Verfasser, Dr. Pilaski, erhielt darauf folgenden Brief:

Sie wissen ja, wie einfach und still das Leben damals auf dem Lande verlief. Erleben taten wir eigentlich nichts, wenn aber mal etwas Besonderes geschah, dann wurde es mit vollen Zügen genossen und blieb ewig in der Erinnerung haften. Und so ging es mir heute. Ja, es war in unserer Kinderzeit wirklich ein großes Erlebnis, als mein Vater zu uns sagte, wir dürften mit nach Petershagen, Kreis Pr.-Eylau, (mein Vater leitete damals den dortigen landwirtschaftlichen Verein), wo es einen Film zu sehen gäbe.

Damals führten Sie den Film „Mit 60 PS ins Glück“ vor, einer der ersten Filme, die ich überhaupt in meinem Leben sah, und es war ein großes Erlebnis, als wir damals im Gasthaus Steinau in Petershagen saßen und diesen Film sehen durften, der mir inhaltlich heute noch ziemlich geläufig ist. Wie sich der alte Bauer „Gründlich“ von seinem fortschrittlichen Sohn Jochen zum Thomasmehl bekehren ließ. Wir haben noch monatelang davon gesprochen, und Sie sehen, ich weiß es heute noch. Diese Sachen lese ich im Ostpreußenblatt am liebsten. So hatte ich auch neulich eine große Freude an der netten Geschichte über die Kuh „Reminiscere“ aus Kleinhof-Tapiau. Mein Vater hat einst beim alten Amtsrat Schrewe die Meierei erlernt, denn als er Schönwiese übernahm, wurde ja noch selbst gebuttert.

Ich entsinne mich auch noch gut auf Herrn Professor Munier, der auch einige Male bei uns war. Damals kamen die Herren noch mit der Bahn und mußten, wenn es später wurde, eben bei uns übernachten. Wir nannten solche Besuche Eintagsfliegen, weil sie nur eine Nacht blieben. Ja, inzwischen haben sich die Zeiten doch sehr geändert, und wir sind in die Welt verstreut ...“

Renate Eberle, geb. Stein
Schwäbisch Hall, Johanniterstraße 17

Imkermeister in Marburg

Zu dem Beitrag „Links Honig — rechts Wachs“ in Folge 25 erhielten wir von Lehrer i. R. Wilhelm Heydrich, Niederweimar bei Marburg (Lahn), folgende Zuschrift:

„In Ostpreußen hat es noch ungezählte, ungenannte Imkergrößen gegeben, die aber alle einzeln nicht genannt werden konnten. Zu ihnen gehörte auch der Imker Ernst Perkiewicz (früher Steinhof, Kreis Angerburg). Er ist heute als Imkerschullehrer und -meister im Bieneninstitut Marburg (Lahn) tätig. Nicht nur in Hessen und in der Bundesrepublik, sondern auch in Österreich, Holland und der Schweiz ist er durch seine Fachvorträge bestens bekannt und gesucht.“

Das Zimmermannsche Stift

Außer dem Zschockschen Stift (hierüber wurde in Folge 9 berichtet) gab es in Königsberg noch ein Stift für die Witwen und Töchter von korporierten Kaufleuten. Der Stifter war das mennonitische Ehepaar Kaufmann Daniel Zimmermann, das etwa um 1800 gelebt hat. Das ganze Grundstück war einen Morgen groß und lag in der Königstraße 37. Der Garten mit vielen alten Bäumen, darunter ein riesiger Walnußbaum, der aus der Wurzel in zwei Stämmen gewachsen war, und vielen Obstbäumen, grenzte an den Garten des Elisabeth-Krankenhauses. Im Hause waren elf Wohnungen. Zu jeder Wohnung gehörten zwei Zimmer, Küche, Flur, WC, Boden und Keller. Eine Badestube war im Keller eingerichtet. Bis zur Inflation wurden auch noch Legate verteilt, dann war aber das Kapital entwertet, daß nichts mehr zur Auszahlung kommen konnte. Die Bewerberinnen mußten an den Vorstand des Zimmermannschen Frauenstifts ein Gesuch einreichen. Geld war nicht erforderlich, es ging nur nach der Bedürftigkeit. Es lebten in mancher Wohnung Mutter und Tochter zusammen. Die drei Vorsteher, von denen nach dem Willen der Stifter zwei mennonitischen Glaubens sein mußten, entschieden über die Aufnahme. Die letzten drei Vorsteher waren Kaufmann, Stadtrat a. D. Heinrich Rempel (Inhaber der alten 1801 gegründeten Firma F. R. Haebler in der Kneiphöfischen Langgasse 21), der Direktor der Ostpreußischen Landgesellschaft Heinrich Klaassen, und der Architekt Josef Gingerich. Die alten Damen haben den Dachstuhlbrand am 30. August 1944 löschen können. H. K.

„Wir haben umlernen müssen!“

Frau Maria Fr., die jetzt in Münster wohnt, schreibt uns:

Man hört oft sagen, unsere Jugend habe keine Ideale mehr, Heimatgefühl sei ihr fremd, wir lebten in einer lieblosen Zeit. Dem kann ich nicht zustimmen. Wenn ich den Bekannten unserer Tochter, auch westfälische Jugend ist dabei, von unserer Heimat erzähle, dann wollen sie immer mehr wissen. Unser Ostpreußenblatt ist dauernd unterwegs. Diese jungen Leute haben mir gesagt: „Wir haben immer gedacht, die Ostpreußen sind etwas zurück, sprechen ungelenk, lieben etwas primitive Witze und sind großspurig. So ist es ja gar nicht. Wir haben sehr umlernen müssen!“ Jetzt achteten sie die Ostpreußen ihrer Ehrlichkeit wegen, unsere herzliche Art spreche sie besonders an. Sie wollten, wenn wir unser Land einmal wiederbekommen, uns helfen, es aufzubauen ...

„Wie Fangarme eines Seesterns“

In Folge 2 des Ostpreußenblattes (Ausgabe vom 9. Januar 1960) wurde unter dieser Überschrift eine Schilderung des Nariensees veröffentlicht. Darin waren dem Verfasser Irrtümer unterlaufen, die er hiermit berichtigt:

Der Namensträger Schidlowski war nicht Deputant, sondern Forstwart und Fischereiaufseher. Ferner hat nach seiner Darstellung Herr Helmut Schidlowski den Fischerei-Pachtvertrag mit der Grafschaft gekündigt und nicht umgekehrt. Diese Irrtümer sind auf die lange Zeitspanne zurückzuführen, die zwischen der Gegenwart und den damaligen Vorgängen liegt.

Porträts großer Deutscher auf neuen Briefmarken

Eine neue Briefmarkenserie mit Porträts großer Deutscher sollen nach dem Wunsch des Bundespostministeriums die unzerstörbare und geistige Einheit des deutschen Volkes zum Ausdruck bringen. Wir können erwarten, daß auch Coppernicus, Kant, Hamann und Herder vertreten sein werden.

Außerdem wird demnächst auch die Ein-Pfennig-Marke der Landespostdirektion Berlin, die das Brandenburger Tor zeigt, in allen Postämtern der Bundesrepublik ausliegen. Das Kuratorium „Unteilbares Deutschland“ fordert alle Deutschen auf, diese Marke vor allem auch auf allen Briefe, die in die freie Welt gehen, zu verwenden.

*

Der Schriftsteller Walter Kiaulehn erhielt den Förderungspreis des Münchener Kulturpreises für Literatur. Er wurde 1900 in Berlin als Sohn ostpreußischer Eltern geboren. Der vielseitig Begabte betätigte sich auch als Journalist sowie als Theater- und Filmschauspieler. Er ist der Autor mehrerer sich durch echten Humor auszeichnender Bücher, schrieb Essays über kulturelle Themen und besinnliche Betrachtungen.

Die Radziwill-Pioniere

Von Dr. Walther Grosse



Ostpreußische Mineure im 18. Jahrhundert. Da die langen Gewehre im Minenkrieg zu hinderlich waren, wurden sie durch am Bandelier über der Brust getragene Pistolen ersetzt.

Im Jahre 1772 hatte Friedrich der Große Westpreußen erworben und begann vier Jahre später nach seinen eigenen Entwürfen mit dem Ausbau der Weichselfestung G r a u d e n z. Zu jeder Festung gehörte damals ein ausgedehntes Minensystem und als Sondertruppe für diesen Minenkrieg trat am 24. Mai 1780 in Graudenz die 4. preußische Mineurkompanie zusammen. Es ist die Stammtruppe des späteren Pionier-Bataillons Fürst Radziwill (Ostpr.) Nr. 1.

Im Gegensatz zu anderen Truppenteilen stellten die Mineurkompanien nur Inländer ein, und zwar nur vertrauenswürdige Leute, da ihnen ja manche Geheimanlage in den Festungen bekannt wurde. Sie erhielten daher auch eine höhere Löhnung. Die Kompanien waren nicht geschlossen, sondern wurden in kleineren Abteilungen in den Festungen ihres Bereiches eingesetzt.

Verteidigung Danzigs 1806/07

Die ostpreußischen Mineure fanden bald ein reiches Feld ruhmreicher Tätigkeit im Kriege 1806/07 bei der Verteidigung der Festungen Danzig und Graudenz. Besonders D a n z i g wurde ein Ruhmesblatt durch Minenkrieg und Verteidigung von Blockhäusern auf dem Hagelsberge gelang es, den französischen Hauptangriff um drei Wochen aufzuhalten. Als besondere Anerkennung galt es, daß der Leiter dieser Arbeiten, der Ingenieuroffizier P u l l e t, daraufhin vom Leutnant zum Major befördert wurde — ein viel aufsehenerregender, damals ganz ungewöhnlicher Vorgang. Die ostpreußische Mineurkompanie war damit unter siebzehn preußischen Truppenteilen, die nach dem Kriege in Anerkennung ihrer ehrenvollen Haltung nicht aufgelöst wurden. Jeder ihrer Angehörigen erhielt die 1809 für ehrenhaftes Verhalten im Kriege gestiftete schwarz-weiße Ehrentroddel, die später in sehr hohem Ansehen stand.

Als in den Jahren 1808/10 die große Umformung der Armee einsetzte, wurden die Mineurkompanien mit den Resten der Pontoniere, die bis dahin der Artillerie zugeteilt waren, zu Pionierkompanien vereinigt. (An die ostpreußischen Pontoniere erinnerten in Königsberg noch die großen, 104 erbauten Pontonhäuser am Friedländer Tor.) So entstand die 1. preußische Pionierkompanie, teils in Graudenz, teils in K ö n i g s b e r g — P i l l a u. Bald konnte sie ihre gute technische Ausbildung beweisen im Feldzug 1812 gegn Rußland. Als Feldkompanie war sie dem Yorckschen Korps zugeteilt und machte den berümten großen Siegeszug jenes Korps von der Düna bis zur Seine mit und war auch bei dem großen Brückenschlag bei C a u b über den Rhein, in der Neujahrsnacht 1814, beteiligt. Gleichzeitig aber gab sie auch den Stamm ab für weitere Kompanien, die im Festungskriege eingesetzt wurden. Es waren keine leichten Aufgaben, da die von den Franzosen besetzt gehaltenen preußischen Festungen von durchweg vorzüglichen, sachkundigen Kommandanten verteidigt wurden. Unsere ostpreußischen Pioniere wirkten mit bei der Belagerung von Thorn, Modlin und vor allem Danzig. Bei der Eroberung der alten Festungsanlagen, die sie sechs Jahre vorher selber so tapfer verteidigt hatten, bewiesen sie, daß sie an Mut und Ausdauer ihren damaligen Kameraden nicht nachstanden.

Zweimeterstab als Ehrenzeichen der Unteroffiziere

Nach den Befreiungskriegen — wir können alle die vielen Einsätze der ostpreußischen Pioniere nicht einzeln aufführen — wurden aus den Kompanien Abteilungen gebildet, und so entstand jetzt die 1. (Ostpr.) Pionier-Abteilung mit zunächst nur zwei Kompanien, die auf Graudenz, Thorn, Danzig und P i l l a u verteilt waren. Diese Zersplitterung mußte naturgemäß zu Mißständen führen, und so wurde die ganze Abteilung 1820 in Danzig vereinigt, wo die ostpreußischen Pioniere siebzig Jahre lang bis 1890 ihren Standort hatten. Die Pioniere führten damals in mancher Beziehung noch ein eigenes Sonderleben in der Armee, so war z. B. der von den Kameraden feierlich überreichte Zweimeterstab gewissermaßen das Ehrenzeichen der Unteroffiziere und beim Kirchgang trug die ganze Kompanie weiße Handschuhe, ein Anklang an die einstigen Stulphandschuhe der Sappeurs in den meisten alten europäischen Heeren.

Eine durchgreifende Änderung trat bei der großen Armee-Reorganisation 1859 ein. Im Juni 1860 wurde aus der Abteilung das „O s t p r e u ß i s c h e P i o n i e r b a t a i l l o n N r. 1" und wenig später erhielt es seine Fahne. Die ostpreußischen Pioniere gehören somit zu den wenigen Truppenteilen, die bis 1945 nie ihre Nummer 1 gewechselt haben.

In den deutschen Einigungskriegen

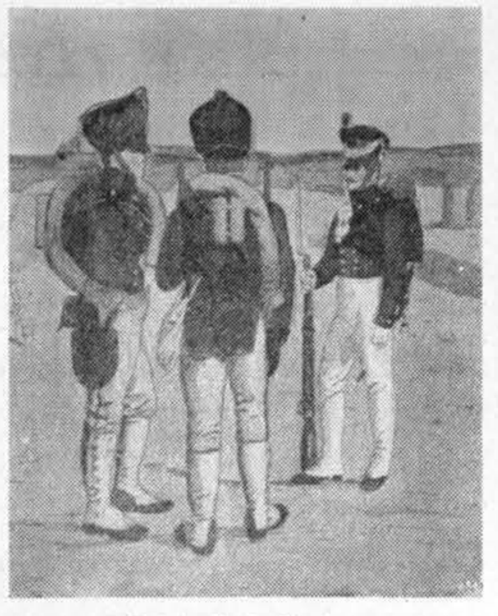
Der Generalinspekteur der Pioniere und der Festungen F ü r s t W i l h e l m R a d z i w i l l, nach dem das Bataillon im Jahre 1889 seinen Namen erhielt, legte großen Wert auf infanteristische Ausbildung der Pionierwaffe und eine ihrer Bedeutung entsprechende stärkere Eingliederung in die Armee. So konnten die Kompanien des Bataillons im Kriege 1866 Seite an Seite mit den Kameraden der ostpreußischen Infanterie Anteil nehmen an dem Häuserkampf in Trautenau bei K ö n i g g r ä t z (Chlum) und bei T o b i t s c h a u. Die damals noch geringe Ausstattung mit Patronen vermochten sie auszugleichen mit österreichischer Munition, die glücklicherweise zu ihren Gewehren paßte. Erst nach 1866 erhielten sie Zündnadelgewehre.

Größere Einsätze als der kurze österreichische Feldzug brachte der Krieg 1870/71. In den Krieg trat das Bataillon, das inzwischen mehrfach Stämme zur Formierung anderer Bataillone abgegeben hatte, mit drei Feldkompanien, drei Festungskompanien und mehreren Brücken-Trains und Schanzzeugkolonnen. Mehr als einmal kamen die Kompanien ins Gefecht, wie bei Noisseville, Amiens und Robert le Diable, mehr als einmal wurden Sprengungen von Brücken- und Eisenbahnanlagen im heftigen feindlichen Feuer ausgeführt, wie bei Serquigny, und im Festungskrieg bildete der Kampf um die Lünette 52 bei S t r a ß b u r g einen soldatischen Höhepunkt. Es ging nicht ab ohne erhebliche Verluste; zahlreich waren aber auch die verliehenen Eisernen Kreuze, mit denen das Bataillon nach den sieben Kriegsmonaten wieder in Danzig einzog.

Helfer beim Dammbruch der Nogat 1888

Das schöne Vorrecht der Pioniere, auch bereits schon im Frieden bei Notständen ihren vollen Wert — oft unter Lebensgefahr — beweisen zu können, kam in jenen Jahren ganz besonders im Frühjahr 1888 zur Geltung, als am Palmsonntag der gewaltige D a m m b r u c h d e r N o g a t Felder, Dörfer und Städte überflutete. Eine Wassernot wie in der Weichselniederung ist später oft genug auch über das Memeldelta hereingebrochen, und immer war der schnell herbeigeeilte ostpreußische Pionier mit seinen Pontons und seinen Eissprengungen der getreue Helfer in der Not.

Am 27. Januar erhielt das Bataillon seinen ehrenvollen Namen nach dem einstigen Generalinspekteur Fürst Radziwill. Im folgenden Jahre erfolgte die Verlegung nach K ö n i g s b e r g; die schöne Garnison Danzig, die aus zwei Kriegen so viel ruhmvolle Erinnerungen für die Truppe barg, mußte verlassen werden. Im gleichen Jahre fand die letzte Seeminen-Übung bei M e m e l statt, dieser Dienstzweig ging über an die Marine.



Ostpreußische Pioniere in Feld- und Paradeuniform 1830

Wir müssen uns an dieser Stelle leider beschränken auf die Schlachten und Ehrentage, die die „Ehrenblätter" des Bataillons verzeichnen: die Namen sagen genug: T a n n e n b e r g, M a s u r i s c h e S e e n, W i n t e r s c h l a c h t, Praschnitz, Narew und Kowno, Karpaten (Zwinin), Schlacht an der Aa und Düna, Übergang bei Üxküll, Verdun, Arras, Champagne, Flandern (Wytschaete), Große Schlacht in Frankreich, Soissons, Noyon, Marne, Reims. Dreiundvierzig Offiziere fanden den Tod, Schulter an Schulter mit ihnen starben 1209 Unteroffiziere und Pioniere für Deutschland — sehr hohe Zahlen für ein Bataillon.

Die stolze Überlieferung der Radziwiller wurde in der alten Garnison sehr getreulich fortgeführt, zunächst in der 1. Kompanie des 1. (Preuß.) Pionierbataillons und später im Pionierbataillon 1. Die Kasernen in Kalthof sowie die alten Land- und Wasserübungsplätze an der Fliedermühle und am Littauer Baum wurden bis 1945 beibehalten.



Nach einem Gemälde von Karl Jacob Schumann

Am Brückenschlag für den Rheinübergang des Blücherschen Heeres, Neujahr 1814 bei Caub, waren die ostpreußischen Pioniere beteiligt.

Einzug in Königsberg-Kalthof

In Königsberg wurden zunächst solange Unterkünfte in Bürgerquartieren auf dem Sackheim und in Bastionen am Sackheimer Tor bezogen, bis die neuen Kasernen in K a l t h o f fertig waren. Als dann 1893 das neu aufgestellte Samländische Pionierbataillon Nr. 18 ebenfalls dort Quartier bezog, war das stille freundliche Kalthof mit seinen Gärtnereien und Sonntagslokalen zum richtigen Pionier-Vorort geworden.

In Königsberg hatten sich die nunmehrigen „Radziwiller" bald eingelebt, sie wurden durch manchen hilfreichen Einsatz bald überall beliebt. Zwar war der sanft dahinfließende Wiesenfluß Pregel kein ideales Gewässer zum Pontonieren, doch waren ja für die alljährlichen mehrwöchigen Übungen Memel und Weichsel unschwer erreichbar. Im letzten Jahrzehnt vor dem Weltkrieg schenkten zwei technisch besonders interessierte Kommandierende Generäle, F r e i h e r r v. d. G o l t z - P a s c h a, der frühere Generalinspekteur der Pioniere, und v o n K l u c k den Königsberger Pionieren stets ihre besondere Aufmerksamkeit, was sich bei zahlreichen Übungen zeigte.

In besonders nahe Beziehungen trat das Bataillon bald zu seinem Obersten Kriegsherrn. Alljährlich wurden im Jagdrevier des Kaisers, in der Rominter Heide, Waldübungen abgehalten, die zum Teil in Verbindung standen mit der Verteidigungsmöglichkeit des großen Waldgebietes. Im Herbst, wenn der Kaiser dort zur Jagd weilte, wurden Offiziere und Unteroffiziere in das Jagdhaus eingeladen und empfingen Ordensauszeichnungen aus der Hand des Kaisers. Am Vorabend der Königsberger Kaiserparade 1910 übergab der Kaiser persönlich dem auf dem Schloßhof in Parade aufgestelltem Bataillon mit einer sehr ehrenden Ansprache ein neues Fahnentuch an Stelle des seit 1861 geführten.

Wegbereiter der Infanterie

In den Ersten Weltkrieg zog das Bataillon zunächst mit vier Feldkompanien, zwei Reservekompanien, einem Scheinwerferzug und vier Brücken-Trains. Jede dieser Formationen, die auf verschiedene Divisionen und Verbände verteilt waren, hat ihre eigene Kriegsgeschichte. Noch weniger als in den vorherigen Kriegen ist es zu unserem Leidwesen möglich, auf beschränktem Raume auch nur annähernd alle die vielseitigen Kriegstaten zu erwähnen; es gehört nun einmal zum Wesen der technischen Truppen, daß sie an zahlreichen Stellen viel mehr in kleinen und kleinsten Verbänden als in Massen eingesetzt werden. Aber auch weit mehr als früher wurden jetzt die Pioniere echte Kampfpioniere und Wegbereiter für die Kameraden der ostpreußischen Infanterie, immer neue Waffen, wie Minenwerfer und Flammenwerfer, kamen für sie hinzu. Immer stärker erscholl der Ruf nach Pionieren, von denen es leider damals immer noch viel zu wenige bei den Armeekorps gab.

Die Pontonbrücke bei Caub

Der Name Ponton ist ein französisches Wort, das von Pont = Brücke abzuleiten ist. Bezeichnet wurden damit alle zur Unterstützung schwimmender Brücken bestimmten Schiffsgefäße. In beiden Weltkriegen bestanden diese aus Eisen, Stahl oder Aluminium. Früher wurden sie aus zerlegbaren Holzgestellen und geteerter Leinwand zusammengestellt, einem Material also, das kein großes Gewicht hatte und leicht auf Wagen mitgeführt werden konnte. Der Infanterist der Befreiungskriege beäugte die über den Rhein geschlagene Brücke zunächst mit verständlichem Mißtrauen. So heißt es in einem zeitgenössischen Bericht:

„Der Strom, zwischen enge Ufer eingezwängt, hat einen gewaltigen Zug. Bei einbrechender Nacht mußte auf abschüssigen Wegen die Mannschaft, Reiterei und Geschütz herab zum Ufer geführt werden. Vorarbeiten hatten nicht gemacht werden können, um die Aufmerksamkeit des feindlichen Postens am jenseitigen Ufer nicht rege zu machen. Der einzige Vorteil, welchen dieser Übergangspunkt darbot, war eine nicht fern vom rechten Ufer in dem Strom gelegene Felseninsel mit der Pfalzburg, welche der Feind unbesetzt gelassen hatte, und wodurch das Schlagen der Brücke erleichtert und gedeckt wurde."

„Wir schüttelten bedenklich die Köpfe", erzählt ein Freiwilliger des o s t p r e u ß i s c h e n J ä g e r b a t a i l l o n s, „als wir, die wir an der schmalsten Stelle am Ufer unten aufgestellt waren, die Pontons abladen sahen; wir gerieten in Zweifel, ob diese Kähne von Wachsleinwand, geöltem Papier oder geteertem Segeltuch zusammengeflickt wären und begriffen nicht, wie diese schwarzen Pappschachteln eine Brücke zu tragen imstande sein würden, auf welcher Roß und Reiter, Wagen und Geschütz übergehen sollten. Die Leinwandbrücke leistete, da in diesen Tagen nur geringes Eistreiben stattfand, gute Dienste und sie hat uns auch später noch oft aus der Not geholfen." s-h



Bau einer Pontonbrücke 1910 — eine Übung, die oft an den Pregelufern durchgeführt wurde

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .



30./31. Juli: **Neidenburg,** Haupttreffen in Bochum-Grumme, Gaststätte Kaiserau.
31. Juli: **Labiau,** Haupttreffen in Hamburg, Elbschloßbrauerei.
Johannisburg, Kreistreffen in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen.
7. August: **Angerapp,** Kreistreffen in Hamburg-Sülldorf im Landhaus Sülldorfer Hof.
Memel, Heydekrug und Pogegen, Kreistreffen in Hannover-Limmer, Kurhaus Limmerbrunnen.
13./14. August: **Lyck,** Haupttreffen in der Patenstadt Hagen.
14. August: **Insterburg,** Kreistreffen in Hamburg, Elbschloßbrauerei.
Elchniederung, Kreistreffen in Israelsdorf bei Lübeck.
20./21. August, **Heiligenbeil,** Haupttreffen in Burgdorf (Han).
Wehlau, Haupttreffen in der Patenstadt Syke.
Lötzen, Haupttreffen in Neumünster.
Johannisburg, Haupttreffen in Hamburg, Elbschloßbrauerei.
Ortelsburg, Kreistreffen in Ratzeburg, Schützenhof.
21. August, **Heilsberg,** Haupttreffen in Hannover im Döhrener Maschpark.
Johannisburg, Haupttreffen in der Elbschloßbrauerei.
28. August, **Ebenrode,** Kreistreffen in Hamburg-Ahrensburg.
Gumbinnen, Kreistreffen in Neumünster in den Reichshallen.
4. September: **Angerapp,** Kreistreffen in Hannover.
Bartenstein, Haupttreffen im Patenkreis und in der Patenstadt Nienburg (Weser).
Pr.-Holland, Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
Gerdauen, Haupttreffen in der Patenstadt Rendsburg.
Angerapp, Kreistreffen in Hannover.
Treffen des **Regierungsbezirkes Gumbinnen** in **Stuttgart-Feuerbach,** Gaststätte Freizeitheim.
Osterode, Kreistreffen in der Patenstadt Osterode (Harz) aus Anlaß der 625-Jahr-Feier von Liebemühl.
11. September, **Pr.-Holland,** Kreistreffen in Stuttgart-Feuerbach, Freizeitheim.
Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit, Kreistreffen in Hamburg, Winterhuder Fährhaus.
18. September, **Memel, Heydekrug und Pogegen,** Kreistreffen in Hamburg im Gewerkschaftshaus.
25. September, **Ebenrode,** Kreistreffen in Hannover-Herrenhausen.
2. Oktober, **Mohrungen,** Kreistreffen in Duisburg.
Osterode, Kreistreffen in Herne, Kolpinghaus.
8./9. Oktober, **Allenstein-Stadt und -Land,** Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Gelsenkirchen.

Allenstein Stadt und Land

50 Jahre Allensteiner Sportverein 1910

Daß wir uns bei unserem Jahreshaupttreffen am 8. und 9. Oktober in unserer Patenstadt Gelsenkirchen eines Allensteiner Jubilars, des vor fünfzig Jahren im Juli 1910 gegründeten Allensteiner Sportvereins, gedenken wollen, habe ich bereits mitgeteilt. Dieses Jubiläum soll willkommener Anlaß sein, nicht nur alle ehemaligen Angehörigen zu einer Feier des 50. Geburtstages ihres „Allensteiner Sportvereins von 1910" zusammenzufassen, sondern darüber hinaus auch alle Allensteiner Sportler und Sportfreunde nebst Angehörigen zu einer Jubiläumsfeier zu vereinen, um altbewährte Sportkameradschaft zu erneuern und zu festigen. An diesen großen Kreis der Sportfreunde ergeht daher der Ruf, an der Gedenkfeier teilzunehmen, die am Sonnabend, dem 8. Oktober, stattfinden wird. Wir erwarten Sie alle, liebe Allensteiner Sportfreunde von Stadt und Land, und Ihre Angehörigen, gleichgültig, welchem Sportverein Sie einst angehörten, ob also dem Sportverein Viktoria 1916, Sportverein Hindenburg, Allensteiner Turnerschaft, Allensteiner Ruder-Club, Allensteiner Kanu-Club, Allensteiner Segler-Verein, Allensteiner Schwimmverein („Poseidon"), Tennis-Club „Rot-Weiß", Allensteiner Schützengilde, Eisenbahn-Sportverein, Schwimmverein „Möwe", Radfahr-Sportverein oder einem anderen Sportverein, dessen Name mir nicht mehr einfallen will. Näheres wird noch bekanntgegeben werden. Bitte beachten Sie alle nachfolgenden Veröffentlichungen. Nach eine Bitte: Um eine Übersicht über die Teilnehmerzahl zu erhalten und um gleichzeitig auch einmal die Allensteiner Sportler zu erfassen, ferner wenn Sie Anregungen geben können oder eine Frage auf dem Herzen haben, dann wenden Sie sich bitte an das Mitglied unserer Stadtversammlung, Rechtsanwalt und Notar Robert Bilitewski in Bielefeld, Niederwall 5, in dessen Hand Vorbereitung und Durchführung dieser Veranstaltung liegen.

50 Jahre Charlottenschule

Doch noch ein weiteres Jubiläum werden wir in diesem Jahre feierlich begehen. Auch unsere Charlottenschule feiert die 50. Wiederkehr ihres Gründungsjahres. Soeben erfahre ich mit großer Freude, daß die Gelsenkirchener Patenschule unseres Geburtstagskindes, die Gertrud-Bäumer-Schule, bereits ein umfangreiches Festprogramm ausgearbeitet hat und in den Vorbereitungen zu dieser Feier steht, die, wie wir bereits von den vergangenen Jahren her wissen, ein großes Erlebnis zu werden verspricht. Chorlieder, Volkstanz, ein lustiges Spiel und auch eine Unterhaltung ehemaliger Charlottenschülerinnen über ihre Schulzeit werden Inhalt dieser vielversprechenden Schulfeier sein, die am Sonnabend, dem 8. Oktober, um 11 Uhr in unserer Patenschule (Rotthauser Straße 2/4) stattfinden wird. — Übrigens ist auch eine kleine Ausstellung von Andenken an die Charlottenschulzeit gedacht. Direktor Seidenfad, der sich in so liebenswürdiger Weise persönlich um alle diese Dinge bemüht, bittet Sie um Unterstützung. Bitte, senden Sie ihm Gedenkstücke aller Art, insbesondere Fotos, als Leihgabe zu. Zu dieser Jubiläumsfeier werden alle ehemaligen Schülerinnen und Lehrerinnen und Freunde der Charlottenschule mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen.

Egbert Otto, Kreisvertreter
Hamburg 13, Parkallee 84

Dr. Heinz-Jörn Zülch, Stadtvertreter
Hamburg 4, Heiligengeistfeld, Hochhaus 2

Gerdauen

Das Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Düsseldorf am 9. und 10. Juli war auch für alle Gerdauener, die daran teilgenommen haben, ein unvergeßliches Erlebnis und hat uns neuen Auftrieb zu festem Zusammenhalt gegeben und uns in der Zuversicht verstärkt, daß wir unserere Heimat wiedergewinnen werden. Leider war die für das Treffen der Kreisangehörigen zugewiesene Gaststätte viel zu klein, um der großen Anzahl der erschienenen Kreisinsassen genug Platz zu bieten. Trotzdem konnten bis in den späten Abend in einem gemütlichen Beisammensein mit guten alten Bekannten aus der Heimat herzliche Erinnerungen ausgetauscht werden. Mit großer Freude wurde ein Telegramm unseres Patenkreises Rendsburg aufgenommen, in welchem der Kreisgemeinschaft Gerdauen durch den Landrat des Kreises Rendsburg die besten Wünsche für einen erfolgreichen Verlauf des Bundestreffens ausgesprochen wurden.

Nunmehr rüstet die Kreisgemeinschaft zu ihrem diesjährigen Hauptkreistreffen am 4. September in den Mauern unserer Patenstadt Rendsburg. Ich rufe heute schon alle Landsleute aus nah und fern auf, durch zahlreiches Erscheinen ihre Treue zu unserer unvergessenen Heimat zu bekunden.

*

In der Folge 27 des Ostpreußenblattes vom 2. Juli habe ich auf die Neuwahl zum Kreistag und Kreisausschuß hingewiesen. Durch ein Versehen ist das Kirchspiel Friedenberg (Kirchspielvertreter Ewald Rahn) mit seinen Gemeinden und Ortsteilen namentlich nicht aufgeführt worden. Es wird hiermit nachgeholt. Zum Kirchspiel Friedenberg gehören:

Gemeinde Friedenberg mit Ortsteil Amma, Vorwerk Friedenberg, Heinrichshof. Gemeinde Rädtkeim mit Ortsteil Braktin, Kl.-Rädtkeim, Mehleden; Gemeinde Schakenhof mit Ortsteil Grüneberg, Forsthaus Grüneberg, Rosenberg, Bahnhof Schakenhof, Sophienberg.

Wokulat, Kreisvertreter

Kreiskartei

Im Monat August werden die Gemeindeseelenlisten von Neusobrost (mit Charlottenburg, Kl.-Sobrost und Waldeck), Odertal, Preißnick (mit Gneisenau, Kröchern und Wisdehlen), Prätlack, Rädtkeim (mit Braktin, Kl.-Rädtkeim und Mehleden), Raudingen (mit Bräsigswalde und Sutzen), Reuschenfeld (mit Waldhof und Wilhelmssorge), Schakenhof (mit Grüneberg, Rosenberg, Bahnhof Schakenhof und Sophienberg), Schiffus, Schmodehnen (mit Grünhof und Romahnshof), Trausen und Werschen (mit Sokallen) abgestimmt. Ich bitte die Landsleute aus diesen Gemeinden um Aufnahmeantrag oder Umzugsmeldung. Besonders werden gebeten die Gemeindeobleute, welche die Seelenlisten aufgestellt haben, ihnen bekannt gewordene Anschriften mitzuteilen. Die in der Kreiskartei fehlenden Familien und Einzelpersonen werden ab Oktober im Ostpreußenblatt nach und nach namentlich aufgeführt.

Wer weiß Anschriften von Landsleuten aus Aftinten, Arklitten, Berg, Blandau und Markhausen?

Gesucht wird aus Gerdauen: Lotte Ewald (Mutter auf der Flucht in Rostock verstorben), und Gustav Behrend aus Sillginnen (bei ihm wohnte vor Kriegsausbruch eine Familie Zimmermann).

Gustav Schiemann, Kreiskarteiführer
Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 30

Gumbinnen

Kreistreffen in Neumünster am 28. August

Um allen Landsleuten aus dem norddeutschen Raum die Gelegenheit eines Wiedersehens zu geben, findet ein Treffen am Sonntag, 28. August, in Neumünster, Reichshallen, statt. Das Versammlungslokal, das reichlich Platz bietet, ist ab 9 Uhr geöffnet. Ein Gottesdienst um 10.30 Uhr wird das Treffen einleiten. Quartierbestellungen und Anfragen bitte ich an Frau Ruth Herrmann, Neumünster, Lessingstraße Nr. 19, zu richten, die freundlicherweise die Ausgestaltung des Treffens übernommen hat.

Wochenendfreizeit der Gumbinner Jugend in Neumünster

Von Freitag, 26. August, 18 Uhr, bis Sonntag, 28. August, findet in Neumünster, Jugendherberge, eine Jugendfreizeit statt. Alle Jugendlichen aus dem norddeutschen Raum werden gebeten, sich diese Tage freizuhalten. Fahrtkosten über 10,— DM werden ersetzt. Anmeldungen bitte ich schon jetzt an Mittelschullehrer Friedrich Hefft, Celle, Buchenweg Nr. 4, zu richten.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
(24a) Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Heiligenbeil

Das Programm zum Haupttreffen

Das Hauptkreistreffen in Burgdorf (Han) wird voraussichtlich nach folgendem Plan ablaufen: Am Sonnabend, dem 20. August, wird das Treffen um 19 Uhr durch einen Heimatabend im großen Saal der „Gaststätte am Stadion" eingeleitet. Kreisvertreter Knorr wird die Landsleute begrüßen, und Landsmann Guttzeit wird unter Mitwirkung der Heiligenbeiler Jugend im zweiten Freizeitlager Gailhof mit Landsmann Birth einen Lichtbildervortrag „Alte und neue Heimat" halten. Der Mädel-Singekreis der Städtischen Volkshochschule Burgdorf wird unter dem Dirigenten Jobst-Joachim Schulz Lieder singen. Am Sonntag, dem 21. August, beginnt die Feierstunde um 10.30 Uhr im großen Saal der „Gaststätte am Stadion" unter Mitwirkung des Posaunenchors Burgdorf mit Kantor Reich-Burgdorf. Gedicht- und Liedvorträge der Heiligenbeiler Jugend im Freizeitlager Gailhof werden die Totenehrung von Landsmann Guttzeit, die Ansprache des Landrats Müller-Isernhagen und die Festrede des Kreisvertreters Karl August Knorr umrahmen. Nach der Mittagspause kann die „Heiligenbeiler Heimatstube" im Kreishause Burgdorf und die Ausstellung im kleinen Saal der „Gaststätte am Stadion" besichtigt werden. Tanzfreudige Landsleute werden Gelegenheit haben, in der Turnhalle des Stadions zu tanzen.

Quartierbestellungen

Alle Teilnehmer, die ein Quartier benötigen, wollen sich sogleich beim Kultur- und Verkehrsamt Burgdorf (Han), Rathaus, melden und ihre Wünsche, ob Privat- oder Hotelquartier, auch für wieviel Nächte, bekanntgeben. Pkw-Besitzer wollen besonders mitteilen, daß sie in einem Kraftwagen kommen werden. Alle Teilnehmer erhalten für den Betrag von 1,50 DM das Tagungsabzeichen, die Folge 7 des „Heimatblatt für den Kreis Heiligenbeil" und das Tagungsprogramm.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42

Heilsberg

Satzungsgemäß muß in diesem Jahr der Kreistag neu gewählt werden. Dem Kreistag gehören zur Zeit folgende Mitglieder an: Pfarrer Alois Dannowski, Ankendorf, jetzt Niederheckenbach über Kesseling (Eifel). Oberkreisdirektor a. D. Dr. Ernst Fischer, Heilsberg, jetzt Münster. Rechtsanwalt Dr. Erich Groß, Noßberg, als Vertreter des Gymnasiums Heilsberg, jetzt Immekeppel. Ferdinand Groß, Retsch, jetzt Lederbach über Kempenich (Eifel). Josef Hoppe II., Krekollen, jetzt Beckum, Ostlandstraße Nr. 19. Georg Kehr, Frauendorf, jetzt Hannover, Helenenstraße 24. Karl Krause, Liewenberg, jetzt Lederbach über Kempenich (Eifel). Clemens Krebs, Elditten, jetzt Schatthausen über Heidelberg. Willi Kuhn, Queetz, jetzt Fulda, Rhönstraße 20. Josef Kluth, Bogen, als Vorsitzender der Kreisgruppe Berlin, jetzt Berlin-Tempelhof, Arnulfstraße 7. Emil Lange, Regerteln, jetzt Adenau, Hirzenstein. Josef Lange, Guttstadt, jetzt Köln-Deutz, Mülheimer Straße 180. Frau Zahnarzt Josefa Liedtke, Köln-Lindenthal, Kerpener Straße 81/83. Robert Parschau, Drewenz, jetzt Ahrbrück bei Brück (Ahr). Leo Perk, Galitten, jetzt Kaan-Marienborn, Forststraße 34. Hubert Teschner, Kleiditten, jetzt Hünenfeld/Waldesch über Koblenz. Für diese Mitglieder wird Wiederwahl vorgeschlagen. Neu hinzu gewählt werden soll der Oberkreisdirektor unseres Patenkreises Aschendorf-Hümmling, Dr. Hans Tiedeken, Aschendorf (Ems). Außerdem soll auf dem Treffen der Lehrkräfte und Schülerinnen der Agnes-Miegel-Schule Heilsberg im September in Köln eine Vertreterin aus der Versammlung in den Kreistag gewählt werden. Begründete Einwendungen gegen diesen Wahlvorschlag bitte ich bis zum 12. August an mich zu richten.

Am 21. August findet in Hannover unser Kreistreffen statt. Die genaue Zeiteinteilung werde ich rechtzeitig bekanntgeben.

Robert Parschau, Kreisvertreter
Ahrbrück bei Brück (Ahr)

Insterburg Stadt und Land

Treffen in Hamburg am 14. August

Am 14. August findet das zweite Insterburger Treffen in Hamburg in der „Elbschloß-Brauerei" statt. Unser Trefflokal ist vom Hauptbahnhof und Bahnhof Altona mit der S-Bahn zu erreichen. Haltestelle: Kl.-Flottbek. Von dort aus bis zur „Elbschloß-Brauerei" etwa 15 Minuten Fußweg. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Wir bitten unsere Landsleute, recht zahlreich zu erscheinen.

Fritz Padeffke, Geschäftsführer
Oldenburg, Kanalstraße 6a

Neuwahlen im Spätherbst

Liebe Insterburger! Die Delegierten- und Mitgliederversammlung der Stadtgemeinschaft hat am 4. Juni in Krefeld beschlossen, daß in der Zeit vom 1. November 1960 bis zum 28. Februar 1961 die Ratsversammlung unserer Gemeinschaft neu gewählt werden soll. Diese hat dann auch den Vorstand neu zu wählen. Die Wahl erfolgt nach einer jetzt gleichfalls beschlossenen Wahlordnung. Sie soll durch den Kreiswahlleiter geleitet werden, der für die Durchführung der Wahl verantwortlich ist. Zum Kreiswahlleiter ist unser Landsmann Willi Bermig, Krefeld, Winfriedweg 1, gewählt worden, dem zwei weitere Landsleute, beide in Krefeld, als Beisitzer zur Seite stehen sollen. Kreiswahlleiter und Beisitzer zusammen bilden den Kreiswahlausschuß, der die ordnungsgemäße Durchführung der Wahl prüft und das Ergebnis endgültig feststellt. Gewählt wird grundsätzlich in den Heimatgruppen der Insterburger; aber auch der Stadtinsterburger, der an der Wahl in der Heimatgruppe nicht teilnehmen kann, kann seine Stimme — und zwar unmittelbar beim Kreiswahlleiter — schriftlich abgeben. Alles Nähere wird Kreiswahlleiter Bermit im Laufe der Monate September und Oktober bekanntgeben. Alle Anfragen sind an ihn zu richten. Liebe Insterburger, achtet auf die Bekanntmachungen des Kreiswahlleiters Bermig.

Für den Vorstand:
Dr. Wander · Padeffke · Rohrmoser

Johannisburg

Trotzdem unser so gut besuchtes Bundestreffen erst kurze Zeit zurückliegt, erhoffe ich einen guten Besuch unseres Kreistreffens in Hannover am Sonntag, 31. Juli, im Kurhaus Limmerbrunnen, zu erreichen mit der 3 ab Hauptbahnhof bis Endstation. Beginn 11 Uhr. Tagesfolge: Heimatgedicht; Begrüßung durch den Kreisvertreter; Grußworte des uns seit Jahren bekannten Landsmannes Kehr, Schatzmeister der Landesgruppe Niedersachsen; Totenehrung, Frau Christa Krüger, geb. Ebhardt, Rosensee. Bericht über landsmannschaftliche Arbeit, Kreisvertreter, Land der dunklen Wälder. Ansprache des ersten Vorsitzenden der Landesgruppe Niedersachsen in der Landsmannschaft Ostpreußen, Landwirtschaftsrat Arnold Woelke, Göttingen; Deutschlandlied. Anschließend Aussprache und Zusammensein.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
(20) Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Ehemalige Haberberger Mittelschüler

Die Königsberger ehemaligen Haberberger Knaben- und Mädchen-Mittelschüler trafen sich am 10. Juli in Sanssouci, Düsseldorf, Cecilienstraße 54. Der Einladung waren zahlreiche Schülerinnen und Schüler — vertreten waren der erste, wie auch der letzte Schuljahrgang, 1903, 1945 — gefolgt. Besondere Grüße lagen vor von Albert Ohlhoff, dem letzten Rektor der Schule, von Arthur Schinnagel, Arzt in Berlin und Sohn des verstorbenen Rektors Eduard Schinnagel, wie auch von H. Stamm, Mittelschulkonrektor (genauere Anschriften sind durch uns zu erfahren). Nach anregender Unterhaltung und Austausch von Erinnerungen trennten wir uns am frühen Abend mit dem allgemeinen Wunsch, in Kürze ein neues Treffen, wahrscheinlich Anfang Oktober, und auch auf allgemeinen Wunsch wieder in Sanssouci, Düsseldorf, stattfinden zu lassen, um dann die endgültige Konstituierung vornehmen zu können. Die Bekanntgabe des neuen Treffens erfolgt im Ostpreußenblatt an dieser Stelle und durch gesonderte Einladungen an die bereits bekannten Anschriften. Es wird gebeten, weitere Adressen ehemaliger Schülerinnen und Schüler mitzuteilen, um ihnen die Einladung rechtzeitig zusenden zu können. Anfragen sind zu richten an Bruno Klinger, Köln-Höhenberg, Nürnberger Straße 37, oder an Käthe Kaminsky, Köln, Mainzer Straße 51.

Hufenoberlyzeum

Vom 1. bis 4. Juli trafen sich im Hause von Frau Ursula Hiby, geb. Embacher, in Plettenberg (Westf) die Abiturientinnen des Jahrgangs 1930 des Hufenoberlyzeums Königsberg Pr. Diese Begegnung stellte die Wiederholung eines vor vier Jahren veranstalteten ersten Wiedersehens nach dem Kriege und der Flucht dar und führte — außer der heute in Pretoria (Südafrika) verheirateten Grete Arnold-Rehm — 15 Königsbergerinnen erneut zu einem Klassentag zusammen. Die heiteren und ernsten Gespräche dieser Tage spiegelten die alte Vertrautheit und herzliche Verbundenheit aller und ließen sie zu einem tiefen und beglückenden Erlebnis für jeden einzelnen werden.

Charlotte Riemann, geb. Bartel

Sondertreffen ehemaliger Körteschülerinnen

Am 10. Juli trafen sich in Düsseldorf alle „Ehemaligen" unserer Schule, die am 40. Jahrestag des Abstimmungssieges zum großen Bundestreffen der Landsmannschaft gekommen waren. Der Besuch war trotz der vielen Veranstaltungen gut; es war sogar eine stattliche Anzahl von Ehemännern mitgekommen. Frau Dr. Spuhrmann begrüßte als willkommene Gäste Frau Oberstudienrätin Meurer, die ehemalige Leiterin unserer Patenschule, der Käthe-Kollwitz-Schule in Duisburg, und Frau Oberstudienrätin Schmitz, ebenfalls Duisburg. Die herzliche Teilnahme unserer Patenschule an unserem Leben erfreut uns immer von neuem. Frau Dr. Spuhrmann verlas Grüße von ehemaligen Schülerinnen und Lehrkräften, die nicht hatten kommen können. Allgemeine Freude löste ein herzlich gehaltenes Grußtelegramm aus Hamburg aus, das die Verbundenheit der dortigen Gruppe mit den Ehemaligen an Rhein und Ruhr zeigte. Frau Dr. Spuhrmann berichtete über gutgelungene Körte-Treffen in München, Hannover und an der Weser, an denen sie teilgenommen hatte. Auch über ihren Besuch in Düsseldorf freuten wir uns alle, da Frau Dr. Spuhrmann zwei Tage später nach Kanada reisen wollte. Erst spät verließen die letzten Körtianerinnen Düsseldorf.

Königsberg-Land

Fortsetzung der gesuchten Anschriften für die Heimatkreiskartei:

P o w a r b e n: Blietz, Herbert; Ehlert, Traute; Feyerabend, Grete; Franz, Elisabeth; Dunker, Ulrich, Willy; Geerken, Elisabeth; Grohnert, Willy; Jusche, Karl, Johanna; Kirschner, Albert; Martel, Margarete; Molz, Vera; Ries, Friedrich; Schröder, Grete; Springer, Ernst; Wobbe, Alfred.

P o w u n d e n: Adomat, Kurt; Anker, Fritz; Anscheit, Erna; Bass, Elsa; Beckhorn, Hans; Bierfreund, Kurt; Binding, Johanna; Budwitz, Arthur; Böhnke, Gertrud; Bogdert, Kurt; Boldt, Marta; Budwitz, Charlotte; Danerau, Otto; Firus, Robert; Fischer, Otto; Fritz, Otto; Gehlhaar, Hermann; Genath, Franz; Gosch, Auguste; Gross, Gustav, Erna; Gryzybowski, Ernst; Haffke, Fritz; Hein, Leopold; Hirsch, Albert; Kadgehn, Helene; String, Lotte; Kowalewsky, Fritz, Bruno; Krause, Elli; Kühne, Johanna; Lohrke, Gertrud; Ludwig, Fritz; Marquardt, Herbert; Masuhr, Minna; Mischke, Heinz; Möbius, Kurt; Neubert, Willi; Riek, Marlies; Rähse, Erna; Rehse, Elsbeth, Amalie, Mara, Karl; Rehse, Bruno; Sachse, Hildegard; Saulowski, Liesbeth; Sauerbaum, Ewald; Söhl, Franz; Sturm, Käthe; Thalau, Erika; Till, Gustav; Tobehn, Karl; Trottner, Joseph, Truschel, Arno; Trüschel, Albert; Treppke, Ernst; Wiechmann, Albert; Ziemehl, Gottfried.

P r a d d a u: Hügel, Frau, Kurt; Jandt, Gustav; Kowalski, Frieda; Warks, Walter; Passenheim, Hermann; Tumat, Wilhelm.

Fritz Teichert, Kreisvertreter
Helmstedt, Triftweg 13

Labiau

Hauptkreistreffen

Nur noch wenige Tage trennen uns von unserem Hauptkreistreffen in Hamburg in der Elbschloßbrauerei. Wir laden nochmals hierzu herzlich ein und hoffen auf ein zahlreiches Erscheinen. Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet. Die Heimatfeierstunde findet um 13 Uhr statt.

Verschiebung des Treffens in Hannover

Das für den 28. August vorgesehene Treffen in Hannover muß wegen Lokalschwierigkeiten verschoben werden. Die nähere Bekanntmachung hierüber erfolgt sofort nach dem Hauptkreistreffen.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
Lamstedt N. E., Feldstraße 121

Rätsel-Ecke

Versteckte Tiernamen

In jedem der nachstehenden Wörter ist der Name eines Tieres versteckt. Bei richtiger Lösung des Rätsels nennen die Anfangsbuchstaben der Tiernamen, der Reihe nach gelesen, einen kunstvoll geschnitzten Schmuck Kurischer Fischerboote.

Karamelle — Runkel — Freiheit — Flegel — Hühnerzucht — Gewalt — Klingel — Mopeds — Sprudel — Streber — Klause.

Rätsel-Lösung aus Folge 29

Aus zwei mach eins

1. Korschen, 2. Ossa, 3. Herder, 4. Lorche, 5. Ragnit, 6. Olet, 7. Uhu, 8. Liebe, 9. Arge, 10. Deime, 11. Esen, 12. Nidden.

K o h l r o u l a d e n

Lyck

Der 15. Hagen-Lycker Brief

ist in diesen Tagen allen in der Kreiskartei erfaßten Lyckern zugegangen. Die Anschriften vermitteln einen aufschlußreichen Überblick über die jetzigen Wohnorte der Einwohner des Kreises. Nach den Postleitzahlen wohnen im Gebiet 24b = 13,4 Prozent, 24a = 11 Prozent, 21b = 9,1 Prozent, 22a = 8,6 Prozent, 20a = 8,2 Prozent, 21a und 23 je 8 Prozent, 16 = 6,2 Prozent, 20b = 5,6 Prozent, 22c = 3,5 Prozent, 22b und 13a je [illegible] Prozent; in Berlin-West 2,8 Prozent, 14a = 2,4 Prozent, 13b = 2,3 Prozent, 17b = 2 Prozent, 14b = 1,3 Prozent, 17a = 1,2 Prozent und 0,3 Prozent im Ausland. Versandt wurden rund 10 000 Briefe. Daraus mag sich jeder die Zahl der in den einzelnen Gebieten wohnenden Lycker ausrechnen.

Der Zug nach dem Westen hält weiter an: Hamburg und Schleswig zusammen beherbergen 24,4 Prozent, Nordrhein-Westfalen und das nördliche Rheinland (22a) bereits 25,7 Prozent, der Regierungsbezirk Hannover und Braunschweig hingegen nur noch 13,3 Prozent. Auch der Zuzug nach Hessen und nach dem Süden der Bunderepublik hat sich verstärkt.

Der 15. Hagen-Lycker Brief enthält auch die Einladung zum sechsten Jahrestreffen der Kreisgemeinschaft Lyck in Hagen am 13. und 14. August mit vollständigem Programm. Für die Treuekundgebung am 14. August hat Landsmann Rehs (Königsberg), MdB, zugesagt, die Ansprache zu halten. Landsmann Rehs ist im Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen und im Zentralvorstand des Bundes der Vertriebenen mit wichtigen heimatpolitischen Aufgaben betraut. Wer den Brief noch nicht erhalten hat, wird gebeten, sich sofort mit Angabe seines alten Heimatortes zu melden.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
Kirchhain, Bezirk Kassel

Memel, Heydekrug und Pogegen

Memeltreffen in Hannover

Wir machen nochmals auf unser Memeltreffen am Sonntag, dem 7. August, in Hannover-Limmer im Kurhaus Limmerbrunnen aufmerksam. Die Heimatgedenkstunde wird um 1[illegible] Uhr beginnen, und wir bitten um rechtzeitiges Erscheinen. Nachmittags um 15 Uhr wird unser Landsmann Lorat Pogegen im Lichtbild zeigen. In mühevoller Arbeit ist es ihm gelungen, etwa dreihundert Bilder von Pogegen zu sammeln. Etwa 120 der besten Aufnahmen werden wir zu sehen bekommen. Bitte es allen Landsleuten weitersagen.

Aus Memel-Stadt werden gesucht: Adam Apeikis, früher Mühlenstraße 71b; Trude Apeikis, Veitstraße Nr. 31a; Familie Ernst Arnstadt, Breite Straße 1; Michel Bendig, geboren 1904 in Kissinnen, Friedr.-Wilhelm-Straße 39; Georg Billat und Frau Hedwig, Tulpenstraße 12; Tischler Georg Bredies (geboren 16. 1. 1875) und Frau Minna, geborene Wildermann, geboren 26. 1. 1881, Ferdinandstraße 8; Willi Duschat (Angestellter der Molkerei-Genossenschaft); Frau Fischer, Kettenstraße 1; Erich Friederici (Angestellter der Molkerei-Genossenschaft); Margarete Hoppe, geborene Bethke, und Kinder Gerhard, Gerda und Vera, Karlstraße 21; Schlosser Kurt Kerkau, 1. Mühlenquerstraße 4; Frau Körner und Kinder Erika, Ruth, Anni, Helmuth, Hannelore und Gerhard, geboren 1931 bis 1944; Marta Kretzler, geborene Penschuk (Angestellte der Molkerei-Genossenschaft); Herta Kupschus, Schwanenstraße 10; Oberinspektor Otto Lauszus, Altenbergstraße 1[illegible] Lemke (Angestellter der Molkerei-Genossenschaft); Anna Löbarth, geborene Joneleit, Witwe, Mühlentorstraße 97; Molkereiarbeiter Willi Mangel und Frau; Witwe Else Müller, geborene Wilke, Dohlestraße 8; Heinrich Nicelat (Angestellter der Molkerei-Genossenschaft); Erich Pannars (Angestelter der Molkerei-Genossenschaft); Anna Pareigies, geborene Rupkalwoes, geboren 12. 1901 in Ruß, wohnte Hafengegend; Christoph Penellis und Frau, Mühlentorstraße 80c; Gustav Pergam, Schneidermeister, Bäckerstraße 13; Fischräucherei Puttrus, Veitstraße 29; Landgerichtsrat Dr. Riffart; Georg Rupkalwies, geboren etwa 1901 in Szieszkrandt, Töpferstraße 11; Helene ?, geborene Rupkalwies, geboren 1908/09 in Szieszkrandt; Luise Sekund, geborene Meißner, und Töchter Emma und Marta, Große Sandstraße 11; Schneider Michael Skrandies, geboren 30. 9. 1895 in Neuhof, Bommelsvitte 149 und Große Wasserstraße 23; Kaufmännischer Angestellter Heinrich Schneideries, geboren 1909; Familie Rudolf Sturm (geb. in Berzischken), Kasernenstraße 10; Familie Johann Taschus und Töchter Gertrud (verehelichte Schulz) und Lotte (verehelichte Gillmann), Mannheimer Straße 5; Wilhelm Toleikis, geb. 1. 2. 1900 in Gropischken, und Sohn Wilhelm Toleikis, geboren 24. 10. 1925 in Schwentwokarren, Rumpischker Straße 18; Else Tuibel (?), geborene Palkus, geboren 16. 6. 1920 in Korschenal, Budsarger Straße [illegible]; Erich Werner, geboren 22. 7. 1900, Bommelsvitte 126; Grete Wichert, Angestellte der Stadtgärtnerei; Johann Willgalies, geboren 1. 12. 1902, und Frau Anna, geborene Babis, Tilsiter Straße 14; Oberstauer Wilhelm Wolf, Holzstraße. Meldungen und Hinweise erbittet der Suchdienst der Memelkreise, Oldenburg (Oldb), Münnichstraße 31. Bei Anfragen bitte Rückporto und die eigene Heimatanschrift beifügen.

Osterode

Verlust von Regenmantel auf Bundestreffen

In dem Trefflokal „Tante Erna", Ludenberger Straße 17a, das für Gilgenburg bestimmt war, ist bei dem Bundestreffen in Düsseldorf am 10. Juli ein braungrauer Regenmantel abhanden gekommen mit Firmenschild Karl Tiefenthal, Hamburg. Zweckdienliche Meldungen an den Unterzeichneten erbeten.

Wiedersehensfeier der Stadtbeamten von Osterode

Gemäß einem vorjährigen Beschluß treffen sich die früheren Beamten und Angestellten der Stadtverwaltung Osterode gelegentlich des Kreistreffens in der Patenstadt Osterode (Harz) am Sonnabend, dem 3. September, nachmittags im Gasthaus „Zum grünen Jäger", und ferner vor dem Herner Kreistreffen, das am 2. Oktober im Kolpinghaus stattfindet, auch am Tage zuvor. Wer die Teilnahme beabsichtigt, gebe bitte Bescheid an Karl Wenk, Bad Ems, Martinshof 8. Quartiere sind unmittelbar bei den Verkehrsvereinen in Herne bzw. Osterode (Harz) zu bestellen.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Alfstraße 35

Fortsetzung nächste Seite

Pr.-Holland

Treffen in Hannover und in Stuttgart

Nächstes Kreistreffen am Sonntag, 4. September, in Hannover-Limmerbrunnen, Gaststätte Kurhaus. Das Lokal ist ab 8 Uhr geöffnet. Es ist zu erreichen ab Hauptbahnhof mit der Straßenbahnlinie 3; ab Café Kröpcke, gegenüber dem Bahnhof, mit der Straßenbahnlinie 1 bis zur Endstation, dort etwa fünf Minuten Fußweg über Kanalschleuse.

Am Sonntag, 11. September, gemeinsam mit dem Kreis Mohrungen in Stuttgart-Feuerbach, Hotel und Gaststätte Freizeitheim, Straßenbahnhaltestelle, Linien 13 und 16. Das Lokal ist ebenfalls ab 8 Uhr geöffnet. Die Feierstunde beider Veranstaltungen ist um 11 Uhr vorgesehen. Für ein einfaches Mittagessen ist gesorgt. Ab 14 Uhr wird eine Kapelle zum Tanz aufspielen. Auf die verbilligten Sonntagsrückfahrkarten wird noch besonders hingewiesen.

Wir laden alle unsere Landsleute mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten recht herzlich ein. Machen Sie schon jetzt Ihre Verwandten und Bekannten auf diese Treffen aufmerksam. Auch dieses Treffen soll wieder ein Bekenntnis zur Heimat werden. Mögen auch diese Treffen, die auf vielfachen Wunsch stattfinden, so erfreulich wie in Itzehoe und so rege wie in Düsseldorf sein. Bringt unsere Jugend mit. Auf Wiedersehen in Hannover und in Stuttgart!

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
Kummerfeld bei Pinneberg

Landsleute, die über den Tod des Kaufmanns Arthur Schulz-Mühlhausen (Buch- und Papierhandlung) Auskunft geben können, wollen dies der Geschäftsstelle in Pinneberg, Richard-Köhn-Straße 2c, melden. Schulz soll in Robitten bei Pr.-Holland verstorben sein.

Rastenburg

„Rastenburger Jägerkameraden! Das alte Kaufhaus in Lüneburg, die Zentrale der grünen Front unserer Heimatprovinz, versank vor einem halben Jahr in Schutt und Asche. Tatkräftige Kameraden unserer Landsmannschaft sind dabei, mit großzügiger Unterstützung der Stadt und eines interessierten Freundeskreises das Jagdmuseum wieder erstehen zu lassen. Ich rufe nun alle Mitglieder unserer Kreisgemeinschaft auf, jagdliche Trophäen und Dokumente aus eigenem Besitz oder aus Nachlässen zur Verfügung zu stellen, es können auch Abgüsse und Zeitschriften sein."

Hilgendorff, Kreisvertreter
Flehm, Post Kletkamp (Holstein)

Rößel

Das Haupttreffen in Hamburg

Unser Jahreshaupttreffen, das wir am 17. Juli in Hamburg bei gutem Sonnenschein begehen konnten, war trotz des vorausgegangenen Bundestreffens in Düsseldorf gut besucht. Unser stellvertretender Kreisvertreter, Claus von Rützen-Goldensee, eröffnete die Festversammlung. Er begrüßte alle Anwesenden und gedachte der im abgelaufenen Jahr verstorbenen Landsleute. Insbesondere gedachte er des verstorbenen Kreisvertreters Franz Stromberg, dem die Kreisgemeinschaft ein ehrendes Andenken bewahren wird. Landsmann von Rützen sprach anschließend über die Kreisarbeit und das heimatpolitische Geschehen. Dann sprach das Geschäftsführende Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, Egbert Otto. Unsere Landsleute dankten mit großem Beifall. Im Anschluß wurde der Kassenbericht gegeben und dem Kassenführer Kretschmann einstimmig Entlastung erteilt. Eine besondere Freude war für die anwesenden Landsleute die Verteilung von Paketen durch die Kreisvertretung für einen bestimmten Personenkreis bedürftiger Landsleute. Eine rege Unterhaltung schloß sich an.

Wir möchten es nicht versäumen, unseren Landsleuten, die in Hamburg sowie in Düsseldorf an den Veranstaltungen teilgenommen haben, von vollem Herzen für ihre Treue zur Heimat zu danken. Es ist von den Mitgliedern des Vorstandes angeregt worden, mehr Kreistreffen im Bundesgebiet stattfinden zu lassen. Wir werden nach geeigneten Plätzen und Städten forschen und dort, wo viele unserer Landsleute wohnen, auch solche Treffen veranstalten.

Gesucht werden: Otto Wessolleck aus Klawsdorf, er kann auch in Mönsdorf, Kreis Rößel, gewohnt haben. Er war Sanitäter im Lager Georgenburg bei Insterburg, Lehrer Groß aus Lokau bei Seeburg. Anschriften werden erbeten an

Erich Beckmann
Hamburg 22, Börnestraße 59

Ostdeutsche Woche der Gymnasiasten in Uetze bei Hannover

Eine Ostdeutsche Woche veranstaltete auch in diesem Jahr das Gymnasium in Uetze bei Hannover mit der Darstellung von Stadttoren, einer Fotoausstellung und dem Bilderquiz: „Kennst Du den deutschen Osten?" Ein Briefkasten nahm die Antworten auf. Die Gewinner erhielten Bildbände über die Heimat. Außerdem wurden mehrere Vorträge von Studienrätin Dr. Westermann über die deutsche Ostgrenze und über die Kulturleistungen im Osten Europas gehalten. Eine Laienspielgruppe brachte Szenen nach dem ostdeutschen Roman „Totentanz in Livland". Studienrat Kobolt gestaltete eine „Stunde ostdeutschen Humors". Diese Woche fand in der Öffentlichkeit große Beachtung. —we

Für das Ostpreußische Jagdmuseum

Das „Ostpreußische Jagdmuseum — Wild, Wald und Pferde Ostpreußens" im Lüneburger „Alten Kaufhaus", das trotz der Kürze seines nur einjährigen Bestehens weit über die Grenzen Niedersachsens zum Begriff geworden ist, wurde im Verlaufe der Terrorbrände in Lüneburg im Feuersturm der Nacht vom 22./23. Dezember 1959 durch Brandstiftung zerstört. Unersetzliche Trophäen, die den Begriff Ostpreußen handgreiflich nahebrachten, und andere Werte sind durch Bubenhand vernichtet. Viele dieser Trophäen waren beim Untergang Ostpreußens unter Lebensgefahr und unter Zurücklassung von anderem wertvollsten Besitz gerettet und als Vermächtnis der Heimat dem Ostpreußischen Jagdmuseum übergeben worden. Sie sollten zeugen für die Heimat und das unveräußerliche Recht auf sie.

Auch wertvolles Archiv- und Anschauungsmaterial über Ostpreußens Wild, Wald und Pferde, die Vogelwarte Rossitten, die ostpreußische Falknerei, das ostpreußische Schützenwesen, das Yorcksche Jägerbataillon u. a. m. sind dem Feuer zum Opfer gefallen.

Die Vernichtung bedeutet aber keine Aufgabe der Idee. Es ist nicht Ostpreußenart, diesen Schicksalsschlag tatenlos hinzunehmen. Wir setzten ihm ein „Dennoch" entgegen. Dafür wird man in weitesten Kreisen Verständnis finden. Wenn wir jetzt diese „Grüne Dokumentation" Ostpreußens in ehrenamtlicher Arbeit wiederaufbauen, erfüllen wir eine Dankesschuld gegenüber unserer geliebten Heimat Ostpreußen, das auch allen Deutschen gemeinsam gehört. Das „Grüne Ostpreußen" muß in Bild und Schrift sowie in Trophäen aus der Asche auferstehen! Es muß jetzt durch den Wiederaufbau in des Wortes eigentlichster Bedeutung die „Feuerprobe" bestehen!

Das erfordert aber die tatkräftige Unterstützung aller, die sich mit dieser urwüchsigen deutschen Provinz verbunden fühlen. Wir wenden uns an alle — ganz gleich, ob sie im Osten oder Westen unseres Vaterlandes oder gar anderswo ihre Heimat hatten und noch haben. Alles bemerkenswerte Anschauungsmaterial, wie typische Trophäen (ggf. zum Abgießen), Bilder, Dokumente, sind uns wertvoll, vor allem aber auch jede Geldspende ist erwünscht. Wir bitten überall im Bekanntenkreis, in Betrieben, Organisationen, Schulen usw. zum Sammeln von Spenden für den Wiederaufbau anzuregen.

Da das Museum als „besonders gemeinnützig" anerkannt ist, können Geldspenden hierfür steuerlich abgesetzt werden.

Geldeinzahlungen werden erbeten an die Stadtsparkasse Lüneburg oder an die Kreissparkasse Lüneburg unter „Ostpreußisches Jagdmuseum, Sonderkonto Wiederaufbau".

Die nachfolgenden Länder haben Genehmigungsbescheide zu öffentlichen Sammlungen (bis zum 31. August 1960) erteilt:

Baden-Württemberg (30. 6. 1960 — IX 251/359/3); Berlin (23. 5. 1960 — III C 1 — 0346/9257); Bremen (22. 6. 1960 — IB (4) 823/60); Hamburg (16. 5. 1960 — 24 82 5 54); Hessen (15. 6. 1960 — II d — 21 f 04 — V 19/60); Niedersachsen (4. 5. 1960 — II/1 (d) 120.510 — 5/60); Nordrhein-Westfalen (13. 5. 1960 — I C 3/24 — 13.77); Rheinland-Pfalz (13. 6. 1960 — 155 — 05/20 Nr. 222); Saarland (23. 6. 1960 — B 3274); Schleswig-Holstein (13. 5. 1960 — I 23a — 8020 — 26/60).

Ostpreußisches Jagdmuseum
— Wild, Wald und Pferde Ostpreußens — e. V.
in Lüneburg

Dr. Wallat, 1. Vorsitzender — H. L. Loeffke, Geschäftsf. Vorsitzender

Gern unterschreibe ich den vorstehenden Aufruf und bitte auch meinerseits, das Aufbauwerk nach Kräften zu unterstützen. Ich wende mich insonderheit an die im DJV zusammengeschlossenen Jäger, den heimatlosen Ostpreußen bei der Neuschaffung einer Erinnerungsstätte weitgehend zu helfen. Volksverbundenheit und Kameradschaft durch die Tat zu beweisen, ist in erster Linie Herzenssache, aber auch eine Verpflichtung!

H. J. Cossack
Präsident des Deutschen Jagdschutzverbandes

Ostdeutsche Leichtathleten nach vier Jahren wieder in Berlin

Im olympischen Jahr 1960 hatten die ostdeutschen Leichtathleten wieder die Freude, ihr Jahrestreffen im Rahmen der deutschen Leichtathletik-Meisterschaften in Berlin zu verleben. Mit mehr als 60 überdurchschnittlichen Leichtathleten, darunter 15 Meisterschaftsteilnehmern, hatte Ostpreußen bis auf einige unabkömmliche Größen die stärkste Mannschaft bis auf die kleine Jugendauswahl zur Stelle. Im Vordergrund während dieser fünf Berliner Tage vom 21. bis 25. Juli standen natürlich die großen Leichtathletikwettkämpfe und das Wiedersehen der Ostdeutschen aus Westdeutschland mit den Berliner Kameraden und denen aus Mitteldeutschland.

Die Traditionskämpfe, die Meisterschaften, das Wiedersehenstreffen, die ausgedehnte Stadtrundfahrt und die Abende der alten ostdeutschen Sportvereine waren für alle Teilnehmer ein großes Erlebnis. Über die erfreulichen Ostpreußenerfolge werden wir in der nächsten Woche ausführlich berichten. Einzelkönner und Mannschaften der Ostpreußen standen achtundzwanzigmal auf dem Siegerpodest und erhielten für ihre besonderen Leistungen Urkunden, Ehren- und Wanderpreise. Die drei Staffeln sowie zwei Mannschaftsfünfkämpfe gewannen die Ostpreußen wie im Vorjahr. Lediglich die nicht vollständige Jugendklasse konnte sich nicht gegen die starken Pommern durchsetzen. Erstmalig gewann ein Ostpreuße den 1000-m-Lauf. Der Sieger: Hilmar Schwesig (22), aus Heilsberg stammend, gewann in 2 : 28,6 Minuten vor dem Vorjahrssieger Radtke-Danzig und Koslowski-Lötzen. Die Hauptstützen der ostpreußischen Mannschaft waren der junge Bluhm, Asco-Königsberg (Weitsprung), Wengoborski-Lötzen (400 m), Schwesig-Heilsberg (1000 m), Koloska, VfB Königsberg (Speerwerfen), und der fast schon zur Altersklasse zählende Pohl-Allenstein, der vor einigen Jahren noch zur deutschen Rekordstaffel gehörte. In den Altersklassen waren es neben den Altmeistern Blask-Lötzen und Fritsch-Darkehmen die jüngeren Kaffke, VfK Königsberg, und Schlegel-Heilsberg, die besonders viele Punkte sammelten.

Alle Ostpreußen freuten sich besonders über den erneuten Staffelsieg von SV Allenstein 1910 im Jubiläumsjahr mit den Läufern Ochs, Pohl, Schmidt und Tomaschewski. Bei der Jugend waren es der 17jährige Ullrich Bartsch, VfK Königsberg (Weitsprung 6,42 m) sowie der 16-jährige 1000-m-Läufer Dietmar Possart, Asco-Königsberg, der die gesamte A-Jugend in 2 : 46,5 Minuten hinter sich ließ.

An dem Wiedersehensabend in den Brauhaussälen im Kreise der sportinteressierten Landsleute und der Landsmannschaften sprach neben dem Gründer und 1. Vorsitzenden der Traditionsgemeinschaft, Dr. Schmidtke, Königsberg, dem im Auftrage der alten und jungen Leichtathleten Ostpreußens eine Berliner Vase mit Widmung und Dank für die aufopfernde Betreuung der ostdeutschen Leichtathleten durch den Silbermedaillengewinner und langjährigen Weltrekordinhaber im Hammerwerfen, Erwin Blask-Lötzen, überreicht wurde, der Präsident des Deutschen Leichtathletikverbandes, Dr. Danz. Er überreichte den Wanderpreis an die ostpreußische Siegermannschaft Bensing-Tilsit, Pauls, Post Königsberg, Hildebrandt, Prussia-Samland, und Petschull, Asco Königsberg. Auch der Ehrenpräsident des DLV, Dr. Ritter von Halt, war als Ehrengast erschienen. Für alle Teilnehmer waren die Meisterschaftskämpfe in Berlin, das sich wieder organisatorisch, spendefreudig und großzügig zeigte, ein eindrucksvolles Erlebnis. Und alle sind unseren Berliner Kameraden besonders dankbar für die schönen Tage. Sie werden nach vier Jahren wieder gern in die Hauptstadt zu den vorolympischen Kämpfen 1964 kommen. W. Ge.

*

Auf 55 362 400 Einwohner ist die Bevölkerung der Bundesrepublik einschließlich West-Berlins seit dem 31. Dezember 1946 angewachsen. Die Zunahme beträgt 9 763 900 Personen.

Mehr als 350 Millionen Mark zur Förderung der Wissenschaft haben die Erbinnen des Industriellen Fritz Thyssens gestiftet.

Die Bundesrepublik steht im Wohnungsbau in Westeuropa an führender Stelle, stellte das Deutsche Industrieinstitut auf Grund einer Statistik der Vereinten Nationen fest.

Ehrung unserer ostpreußischen Gefallenen

Im Göttinger Rosengarten steht das Sinnbild des namenlosen Soldaten, eingefaßt von einer Sandsteinmauer mit den Namentafeln ostpreußischer Divisionen und Verbände. Es ist das Ehrenmal unserer ostpreußischen Gefallenen.

Die gepflegte und ständig von Landsleuten aufgesuchte Anlage wird in diesem Jahre am 4. September im Mittelpunkt einer Gedenkstunde stehen. Ostpreußen aus allen Teilen Niedersachsens und aus den benachbarten Bundesländern werden daran teilnehmen. Viele Angehörige Gefallener werden durch die landsmannschaftliche Gruppe Göttingen ihre Blumengrüße auf der weiten Fläche vor dem Ehrenmal niederlegen lassen. Dabei werden Tausende von Sträußen mit weißen Seidenschleifen die Namen gefallener Ostpreußen tragen.

Die Gruppe Göttingen, mit den Vorarbeiten zum 4. September bereits beschäftigt, bittet, schon jetzt die Bestellungen für die beschrifteten Blumensträuße aufzugeben. Denn nur so wird es möglich sein, die Arbeit des Beschriftens der Seidenschleifen rechtzeitig zu beenden. Es wird gebeten, den Unkostenbeitrag (1,20 DM je Blumenstrauß mit Schleife) mit Zahlkarte und mit der Angabe des Namens, den die Schleife tragen soll, an folgende Anschrift zu überweisen: Landsmannschaft Ostpreußen, Göttingen, Postscheck Hannover 878 18, oder auf das Konto der Kreissparkasse Göttingen, Konto-Nr. 4 641.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der ostdeutschen Heimat"

7. August, 16.30 Uhr, **Heimatkreis Lyck,** Kreistreffen. Lokal Norden-Nordwest-Kasino, Berlin N 20, Jülicher Straße 14, S- und U-Bahn Gesundbrunnen.

10. August, 19.30 Uhr, **Heimatkreis Königsberg, Bezirk Wedding,** Bezirkstreffen, Lokal Bayer, Berlin N 65, Müllerstraße 126.

14. August, 8.30 Uhr, **Heimatkreis Insterburg/Memel/Heydekrug/Pogegen,** Dampferfahrt nach Bln.-Tegel, Lokal Forsthaus Tegel. Abfahrt Admiralsbrücke, Planufer (Straßenbahnen 2, 3, 94, 95, Bus 24, 28, U-Bahn Kottbusser Tor). 9.30 Uhr ab Gotzkowsky-Brücke, Alt-Moabit (Straßenbahnen 2, 3, 23, 25, 35, 44, Bus A 1.)
15 Uhr, **Heimatkreis Rastenburg,** Kreistreffen, Lokal: Schultheiß am Fehrbelliner Platz, Bln.-Wilmersdorf, Fehrbelliner Platz 3, U-Bahn Fehrbelliner Platz, Straßenbahnen 3, 44, 60, Bus A 21.
15.30 Uhr, **Heimatkreis Neidenburg/Soldau,** Kreistreffen. Lokal Lorenz, Bln.-Neukölln, Dammweg, Kolonie Steinreich, S-Bahn Sonnenallee, Straßenbahnen 15 und 95, Bus 67.
16.30 Uhr, **Heimatkreis Pr.-Eylau,** Kreistreffen, Lokal Schultheiß-Gaststätten-Betriebe, Berlin-Neukölln, Hasenheide 23/31 (Blauer Saal).

20. August, 18 Uhr, **Heimatkreis Mohrungen,** Kreistreffen, Lokal Ebershof, Bln.-Schöneberg, Ebersstraße 68, S- u. U-Bahn Innsbrucker Platz, Bus Nr. 48.

21. August, 9 Uhr, **Heimatkreis Bartenstein,** Dampferfahrt. Abfahrt Tegel-Dampferanlegestelle nach Tegelort, Lokal Birkengarten.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppenversammlungen

Fuhlsbüttel: Dienstag, 2. August, 20 Uhr, Monatszusammenkunft im Landhaus Fuhlsbüttel, Fuhlsbüttel, Brombeerweg 1. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Wandsbek: Für unseren Tagesausflug ins Blaue am Sonntag, 14. August, können schriftliche Anmeldungen noch bis spätestens 5. August an Landsmann Herbert Sahmel, Hamburg 26, Burggarten 17, gerichtet werden. Der Preis für Busfahrt einschließlich Mittagessen wird je Person etwa 8 DM betragen. Kassiert wird am Bus. Abfahrt 7.30 Uhr ab Gewerkschaftshaus (Nähe Hauptbahnhof). Rückfahrt um 20 Uhr. Auch Landsleute aus anderen Stadtbezirken sowie Gäste können sich beteiligen.

Kreisgruppenversammlungen

Labiau: Hauptkreistreffen in Hamburg am Sonntag, 31. Juli, in der Elbschloßbrauerei.

Angerapp: Sonntag, 7. August, Kreistreffen in Hamburg-Sülldorf, im Sülldofer Hof.

Ost- und Westpreußische Jugend in der DJO

Landesvorsitzender: Horst Görke, Hamburg-Rahlstedt, Hagenweg 10; Telefon 67 12 46.

Wegen der allgemeinen Ferienzeit fallen vorerst die Veranstaltungen der Jugendgruppen aus. Der Wiederbeginn der Arbeit in den Gruppen wird rechtzeitig angekündigt.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

Schleswig. Lehrfahrt der Kreisgruppe am 14. August nach Brunsbüttelkoog mit zahlreichen Besichtigungen unterwegs. Am Zielort vor dem Mittagessen im „Kaiserhof" eine Feierstunde zum Gedenken an den Abstimmungssieg vor vierzig Jahren.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c, Telefon-Nr. 1 32 21. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Salzgitter-Lebenstedt. Beim Gemeinschaftsabend zeichnete der stellvertretende Vorsitzende der Gruppe, Emil Rehberg, eine Reihe von Landsleuten aus. Lustige Verse trug der stellvertretende Vorsitzende der Kreisgruppe, Gerhard Staff, vor. — 150 Landsleute nahmen an einem Busausflug der Gruppe teil. Die Fahrt ging in die Umgebung von Braunschweig. — Zum Gedenken an den Abstimmungssieg vor vierzig Jahren trat der erweiterte Vorstand der Gruppe mit Gästen zu einer Sitzung zusammen. Über die Bedeutung der Abstimmung sprach Landsmann Gerhard Staff. Landsmann Rehberg rief zur Treue und Beständigkeit auf. Der erste Vorsitzende, Schönfelder, gab bekannt, daß am Tage der 40. Wiederkehr des Abstimmungssieges drei Landsleute als neue Mitglieder der Gruppe zugeführt werden konnten. — Eine Wanderfahrt mit Fahrrädern in den Harz veranstaltete die Jugendgruppe Ordensland. Die Mädchen und Jungen zelteten bei Clausthal-Zellerfeld. Im Herbst soll das fünfjährige Bestehen der Jugendgruppe festlich begangen werden.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 62 25 14.

Mönchengladbach. Die Kreisgruppe veranstaltet am Sonntag, dem 14. August, eine Omnibusfahrt nach Amsterdam. In Amsterdam findet eine Grachten- und Hafenrundfahrt statt. Etwa zwischen 13 und 14 Uhr wollen wir im Nordseebad Zandvoort sein. Dort haben wir Zeit zum Baden, Sonnen und auch zum Einkaufen. Der Verkehrsverein Mönchengladbach stellt freundlicherweise einen Reiseführer. Geldumtausch beim Reiseführer während der Fahrt. Der Fahrpreis wird so niedrig wie möglich gehalten. Anmeldungen der Fahrteilnehmer nur beim Verkehrsverein am Hauptbahnhof. Abfahrt am Sonntag, dem 14. August, um 6 Uhr vom Verkehrsverein. Alle Vertriebenen und Flüchtlinge mit Freunden und Bekannten sind herzlich zur Teilnahme eingeladen.

Lage (Lippe). Wir fahren am 14. August um 5 Uhr mit dem Bus nach Bremen. Der Fahrpreis von 11 DM ist bei Anmeldung im Büromaschinengeschäft S. Giering, Lange Straße 71, zu entrichten. Wir laden alle Landsleute herzlich ein.

Dortmund. Nächster Heimatabend am 26. August. Näheres darüber wird noch veröffentlicht. — Die Frauengruppe findet sich am Dienstag, dem 2. August, nachmittags 15 Uhr, im St.-Josef-Haus ein.

Bochum. In der Reihe Ostprovinzen, Land, Leute, Leistungen behandelte das Ostpreußische Seminar unter Leitung von Dozent Erhard Krieger bei dem letzten Abend des Sommersemesters in Wort und Bild Donauschwaben und Siebenbürgen. Die zahlreich erschienenen Zuhörer dankten mit lebhaftem Beifall. Zugleich wurde bekanntgegeben, daß am 29. September mit einer Ausstellung des Landes Nordrhein-Westfalen in Verbindung mit den landsmannschaftlichen Gruppen Ost- und Westpreußen das neue Wintersemester mit einem besonderen Festakt beginnt, auf den schon jetzt hingewiesen wird. Einzelheiten folgen.

Lübbecke. Die letzte Versammlung der Gruppe wurde zu einer Nachfeier zum Bundestreffen in Düsseldorf. Die Jugend brachte Vorträge und Gedichte. Der 1. Vorsitzende, Landsmann Hardt, wies auf die dauernde Bedeutung der Tage in Düsseldorf hin. Anschließend wurden Filme gezeigt, die dem Charakter der Versammlung entsprachen.

Düsseldorf. Sonntag, 31. Juli, Busfahrt nach Amsterdam. Anmeldungen bei Landsmann Kirschner (Telefon 7 59 49). Abfahrt 6.30 Uhr, Rückkehr gegen 23 Uhr. Fahrpreis 15 DM für Erwachsene, Kinder ermäßigt. — Montag, 15. August, Vorstandssitzung im Restaurant Stadtschenke, Hüttenstraße 30, 20 Uhr. Tagesordnung: Die nächsten Veranstaltungen und die Kulturarbeit in den Herbstmonaten. — Sonntag, 4. September, Dampferfahrt mit großem Rheinschiff nach Orsoy, Abfahrt 8 Uhr, Rathausufer, Rückkehr gegen 19 Uhr; Fahrpreis 6,— DM für Erwachsene, Kinder 3,— DM. Anmeldungen bei Landsmann Kirschner, Mettmanner Straße 11 (Telefon 7 59 49). — Montag, 5. September, Vorstandssitzung im Restaurant Stadtschenke, 20 Uhr. — Mittwoch, 7. September, Wiederbeginn der Chorproben des Ostpreußenchores, 20 Uhr, Musikklasse des Lessing-Gymnasiums (Ellerstraße). — Sonntag, 11. September, Teilnahme am „Tag der Heimat". Eigene Nachmittagsveranstaltung wird noch bekanntgegeben. — Dienstag, 13. September, Frauenabend im Restaurant Stadtschenke, 20 Uhr. — Die Übungsabende des Ostpreußenchores im August fallen aus. Nächster Übungsabend am 7. September. Die Chorproben sind dann wie immer mittwochs von 20 bis 22 Uhr in der Musikklasse des Lessing-Gymnasiums. Weitere Landsleute als Mitglieder sehr erwünscht. — Im August finden keine Veranstaltungen der Frauengruppe statt. Nächste Zusammenkünfte Dienstag, 13. September, 11. Oktober, 8. November, 13. Dezember, jeweils 20 Uhr, Restaurant Stadtschenke. — Zuschriften an den Vorstand bitte an Regierungsdirektor Wilhelm Matull, Rather Markt 3 (Telefon 68 45 71) richten.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Hans Krzywinski, Stuttgart-W, Hasenbergstraße Nr. 43. Geschäftsführer Willi Schakowski, Asperg, Friedrichstraße 21.

Ravensburg. Am 21. August Entdeckungsfahrt durch die Schwäbische Alb über Bärenhöhle und Schloß Lichtenstein. In Metzingen Zusammensein mit der Jugendgruppe, die Spiele und Tänze aufführt. Rechtzeitige Anmeldungen an Landsmann Rautenberg, Schussenstraße 1, erbeten. — Innerhalb der Kreisgruppe wurde eine Frauengruppe gebildet, die unter der Obhut der Freifrau von der Goltz, Frau Groß-Parlese und Frau L. Rohde die Impulse der Bad Pyrmonter Anregungen ausbauen und ein Bindeglied zu den örtlichen ostpreußischen Familien sein will.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern e. V.: Rechtsanwalt Heinz Thieler, München. Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0. Tel. 33 85 60. Postscheckkonto München 213 96.

Kitzingen. In der Mitgliederversammlung der Kreisgruppe überreichte der erste Vorsitzende, Dr. Bohn, der ostpreußischen Abiturientin Brigitte Vongehr einen Albertus. Der Jugendliche Ingolf Klein, dem es auch in diesem Jahr gelungen ist, Tennismeister des örtlichen Tennisklubs und unterfränkischer Meister der B-Klasse zu werden, wurde beglückwünscht und als Anerkennung für seine sportliche Leistung mit einem Buch von Ernst Wiechert ausgezeichnet. Danach berichtete Lutz Höpffner, der die Fahne der Kitzinger Gruppe beim Fackelzug getragen hatte, über das Bundestreffen. Ein geselliges Beisammensein beschloß die Versammlung.

Dachau. Kindernachmittag am Sonnabend, 30. Juli, 15 Uhr, im Postsportheim an der Amper (Kinderbelustigungen und gemütliches Beisammensein). Gleichzeitig Anmeldungen zur Omnibusfahrt am 18. September nach Landshut. Fahrpreis 4,— DM, 4,50 und 5,— DM. Platzkarten werden ausgegeben. Anmeldungen bei Landsmann Karlusch, Friedenstraße 29.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 31. Juli bis zum 6. August

NDR-WDR-Mittelwelle. Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Norddeutscher Rundfunk-UKW. Dienstag, 19.45: Das politische Buch. Friedrich Ruge, Rommel und die Invasion; Bodo Scheurig, Freies Deutschland; Waldemar Erfurth, Die Geschichte des deutschen Generalstabs von 1918 bis 1945. — Freitag, 10.55: Tausend Jahre Polen. IV. Die Frage nach dem Sinn der polnischen Geschichte. Ihre Beantwortung durch polnische Historiker. Manuskript: Dr. Harald Laeuen und Prof. Dr. Herbert Ludat.

Radio Bremen. Sonntag, 2. Programm, 10.30: Vor der Mahd. Eine Funkerzählung von Hansgeorg Buchholtz — gelesen von Marion Lindt..

Hessischer Rundfunk. Werktags, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Sonnabend, 18.05: Zehn Jahre Charta der Vertriebenen.

Südwestfunk. Sonntag, 14.45: Über das Dösen im Sande. Von Sigismund von Radecki. — Montag, 21.15: Uralte Soldatengeschichten von Theodor Fontane und Joseph Plaut.

Sender Freies Berlin. Freitag, 21.30: Wanderungen durch die Mark Brandenburg. Eine Hörfolge nach Theodor Fontane, 11. Folge: Das Oderbruch. — Sonnabend, 15.45: Alte und neue Heimat. — 19.30: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 11.15: Zum Eucharistischen Kongreß. Geschichtliche Tat und kultischer Vorgang. Es spricht Professor Romano Guardini. — 12.00: Der internationale Frühschoppen mit sechs Journalisten aus fünf Ländern. — Montag, 21.30: Die rote Optik. Das Fernsehen in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands.

Kinder aus Ostpreußen, die von Angehörigen gesucht werden

Schluß von Folge 30

13. Aus Kilgis, Kreis Pr.-Eylau, werden die Geschwister Kehler, Klaus-Dietrich (geb. 22. 6. 1941), Annemarie (geb. 19. 12. 1939), Gerd (geb. 30. 8. 1938) und Horst (geb. 28. 11. 1936), gesucht von ihrer Schwester Anna Kehler, geb. 23. 11. 1919. Die Geschwister kamen zusammen mit ihrem Bruder Herbert, geb. 5. 3. 1931, und ihrer Mutter, Berta Kehler, geb. Schulz, im Januar 1945 mit dem Treck bis in die Nähe von Danzig. Dort mußte die Familie den Wagen, der beschädigt war, verlassen; sie kamen in ein Lager nach Neustadt, Westpreußen. Von hier sollten sie in die Heimat entlassen werden, kamen aber nur bis Marienburg, wo sie getrennt wurden. In diesem Zusammenhang wird besonders die Familie Störmer aus Kilgis, Kreis Pr.-Eylau, gesucht.

14. Aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, werden die Geschwister Kensy, Ilse (geb. etwa 1940), Gertrud (geb. 20. 6. 1944), Karl (geb. 10. 5. 1935) und Kurt (geb. 27. 3. 1937), gesucht von ihrem Onkel Ernst Kensy, geb. 20. 2. 1909 in Gelsenkirchen. Die Geschwister Kensy verließen zusammen mit ihrer Mutter, Lotte Kensy, geb. Fidorra, geb 10. 1. 1912, und ihren Großeltern, Gottlieb Fidorra und Frau, am 1. 11. 1945 die Heimat. Die Mutter sowie das Kind Gertrud wurden unterwegs krank und kamen in das Krankenhaus in Frankfurt/Oder. Die Großmutter ist auf dem Weitertransport in Laage, Kreis Güstrow, verstorben. Der Großvater fand mit den Kindern, Ilse, Karl und Kurt im Lager Kronskamp, Kreis Ludwigslust, Unterkunft. Welches Heim oder welche Pflegeeltern nahmen die Kinder im November oder Dezember 1945 in Pflege?

15. Aus Schönau, Kreis Braunsberg, wird Eckehard Komsthöft, geb. 7. 10. 1941, gesucht von seinem Vater Herbert Komsthöft, geb. 5. 1. 1911.

16. Aus Wenden, Kreis Rastenburg, wird Renate Irene Charlotte Krause, geb. 13. 11. 1941, gesucht von ihrer Mutter Theresie Krause, geb. 4. 7. 1915. Renate wurde von ihrer Mutter am 19. 2. 1945 auf der Flucht getrennt. Renate wurde gemeinsam mit ihrer Schwester Edelgard und einem Mädchen namens Helga Maak von einer Frau Klode in das Kinderheim Karthaus gebracht. Edelgard Krause wurde später in dem Lager Kastrup-Fort in Dänemark gefunden. Renate dagegen wird noch vermißt.

17. Aus Königsberg, Samitter Allee 18, werden die Geschwister Marks, Urte (geb. 1. 10. 1942) und Ingrid (geb. 29. 9. 1941), gesucht von ihrer Mutter Eva Marks, geb. Bandilla, geb. 13. 3. 1914. Die Kinder wurden am 8. 4. 1945 in der Polizeikaserne, Königsberg, General-Litzmann-Straße, von ihrer Mutter getrennt. Sie blieben zurück bei ihrer Großmutter Anna Bandilla, geb. Lettkau, geb. 10. 3. 1888.

18. Aus Kumkein, Kreis Pr.-Eylau, werden die Geschwister Milewski, Liesbeth-Waltraud (geb. 27. 9. 1938 und Rosemarie-Gerda (geb. 20. 7. 1942, gesucht von ihrer Mutter Elise Diesing. Rosemarie befand sich zuletzt im Kinderheim Schatzberg und Liesbeth bei Pflegeeltern im Kreis Pr.-Eylau.

19. Aus Königsberg, Cranzer Allee 103 oder 70, wird ein Horst Monien, geb. etwa 12. 12. 1906 oder 18. 12. 1906, gesucht.

20. Gesucht wird Annmarie Sommer, geb. 21. 6. 1933, aus Worienen, Kreis Pr.-Eylau. Sie wurde auf der Flucht am 10. 2. 1945 durch Artilleriebeschuß in der Nähe von Eichen, Ostpreußen, am Kopf verwundet und soll von einem Soldaten zum Verbandsplatz gebracht worden sein. Es ist möglich, daß es sich um den Verbandsplatz Lichtenfelde handelt.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 10/60.

Auskunft wird erbeten

Auskunft wird erbeten über ...

... Georg Lau, geb. 10. 1. 1927 in Braunsberg, zuletzt wohnhaft gewesen in Braunsberg, Seeligerstraße 67, letzte Nachricht 5. 2. 1945. Er soll beim Bundestreffen in Düsseldorf gesehen worden sein.

... Hubert Firley, geb. am 10. 12. 1883 in Klein-Mönsdorf, Kreis Rößel, seit 1910 wohnhaft gewesen in Berlin, Pallasstraße 14. Er gilt nach dem letzten Kriegsgeschehen als vermißt. Vor etwa zwei bis drei Jahren soll er im Umkreis von Schwerin/Mecklenburg gesehen worden sein.

... Hedwig Margowski, geb. Bauch, und deren Sohn Waldi, aus Wartenburg, Kreis Allenstein. Der Sohn Waldi war früher bei der Stadt Wartenburg angestellt.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Ewald Kuhn, geb. 10. 7. 1914 in Osterode, vom 10. 4. 1934 bis 1935 beim Inf.-Reg. 3, III. Bat., 12. Komp., Standort Osterode, gedient hat?

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Schneiders Willy Murach, geb. 22. 4. 1900, aus Königsberg, Mischener Weg 42, bestätigen? Januar bis September 1919 Schneidergenossenschaft Königsberg; Januar 1920 bis Februar 1921 Schuster, Königsberg-Ratshof; Juni 1921 bis März 1922 Pfannschmidts, Ranch, Lyck; März bis Mai 1922 Offiziersverein Königsberg; Mai bis November 1922 Oskar Herbst (Thun (Schweiz); Januar bis Juni 1923 Glodschey, Königsberg, Paradeplatz; Juli 1923 bis Januar 1924 Marcus Millner, Memel; Januar 1924 bis Februar 1926 Leo Schmidt, Königsberg, Altstädtische Langgasse.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Anna Wendt, geb. 1. 2. 1902 in Kiel, bestätigen? 1916 bis 1922 Bauer Lehmann, Thomsdorf, Kreis Pr.-Eylau; 1922 bis 1932 Gutsbesitzer Knebler, Domnau, Kreis Bartenstein; 1932 bis 1940 von Gramatzki, Gut Schrombehnen, Kreis Pr.-Eylau, anschließend etwa zwei Jahre bei Gutsbesitzer Kurt Böhnke, Gut Marienhöh, ebenfalls Kreis Pr.-Eylau.

Wer kann bestätigen, daß Robert Tobinnus, geb. 16. 1. 1900, vom 11. 11. 1916 bis 11. 11. 1920 bei Besitzer Buntin Szarde, und vom 12. 11. 1920 bis 11. 11. 1921 bei Besitzer Riemann, Schompetern, ferner von 1. 1. 1921 bis 31. 12. 1924 bei Besitzer Bruweleit, Szarde, Kreis Memel, als Landarbeiter tätig gewesen ist?

Wer kann die nachstehend aufgeführten Tätigkeiten des Robert Schröter, geb. 17. 12. 1911, aus Paulken, Kreis Mohrungen, bestätigen? 1. 8. bis 1. 9. 1933 Bäckerei Alester, Döbern, Kreis Pr.-Holland, als Bäckergeselle; 1. 10. 1933 bis 1. 4. 1934 Reichsarbeitsdienst in Nogathaffkampen, Kreis Elbing; 1. 4. 1938 bis 1. 10. 1940 Bäckerei Berg, Osterode, als Geselle und zuletzt als Meister; 2. 10. 1940 bis 1. 12. 1942 Bäckerei Maruhn, Osterode, als Bäckermeister.

Wer kann bestätigen, daß Gunther Porr am 20. 11. 1940 in Heiligenbeil geboren wurde und sich bis kurze Zeit vor der Flucht im Jahre 1945 dort aufgehalten hat? Die letzten Wochen vor der Flucht war er mit seiner Mutter, Brigitte Porr, geb. Kopp, in Königsberg.

Fritz Schacknies, 1945 etwa 60 Jahre alt, Zollsekretär, beim Zollamt Holländerbaum in Königsberg beschäftigt gewesen, und Ehefrau Elisabeth Schacknies, geb. Bartoleit, geb. 7. 9. 1890, beide zuletzt wohnhaft in Königsberg, sind verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Maria Tietz, etwa 60 bis 65 Jahre alt, zuletzt wohnhaft gewesen in Braunsberg, Holzgasse oder -straße, Tochter des Rentiers Anton Tietz aus Braunsberg, ist seit 1945 verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Julius Hennig, geb. 20. 10. 1890 in Rosenau, Kreis Allenstein, zuletzt wohnhaft gewesen in Stolzhagen, Kreis Heilsberg, ist verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Wilhelm Krüger, geb. 6. 5. 1887, Arbeiter, zuletzt wohnhaft gewesen in Tilsit, Jahnstraße 18, soll auf der Flucht am 14. 8. 1945 in Petersfelde (Westpr.) verstorben sein. Es werden Zeugen gesucht, die seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Gleichstellung der SBZ-Flüchtlinge

Von unserem Bonner OB.-Mitarbeiter

Die Bundesregierung hat an den Bundesrat eine Verordnung zur Änderung der 2. Leistungs-DV-LA zur Beschlußfassung weitergeleitet. Die beabsichtigte Ergänzung der 2. Leistungs-Verordnung bezieht sich auf die Lastenausgleichsberatungen der Sowjetzonenflüchtlinge. Es sollen hiernach C-Ausweis-Inhaber erweiterte Härtefondsleistungen erhalten. Es ist eine Gleichstellung der Unterhaltsbeihilfe der Flüchtlinge mit der Unterhaltshilfe der Vertriebenen insoweit vorgesehen, als sie, falls sie zuvor als Selbständige tätig waren, einen Sonderzuschlag von 27 DM erhalten sollen. Bezieht der Unterhaltsbeihilfeempfänger zugleich eine Sozialversicherungsrente, wird wie bei der Unterhaltshilfe der Sonderzuschlag ganz oder teilweise entfallen. Die Änderungsverordnung bringt auch die längst fällige Einbeziehung der 1890 bis 1897 geborenen Sowjetzonenflüchtlinge, die ehemals selbständig waren und im übrigen die Voraussetzungen für die Unterhaltsbeihilfe erfüllen, in die Versorgung aus dem Härtefonds. Die Änderungsverordnung tritt rückwirkend auf den 1. 6. 1960 in Kraft.

Für die Vertriebenen wird die neue Verordnung von Interesse sein, weil unter den nach dem 31. 12. 1952 aus der Zone herübergekommenen ein erheblicher Anteil anerkannte Sowjetzonenflüchtlinge sind.



ÄLTESTER MOKKA-LIKÖR DEUTSCHLANDS DIESER ART

Goldene Medaille, Stuttgart 1951 — Große Silberne Medaille und Preismünze der DLG-Tropen- und Exportprüfung, Frankfurt/Main 1958

EBNER-KAFFEE

Mocca-Mischung 500 g DM 8,80

portofrei per Nachnahme ohne Nebenkosten

Kaffeerösterei ALBERT EBNER

Hamburg-Wandsbek, Postf. 10536

Sommerangebot

Feine Federbetten

Wie einst daheim

Lebenshaltung immer teuerer
BRANDHOFER-BETTEN immer billiger
BRANDHOFER-BETTEN immer besser

Das Bett, von dem man spricht:
ORIGINAL-SCHLAFBÄR
mit Goldstempel und Garantieschein
Garantieinlett: rot-blau-grün-gold
Direkt v. Hersteller — fix und fertig

Ia zarte Gänsehalbdaunen

KLASSE		LUXUS	ELITE
130/200	6 Pf.	nur 79,-	nur 89,- DM
140/200	7 Pf.	nur 89,-	nur 99,- DM
160/200	8 Pf.	nur 99,-	nur 109,- DM
80/80	2 Pf.	nur 22,-	nur 25,- DM

Ia zarte Entenhalbdaunen

KLASSE		PRIMA	EXTRA
130/200	6 Pf.	nur 59,-	nur 69,- DM
140/200	7 Pf.	nur 69,-	nur 79,- DM
160/200	8 Pf.	nur 79,-	nur 89,- DM
80/80	2 Pf.	nur 17,-	nur 20,- DM

Diese Betten halten 30 Jahre

Unzählige Anerkennungsschreiben. Nachnahme-Rückgaberecht. Geld sofort zurück. Ab 30,— DM portofrei! Ab 50,— DM 3% Rabatt. Inlettfarbe bitte stets angeben!

Brandhofer Düsseldorf

Abt. 11 Kurfürstenstr. 30

Ostdeutscher Betrieb

Honig naturrein netto 9 Pfd. Eimer **14,75**

Aprikosen-Marmel. 8,90, Apfelgelee 8,95 Pflaumenmus 8,25, Speisesirup hell 8,60. Bei 3 Eimern portofrei, sonst ab Ernst Napp, Abt. 306 Hamburg 19

Kauft bei unseren Inserenten



Schwere amer. Riesen-**Peking-Enten** 4 Wo. 1,60 DM, 5 Wo. 1,80 DM. Nachn.-Vers. Gesund. Ankunft garantiert. Geflügelf. Franz Köckerling, Neuenkirchen 55 über Gütersloh, Tel. 3 81

Können Sie sich auf Ihre alte Uhr noch verlassen! Kostenlose Beratung — Katalog kostenlos — Walter Bistrick Königsberg/Pr. — München-Vaterstetten

Otto Stork

macht alle Ostpreußengruppen auf seinen außergewöhnlich schönen

Farblichtbild-Vortrag

Ordensland Ostpreußen

(eine Ferienreise durch das Land zwischen Weichsel und Memel)

mit eigenen — oft prämiierten Farbdiapositiven aufmerksam. Anfragen jeder Art bitte möglichst frühzeitig zu richten an Otto Stork, (22a) Mülheim/Ruhr, Duisburger Straße 242.

Ostpreußische Landsleute

Wo fehlt eine?

Bei uns alle Schreibmaschinen. Riesenauswahl an Retouren im Preise stark herabgesetzt. Kleinste Raten. Umtauschrecht. Fordern Sie Katalog Nr. X 85

Deutschlands großes Büromaschinenhaus

NÖTHEL GmbH + Co · Göttingen

Schmerzfrei

werden Tausende rheumakranke Menschen durch Anwendung von Dr. Bonses Pferde-Fluid 88 — grün mit Tiefenwirkung —. Verlangen Sie deshalb auch kostenl. u. unverbindlich den Freiprospekt „Schmerzfreiheit". Minck, Abt. 010, Rendsburg. (Ausschneiden und mit Absender einsenden genügt.)

BETTFEDERN



(füllfertig)

1/2 kg handgeschlissen DM 9,30, 11,20, 12,60, 15,50 und 17,—

1/2 kg ungeschlissen DM 3,25, 5,25, 10,25, 13,85 und 16,25

fertige Betten

Stepp-, Daunen-, Tagesdecken, Bettwäsche und Inlett von der Fachfirma

BLAHUT, Furth i. Wald oder BLAHUT, Krumbach/Schwaben

Verlangen Sie unbedingt Angebot bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

Heidelbeeren

(Blaubeeren), direkt frisch vom Wald an den Verbraucher, Ia trock., saub., handverles., zuckers. Beeren, 18 Pfd. 15 DM, 14 Pfd. 12 DM.

Delikateß-Preiselbeeren

20 Pfd. 18 DM, Spätlese 20 DM.

Pfifferlinge

10 Pfd. 16 DM. — Alles mit Korb. Expreßgut-Nachnahme. Genaue Bahnstation angeb. - Viele Dankschreiben.

Bruno Koch / Abt. 724 (13a) Wernberg/Bayern

Kleinanzeigen ins Ostpreußenblatt

Graue Haare

erhalten im Nu durch HAAR-ECHT - wasserhell - unauffällig die jugendl. Naturfarbe dauerhaft zurück. Keine Farbe! Unschädlich. „Endlich das Richtige", schreiben tausende zufriedene Kunden. Sicherer Erfolg. Orig.-Fl. Haar-Verjüngung m. Garantie DM 5,60, Prospekt gratis. Nur echt von l'orient-cosmetic, Wuppertal-Vohwinkel, Postf. 509, Abt. 2 G 439

Ja, mit **Alba** Einmach-Gewürz schmecken die Gurken! Knackfest und frisch bis über den Winter hinaus bleiben sie durch **Alba** Gurkendoktor der echte

Asthma?

Wie durch neue Erkenntnisse wunderbare Erfolge erzielt werden, sagt Ihnen die Schrift „Befreit von Asthma". Kostenlos anfordern von H. K. Jung, Boxberg (Baden).

Ia Preiselbeeren

aus vollreifen Beeren, mit Kristallzucker eingekocht, tafelfertig, ganz vorzüglich DM 13,60

Schw. Johannisbeer-Konf.	13,90
Orangen-Konf.	9,90
Aprikosen-Konf.	10,50
Erdbeer-Konf.	11,50
Sauerkirsch-Konf.	11,40
Pflaumen-Mus	8,20

Alles in 4 1/2 kg netto (10-Pfd.-Eimern), nur mit Kristallzucker eingekocht. Alles garantiert ungefärbt.

Rücknahmegarantie! Seit 40 Jahren! Nachn. ab SEIBOLD & CO., M 7 NORTORF/HOLST.

Junghennen - Enten - Puten

aus pulloromfreien Beständen, schw. wß. Legh., rebhf. Ital. u. Kreuzungsvielleger 10 Wo. 3,70; 12 Wo. 4,30; 14 Wo. 4,60; 16 Wo. 5,20; fast legereif 6,20; legereif 7,50—8,00; teils am Legen 8,50—9,00 DM. Ab 50 Stck. Verpackung leihweise. **Pekingenten** (in 8 Wo. 6 Pfd. schwer werd.) 8—10 Tg. 1,30; 3 Wo. 1,50; 4 Wo. 2,—; 5 Wo. 2,20 DM. Leb. Ank. gar. Bahnstat. angeb. **Brüterei Wittenborg, Liemke über Bielefeld II, (110), Tel. Schloß-Holte 5 96.**

Heimat-Andenken

Holzwandteller, dunkel poliert, 20 cm Durchmesser, 9,50 DM mit Wappen ostpreußischer Städte, Ostpreußenadler oder Elchschaufel in Messing.

Wandkachel, schwarz (15x15 cm), mit Elchschaufel, Ostpreußenadler oder Städtewappen in Messing 6,50 DM.

Fordern Sie bitte unsere Übersichtsliste an, auf der Sie weitere Andenken-Artikel usw. finden werden.

Zu beziehen durch Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 13, Parkallee 86. Lieferzeit etwa 10 Tage. Bei Voreinsendung des Betrages auf Postscheckkonto Hamburg 75 57 geht die Lieferung portofrei. Bei Nachnahme-Sendung werden Porto und Nachnahmegebühr erhoben.

Bekanntschaften

Ostpr. Landwirt, 49/1,69, ev., m. hohem Einkommen u. gr. Ersparnissen, jetzt in der Industrie tätig, sucht Landsmännin, die Interesse an einem Eigenheim hat. Bildzuschrift. erb. u. Nr. 05 410 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Witwer, Ostpreuße, 63 J., ohne Anhang, sucht pass. Lebensgefährtin. Zuschr. erb. u. Nr. 05 271 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ersehne ein harmon. beständiges Eheglück mit einem charakterv., aufrichtig. **Mann.** Bin Krankenschwester in leitender Stellung, 42/1,60, sehr gepflegt, jugendliche, sympath. Erscheinung, dklbld., ev., schuldl. gesch. und kinderlos, gebild., verträgl., tolerant, hausfraul. perfekt. Bildzuschr. erb. u. Nr. 05 389 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

HONIG

Garantiert reiner Bienenhonig

3 kg netto dunkel	DM 18.20
3 kg netto hell/dunkel	DM 17.20
3 kg netto hell	DM 16.20

meine feinsten Sorten! Franko Nachnahme H. WIEHL 23, St. Georgen/Schwarzwald

Ostpr. Bauernsohn, 36/1,74, ev., led., schl., dkb., mit Ersparnissen, wünscht nette Landsmännin zw. spät. Heirat kennenzulernen. Zuschrift. erb. u. N. 05 270 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr., Raum Schleswig-Holstein, 60 Jahre, im Staatsdienst tätig, wünscht Bekanntschaft einer christl. ges. Frau v. 50—57 J. Zuschrift. erb. u. Nr. 05 249 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Hoferbe (Norddeutschland), 27/1,75, ehrliebend, stark naturverbunden, sucht junges Mädchen mit gleicher Gesinnung, das Lust und Liebe z. Landwirtschaft hat, zwecks späterer Heirat kennenzulernen. Auch Flüchtling angenehm. Ang. unter IJ 28 209 an WILKENS WERBUNG, Hannover, Georgstraße 48.

Ostpr. Rentner, 70/1,68, ev., sehr rüstig, eig. Haus in Kleinstadt Holsteins, sucht alleinstehende Rentnerin bis 65 J. zw. gemeins. Haushaltsführung. Zuschr. erb. u. Nr. 05 387 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 26/1,75, ev., schlank, Handwerker mit Nebenerwerbssiedlung und gut. Ersparnissen, sucht auf dies. Wege ein nettes Mädel, welches Lust und Liebe zur Haus- und Gartenpflege hat i. Raum Westf. zw. bald. Heirat. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 05 388 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Rentner, 60 J., gutauss., volleinger. Wohnung, sucht alleinst. Rentnerin zw. 50—60 J. zw. gemeinsamer Haushaltsführung. Spät. Heirat mögl. Zuschr. erb. u. Nr. 05 385 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Verw.-Angestellte, 24/1,60, ev., natürl., freundl. Wesensart, häusl. u. naturverbunden, nicht unbemittelt, möchte netten, intelligenten Landsmann kennenlernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 05 326 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche für meine Nichte, Bauerntocht. a. d. Ermland, kath., 32/1,58, als Haushälterin tätig, Aussteuer u. Ersparn. vorhanden, einen arbeitsamen, ehrl., kath. Landsmann bis 40 J. Zuschr. erb. u. Nr. 05 329 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche Witwe, 50er Jahre, oh. Anh., Rentnerin, die gewillt ist, mit mir gemeinsamen Haushalt zu führen. Bin Memelländer, Rentner m. eig. Haus in Südbaden. Zuschr. erb. u. Nr. 05 272 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Witwe m. Wohnung sucht einen gebild. guts. 70—85jähr. zw. Kameradsch.-Ehe. Zuschr. erb. u. Nr. 05 269 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, kaufm. Angestellte, 21/1,66, ev., schlank, dklbld., wünscht Briefwechsel mit nettem jungem Ostpreußen zw. späterer Bekanntschaft. Zuschr. erb. u. Nr. 05 386 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Charmante **Ostpreußin,** ev., alleinstehend, LAG-berechtigt, wünscht die Bekanntschaft eines charaktervollen, intelligenten Herrn (Alter 38—48 J.). Raum Hildesheim—Hannover bevorzugt. Zuschr. erb. u. Nr. 05 384 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Erdbeerpflanzen

Massenträger ersten Ranges sowie Blumenzwiebeln, Stauden und viele andere Gartenartikel zeigt unser

farb. Gartenkatalog

Schreiben Sie an Horstmann & Co Abt. 20 B

Großgärtnerei, Elmshorn i. H.

Direkt ab Fabrik: Stahlrohr-Muldenkarre 70 Ltr. Inhalt nur DM 60.- Lieferung franco Ihrer Bahnstation

Zweirad-Transportwagen Kasten 86 x 57 x 20 Tragkr. 150 kg nur 60.- Anhängerkupplung dazu DM 7.-

BEIDE mit Kugellager u. Luftbereifung 320 x 60 mm Garantie: Geld zurück bei Nichtgefallen

G. Klaverkamp 78, Hachen, Kreis Arnsberg

Junge Dame, 27/1,60, gebildet, sucht Ehepartner. Zuschr. erb. u. Nr. 05 383 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Königsbergerin, Witwe, 67/1,60, alleinst., eig. Wohnung, wünscht d. Bekanntschaft eines Herrn gl. Alters, auch Rentner. Zuschr. erb. u. Nr. 05 469 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Strampelchen

die nicht fortzustrampelnde Säuglings- und Kinder-Sicherheits-Schutzdecke verhütet Bloßstrampeln, Erkältungen u. Herausfallen aus Bettchen od. Wagen. Kein unter die Decke-Rutschen mehr. Trotzdem volle Bewegungsfreiheit. In bunt oder weiß, sowie in allen Größen lieferbar. Erhältlich in den Fachgeschäften. Wo nicht, fordern Sie Gratis-Bildprospekt vom Alleinhersteller: Für Ihr Kind Recklinghausen-Süd Abt. E 55

VATERLAND

Touren-Sportrad ab 98,— Kinderfahrzeuge ab 30,— Anhänger ab 57,— Buntkatalog mit Sonderangebot gratis. Nähmaschinen ab 195,— Prospekt kostenlos. Auch Teilzahlung! ab 78.- ab 195,- ab 78,-

VATERLAND, 407 Neuenrade i.W.

Die ostpreußische Bildbandreihe erfuhr ihre Krönung durch den soeben erschienenen Bildband

„Die Kurische Nehrung in 144 Bildern"

100 S. Umfang, Format 19,5 x 27 cm, nur in Ganzleinenausführung lieferbar, 14,80 DM.



Verlag Gerhard Rautenberg, Leer (Ostfriesland)

FAMILIEN-ANZEIGEN

Von Herzen beglückt durch die Geburt ihres dritten Sohnes
Tilmann

Margot Henneberg, geb. Recke
Dr. med. Ulrich Henneberg

Heidelberg, Dossenheimer Landstraße 96 a, den 22. Juli 1960
früher Schloßberg (Pillkallen), Ostpreußen

Die Vermählung unserer Tochter CHRISTEL mit Herrn HELMUT WESTBOMKE zeigen wir hiermit an.

Albert Kroll und Frau Margarete geb. Schneider

Wadersloh in Westfalen, Schützenstraße 4
früher Kattern bei Saalfeld, Ostpreußen

Wadersloh, den 30. Juli 1960

Ihre Vermählung geben bekannt

Dr. Heinrich Scheuring
Rosemarie Scheuring geb. Soyka

26. Juli 1960

Coburg, Obere Klinge 5 d — Lohr am Main, Vorstadtstraße 371

Unseren lieben Eltern

Fritz und Minna Hakelberg

früher Eichhagen (Schwirgallen), Kreis Ebenrode (Stallupönen)

zum 40. Hochzeitstage am 7. August 1960 recht herzliche Glückwünsche.

Helmut und Hilde Hakelberg
mit Helmut und Klaus-Dieter
Alfred und Ingeborg Hakelberg
mit Rolf-Ulrich und Bernd Michel
Bruno und Marga Hakelberg
Kurt und Gerda Hakelberg
mit Petra
Horst und Edith Hakelberg
mit Dirk

Hannover-Laatzen, Gut Kronsberg

Kristina
2. Juli 1960

In Dankbarkeit und Freude geben wir die Geburt eines gesunden Töchterchens bekannt.

Margot Hellbusch geb. Schmidt
Dr. Heinz-Dieter Hellbusch

Kiel, Jägersberg 7/9
früher Tilsit, Ostpreußen

Die Geburt ihres Sohnes
Gerhard-Joachim
geben in dankbarer Freude bekannt

RENATE FREIFRAU VON PLOTHO geb. Kiehl
WEDIGO FREIHERR VON PLOTHO

Uslar, Lange Straße 7
den 25. Juni 1960

Anläßlich meines achtzigsten Geburtstages sind mir von nah und fern soviel Glückwunschschreiben zugegangen, und ich bitte um Verständnis, wenn ich auf diesem Wege allen meinen lieben Freunden und Bekannten, die meiner in Liebe gedachten, meinen herzlichsten Dank ausspreche.

A. Plötz
Lehrer i. R.

Nette über Hildesheim

Anzeigentexte bitten wir in Druck- oder Schreibmaschinenschrift einzusenden

---

Wir haben uns verlobt

Elisabeth Przetak
Werner Krahn

Hannover
Ferdinand-Wallbrecht-Straße 56

früher Mohrungen Ostpreußen

Am 30. Juli 1960 vollendet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, Herr

Gustav Klett

früher Grünlinde, Kreis Wehlau Ostpreußen
jetzt Bergenhusen Kreis Schleswig

sein 80. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlich

Anna Klett
sowie Kinder
und Enkelkinder

Am 2. August 1960 feiert, so Gott will, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater, Herr

August Schleiser

früher Gedwangen Kreis Neidenburg

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen alles Gute

seine Frau
Kinder
Enkel und Urenkel

Rheinbach/Bonn
Im Rodderfeld 32

Wir gratulieren unseren Eltern

Gottlieb und Marie Brettschneider

früher Millau, Kreis Lyck
jetzt Lübeck, Rübenkoppel 5

zum 70. bzw. 66. Geburtstage.

Ihre Kinder

Am 2. August 1960 feiern unsere lieben Eltern

Julius Ostrzinski und Frau Juli geb. Godlinski

aus Ludwigsdorf b. Tannenberg Kreis Osterode, Ostpreußen
jetzt Köln, Bonnerwall Weg A Nr. 4

ihre Goldene Hochzeit.

Es gratulieren

alle Kinder
und Enkelkinder

Unsere liebe Mutter und Großmutter

Auguste Doberleit geb. Musa

feiert am 2. August 1960 ihren 90. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen ihr weiterhin Gesundheit und Gottes Segen.

Sohn Adalbert Doberleit
Erika Doberleit, geb. Hett
Angelika

Stuttgart-W., Rotenwaldstr. 101
früher Angerburg
Rheinlandstraße 8

Am 27. Juli 1960 feierte unser lieber Vater

Friedrich Gallein

früher Neuwiese, Kreis Labiau

seinen 81. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

die Kinder
Enkel und Urenkel

Berlin-Charlottenburg
Wielandstraße 47
z. Z. Griemshorst 13
über Stade 1

Am 1. August 1960 feiert unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Anna Schulz geb. Plep

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit

die Kinder

Gr.-Düngen 105
früher Königsberg Pr.
Kolwstraße 14

Für die erwiesenen Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Silberhochzeit am 6. Juli 1960 danken und grüßen wir auf diesem Wege alle Verwandten und Bekannten aufs herzlichste.

Fritz Possienke und Frau Berta geb. Bartel

Würtingen, Kreis Reutlingen
Schulstraße 16
früher Neuendorf bei Fischhausen

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler!

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

am 2. August Mühlenbesitzer Hermann Reimer aus Sprossenweide, Kreis Elchniederung, jetzt mit seiner Ehefrau Auguste, geb. Kopp, in Reinbek, Rosenstraße Nr. 30.

zum 91. Geburtstag

am 3. August Superintendent i. R. Paul Brehm, Kreisältester des Kreises Lyck, jetzt in Meldorf, Im Grund.

am 9. August Landsmann August Ziemeck aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt in Liebenau, Kreis Nienburg (Weser).

zum 90. Geburtstag

am 26. Juli Witwe Marie Weiß. Seit der Vertreibung durch die Polen aus Graudenz im Jahre 1920 wohnte sie in Königsberg-Juditten, Juditter Kirchenstraße 71. Im Alter von 75 Jahren erlebte sie die zweite Vertreibung. Sie wohnt heute bei ihrem Sohn Herbert in Hannover, Peter-Strasser-Allee 25, von ihm liebevoll betreut.

am 30. Juli Landsmann Wilhelm Falk aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg. Der rüstige Jubilar war noch bis 1957 in der Heimat. Dort verstarb 1955 seine Ehefrau. Seit seiner Aussiedlung lebt er im Haushalt seiner Tochter Hedwig Ziemens in Gemen bei Borken (Westf), Borkener Straße 51. Von seinen vier Söhnen ist einer im letzten Kriege gefallen, einer wird noch vermißt. Die anderen beiden Söhne und seine drei Töchter wohnen in seiner Nähe und erfreuen sich immer wieder an seiner Frische und seinem ostpreußischen Humor.

am 5. August Witwe Auguste Golz, geb. Borovski, aus Lindenau, Kreis Gerdauen, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Erna Noltin in Altenessen, Rahmstraße Nr. 161. Die Jubilarin verlor bereits 1914 ihren Ehemann.

zum 87. Geburtstag

am 27. Juli Witwe Marta Neumann aus Hohenstein, jetzt in Stade, Stralsunder Straße 13, bei ihrer Tochter Maria Marten.

zum 85. Geburtstag

am 14. Juli Lehrer Johann Heinrich aus Ostrokollen bei Prostken, Kreis Lyck, jetzt in Iserlohn (Westf), Heideweg 5.

am 25. Juli Witwe Marie Krebs, geb. Ney, aus Königsberg, Moltkestraße 12, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Johanne Baltrusch, Witwe, in Düsseldorf-Eller, Harffstraße 170.

am 26. Juli Witwe Johanna Albrecht, geb. Kunz, aus Königsberg (Milchgeschäft), Kurfürstendamm 22, jetzt bei ihrer Tochter Lisbeth Scheffler in (22a) Hannover, Linsingenstraße 15. Die Jubilarin erfreut sich bester Gesundheit.

am 30. Juli Landsmann Karl Plesdenat, jetzt in Berlin-Reinickendorf, Kühleweinstraße 57. Die landsmannschaftliche Gruppe Berlin, Kreis Darkehmen, gratuliert herzlich.

am 3. August Frau Berta Achenbach, geb. Kongehl, aus Königsberg, Gebauhrstraße 31a. Die Jubilarin lebt jetzt bei ihren Töchtern Erika und Vera Achenbach in (24b) Hohenlockstedt, Kreis Steinburg (Holst), Bahnhofstraße 9. Sie liest das Ostpreußenblatt seit seinem Bestehen.

am 4. August Frau Lisbeth Mallée aus Insterburg, dann Cranz und Königsberg, jetzt in (21b) Warstein im Sauerland, Kampstraße 2.

am 5. August Frau Gertrud Ide, geb. Haase, aus Königsberg, Cranzer Allee 25, jetzt bei ihrer Tochter Else Klein in Celle, Rolandstraße 22.

am 5. August Zolloberwachtmeister a. D. Christoph Teubert aus Pillau I, Haffstraße 8, jetzt bei seiner Tochter Alma Niemann in Mülheim (Ruhr), Eltener Straße 31.

am 7. August Frau Anna Lottermoser, geb. Kleckel, aus Kl.-Degesen, Kreis Stallupönen, dann Gumbinnen, Bismarckstraße, jetzt in Büdelsdorf über Rendsburg, Annenstraße 1a.

zum 84. Geburtstag

am 1. August Landsmann Paul Jaschinski, Werkführer a. D. der Bundesbahn, aus Insterburg, Luisenstraße 4, jetzt mit seiner Ehefrau in Gaiberg bei Heidelberg, Hauptstraße 92.

zum 83. Geburtstag

am 26. Juli Witwe Minna Böttcher, geb. Gräber, aus Gumbinnen, Dietrich-Eckard-Straße 2, jetzt in Grande, Bezirk Hamburg.

am 30. Juli Frau Johanna Kuck-Puskeppeleit, aus Königsberg, Krugstraße 10, z. Z. in Veitshöchheim über Würzburg, Sonnenstraße 25. Die Jubilarin würde sich über Nachrichten von Bekannten, auch ehemaliger Mieter des Hauses Blücherstraße 4, freuen.

zum 82. Geburtstag

am 23. Juli Landsmann Franz Motzkus, jetzt in Berlin-Schöneberg, Kirchbachstraße 8. Die landsmannschaftliche Gruppe Berlin, Kreis Darkehmen, gratuliert herzlich.

am 31. Juli Landsmann Karl Steinbeck aus Lyck, jetzt in Berlin-Neukölln, Elbestraße 1.

am 4. August Frau Elfriede Stodollik aus Lyck, jetzt in Wiesbaden, Kreiser-Friedrich-Ring 82.

am 5. August Landsmann Gustav Mintel aus Königsberg, jetzt in Frankfurt (Main), Schönhofstraße Nr. 23.

zum 80. Geburtstag

am 17. Juli Frau Emma Baltrusch, jetzt in Berlin-Siemensstadt, Bodickersteig 1a. Die landsmannschaftliche Gruppe Berlin, Kreis Darkehmen, gratuliert herzlich.

am 30. Juli Frau Erna Grätsch, geb. Thalwitzer, aus Gutenfeld bei Königsberg, jetzt in Kropp über Schleswig, Bethesda-Heim.

am 31. Juli Frau Emma Ribat aus Tilsit, Rosenstraße Nr. 23, jetzt bei ihrer Nichte, Frau Goetzie (Neukirch, Elchniederung) in Nörten-Hardenberg, Kreis Northeim.

am 31. Juli Landsmann Franz Wenk, Eisenbahner i. R., aus Königsberg-Ponarth, Buddestraße 1, jetzt in Gießen, Dammstraße 15.

am 1. August Frau Marta Zimmermann aus Allenstein, Moltkeplatz 4, jetzt zusammen mit ihrem Bruder Anton-Heinrich, der im März 70 Jahre alt wurde, in Braunschweig, Altstadtring 25.

am 1. August Gastwirtsfrau Wilhelmine Stockmann, geb. Tanski, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, Witwe des im November 1956 verstorbenen Michael Stockmann. Sie wohnt jetzt bei ihrer Tochter Erna und ihrem Schwiegersohn Erich Drews in Düsseldorf 10, Frauenlobweg 3a.

am 6. August Frau Marie Thomas aus Pr.-Holland, Apothekerstraße, jetzt in Hamburg, Eimsbüttler Straße 98. Die Jubilarin nimmt am Tagesgeschehen regen Anteil.

am 7. August Frau Anna Arndt, geb. Schill, aus Tilsit, Lindenstraße 15, jetzt in Überlingen (Bodensee), Rauensteinstraße 39.

zum 75. Geburtstag

am 20. Juli Frau Berta Massell, geb. Brauer, aus Kulligkehmen, Kreis Gumbinnen, später Gumbinnen, Bismarckstraße 2, jetzt in Radenbeck bei Wittingen, Kreis Gifhorn.

am 22. Juli Frau Marie Gronau aus Königsberg, Kalthöfsche Straße 20, jetzt in Reinbek, Theodor-Storm-Straße 8.

am 30. Juli Verwaltungsangestellter i. R. Bruno Giese aus Königsberg, Große Sandgasse 3, bzw. Pillau-Neutief, Fliegerhorst-Kdtr., jetzt in (20a) Fallingbostel, Idinger Heide 13.

am 30. Juli Kaufmann Bruno Giese aus Königsberg, jetzt mit seiner Ehefrau in Fallingbostel, Idinger Heide 13.

am 30. Juli Oberpostinspektor a. D. Arthur Kehler aus Allenstein, Wesselstraße 25, jetzt in Hildesheim, Eschenweg 27.

am 31. Juli Hausbesitzer und Postbeamter i. R. Paul Schulz aus Allenstein, Zimmerstraße 36, jetzt in Heidelberg, Schwalbenweg 49. Er war Teilnehmer beider Weltkriege, geriet zuletzt in russische Gefangenschaft, konnte im Herbst 1945 fliehen und fand nach vielem Umherirren 1946 in Schleswig seine Ehefrau wieder. Sein einziger Sohn ist in Rußland gefallen, die jüngste Tochter kam in den Kriegswirren ums Leben. Seine anderen Töchter leben in Hamburg und Heidelberg. Seit der Vertreibung steht er in der landsmannschaftlichen Arbeit. Im vergangenen Jahre wurde er mit einer Ehrenurkunde und der silbernen Ehrennadel vom BvD ausgezeichnet. Landsmann Schulz hatte nach dem Ersten Weltkriege in Allenstein mehrere Ehrenämter inne.

am 31. Juli Oberlandjäger i. R. und Bauer Hans Eichel aus Hoverbeck, Kreis Sensburg, jetzt in Halstenbek (Holst), Eidelstedter Weg 23.

am 31. Juli Frau Emma Bednarzik, geb. Stankow, aus Kalkhof, Kreis Treuburg, später Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt in (21a) Ostbüren über Fröndenberg (Ruhr), Kreis Unna. Ihr Ehemann verstarb bereits in der Heimat, wo die Eheleute einen Bauernhof in Petersgrund hatten.

am 1. August Frau Helene Oldenburg, geb. Höllger, aus Königsberg, jetzt in Diepholz, Heinrichstraße 5, Witwe des 1959 verstorbenen Lehrers Johannes Oldenburg. Die Jubilarin entstammt einer alteingesessenen Bauernfamilie aus Rothenen, Samland. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

am 2. August Landsmann Karl Pusch aus Schirwindt, Kreis Schloßberg. Er ist durch Emma Jentges, geb. Pusch, (22a) Anrath (Rheinland), Zu den Tannen 13, zu erreichen.

am 4. August Frau Ida Jung aus Weidenkreuz, Kreis Ebenrode, jetzt in Diez (Lahn), Dielstraße 6.

am 4. August Postinspektorwitwe Gertrude Weinreich, geb. Baeck, aus Angerburg, Lötzener Straße 3, jetzt bei ihrer Tochter, Zahnärztin Margarete Nagele, in Degerndorf am Inn (Oberbay), Greißenbachstraße Nr. 9.

am 4. August Landsmann Franz Bräuer aus Praßnicken (Samland), jetzt in Brey, Kreis St. Goar, Mainzer Straße 16.

am 4. August Restgutsbesitzer Franz Bräuer aus Praßnicken, Kreis Königsberg, jetzt mit seiner Ehefrau Margarete in Güls (Mosel) bei Koblenz, Mühlental 34. Gemeinsam mit den neun Kindern der Eheleute gratuliert die Kreisgemeinschaft Königsberg-Land herzlich.

am 4. August Frau Marie Rink, geb. Fröse, aus Haffwinkel, Kreis Labiau, jetzt mit ihrem Ehemann in Westermarkelsdorf auf Fehmarn.

am 6. August Stadtobersekretär i. R. Otto Heisel aus Königsberg. Dort war er 25 Jahre bei der Stadtverwaltung — Kasse Wohlfahrtsamt — tätig. Als ehemaliger 8. Ulan war er Vorstandsmitglied in seinem Regimentsverein. In der landsmannschaftlichen Gruppe und im Salzburger Verein ist er reges Mitglied. Anschrift: Bielefeld, Schloßhofstraße 99.

am 6. August Frau Anna Minuth, geb. Rettig, Ehefrau des Oberpostsekretärs a. D. Rudolf Minuth, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 44, jetzt in Malente, Lindenallee 2 d. Die landsmannschaftliche Gruppe, an deren Arbeit die Jubilarin regen Anteil nimmt, gratuliert herzlich.

Diamantene Hochzeiten

Sägewerk- und Mühlenbesitzer Karl Saparautzki und seine Ehefrau Amalie, geb. Schwarz, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, feiern in körperlicher und geistiger Frische am 3. August das Fest der Diamantenen Hochzeit. Die Eheleute sind durch Frau H. Stegemann, Bad Wildungen, Stresemannstraße 28, zu erreichen.

Maschinenmeister Karl Krause und seine Ehefrau Berta, geb. Hinz, jetzt in Hechingen/Hohenzollern, Silberburgstraße 13 e, feiern am 3. August das Fest der Diamantenen Hochzeit. Der Jubilar stammt aus Pr.-Holland und war 32 Jahre in Königsberg in der Palästra-Albertina tätig.

Das Abitur bestanden

Wolfgang Pensky, Sohn des kriegsblinden Verwaltungsangestellten, ehem. Reg.-Bauinspektor d. B., Georg Pensky und seiner Ehefrau Elfriede, geb. Scherhans, aus Königsberg, Baczkostraße 27, jetzt in Bonn, Rheinweg 14, bestand am Deutschen Gymnasium zu Würzburg das Abitur.

Brigitte Erdtmann, Tochter des in Rußland vermißten Landwirts Egbert Erdtmann aus Looskeim, Kreis Gerdauen, hat an der Oberschule zu Fürth (Bayern) ihr Abitur bestanden. Sie lebt jetzt bei ihrer Mutter Herta Erdtmann, die Diplom-Dolmetscherin an der Maxhütte in Heidhof (Oberpfalz) ist, und will in Bonn Jura studieren.

Wolfgang Meier, Sohn des Medizinaloberrates Dr. Horst Meier und seiner Ehefrau Herta, geb. Danielzick, aus Tapiau, jetzt in Nürnberg, Schedelstraße 67, bestand an der Martin-Behaim-Oberrealschule zu Nürnberg sein Abitur.

Bestandene Prüfung

Gerlinde Schmidt, jüngste Tochter des Justizbeamten i. R. Ernst Schmidt und seiner Ehefrau Gertrud, geb. Barkowski, aus Gerdauen, Bartener Straße 16 jetzt in Opladen (Rheinl), Maashofstraße 21, hat das Examen als staatl. gepr. anerk. hauswirtschaftliche Betriebsleiterin und Fachberaterin für Hauswirtschaft an der Höheren Fachschule der Bildungsanstalt für Frauenberufe in Wuppertal-Elberfeld bestanden.

Amtsinspektor Alfred Meier aus Heiligenbeil, Gartenstraße 12a, dort zuletzt außerplanmäßiger Stadtinspektor bei der Stadtverwaltung, hat vor dem Prüfungsausschuß der Verwaltungsakademie Westfalen in Münster die Kommunal-Diplomprüfung abgelegt. Er wohnt mit seiner Ehefrau Annemarie in Marl (Westf), Im Lohenfeld 3.

Klaus Ritter, Sohn des Zollsekretärs Karl Ritter und seiner Ehefrau Lina Elise, geb. Dorn, aus Pillau, Hans-Parlow-Straße 7, jetzt in Hamburg-Osdorf, Knabenweg 2, bestand an der Ingenieurschule in Hamburg seine Prüfung als Schiffsingenieur.

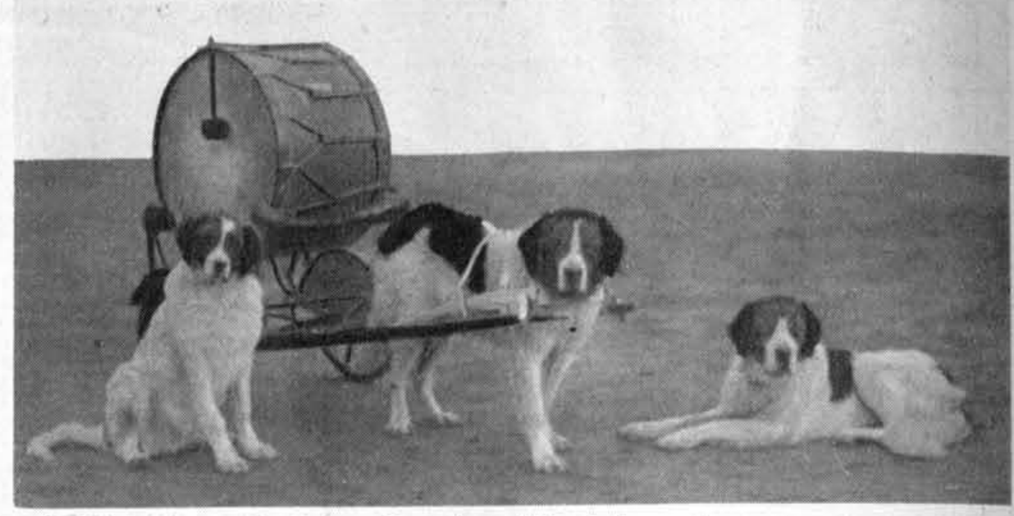
Cand. jur. Klaus-Dieter Bindzus, zweiter Sohn des Bankoberinspektors Kuno Bindzus aus Königsberg, jetzt in Flensburg, Nordergraben 60 (Landeszentralbank) und seiner Ehefrau Charlotte, geb. Hellwig (aus Marienwerder), hat die erste juristische Staatsprüfung am Oberlandesgericht in Celle mit Prädikat bestanden.

Manfred Kannappel, Sohn des kürzlich verstorbenen Gärtnereibesitzers Robert Kannappel und seiner Ehefrau Herta, geb. Worm, aus Landsberg, jetzt Wiesbaden, Unter den Eichen 4, hat die Prüfung als Gartenmeister mit „gut" bestanden.

Hans-Georg Boehncke, Sohn des Dipl.-Landwirts Franz-Hermann Boehncke, vor der Vertreibung Domänenpächter in Stannaitschen, Kreis Gumbinnen, jetzt Oberreg.-Landw.-Rat im Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Stuttgart, und seiner Ehefrau Martha, geb. Wolf, aus Gumbinnen (Prang-Mühlen), hat sein Examen als Diplom-Ingenieur mit Auszeichnung bestanden. Er ist Assistent am Lehrstuhl für Werkzeugmaschinenbau und Betriebstechnik der Technischen Hochschule Karlsruhe.

Erhard Wiemer, Sohn des in Rußland seit 1943 vermißten Bankbevöllmächtigten Max Wiemer und seiner Ehefrau Erna, geb. Kurpjuhn, aus Königsberg, Steinmetzstraße 31, jetzt in München 27, Buschingstraße 35, hat das Examen als Schweiß- und Stahlbau-Ingenieur bestanden.

Frank Willenberg, Sohn des kaufm. Angestellten Kurt Willenberg und seiner Ehefrau Else, geb. Bresslein, aus Ragnit (Memel), jetzt in Lüneburg, Schießgrabenstraße 18, hat an der Bauschule der Freien und Hansestadt Hamburg seine Prüfung als Vermessungs-Ingenieur mit „gut" bestanden.



Drei „Paschas" beieinander

Diese Aufnahme sandte Frau Gertrud Tiedtke (früher Insterburg, jetzt Darmstadt, Lindenhostraße 4) ein. Man sieht die Paukenhunde des Musikkorps des Ausbildungsbataillons des Infanterie-Regimentes 1, in Insterburg, des Traditionstruppenteils der ehemaligen „43er". Die Einsenderin erbittet Nachricht über Feldwebel Gustav Pausemann, früher Posaunist beim Infanterie-Regiment 43, der der Familie dieses Foto geschenkt hat.

Die Mitglieder des Landesmusikzuges des Kyffhäuserbundes Westfalen-Lippe wären froh, wenn sie nur e i n e n Hund für den Paukenwagen hätten, aber Bernhardiner sind knapp geworden. Als Notbehelf versuchten es die Musiker mit zwei Hunden anderer Rasse, aber diese benahmen sich höchst reglementswidrig; sie jaulten und heulten, sobald ein Trommelwirbel erklang. Wer dem Landesmusikzug zu einem Bernhardiner verhelfen kann, wird gebeten, dies Landesobermusikmeister W i l l i R a b s i l b e r, Dortmund, Münsterstraße 203, mitzuteilen. Im Ersten Weltkriege hat er ostpreußischen Regimentern angehört. Schon in einer früheren Folge hatten wir auf die Suche nach einem neuen „Pascha" hingewiesen. Einen schönen Erfolg hat dieser Hinweis erbracht: Lebenszeichen von vielen ehemaligen Kameraden trafen ein, darunter von dem Sohne des einst in Königsberg sehr beliebten Musikdirektors Krantz, Dr. Werner Krantz, der in Laufenburg (Baden) als Zahnarzt praktiziert.

UNSER BUCH

Otto Hitzigrath, Die ostpreußische Schweizerkolonie nach den Schweizerlisten von 1710—1751. Heft 1/6 der „Altpreußischen Geschlechterkunde", Blätter des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen, Hamburg. 92 Seiten, 10 DM.

Die von Dr. R o l f F a r n s t e i n e r mit großem Verständnis geleitete Zeitschrift, die im 8. Jahrgang erscheint, veröffentlicht eine ausgezeichnete Arbeit des kürzlich verstorbenen Heimatforschers H i t z i g r a t h über ein äußerst interessantes Thema. Hatte doch der nordöstliche Teil Ostpreußens nach den schweren Menschenverlusten durch die Pest nicht nur zahlreiche Salzburger aufgenommen, die ihres Glaubens wegen die Heimat verlassen mußten, sondern auch Kolonisten aus der Pfalz, französische Ackerbauern (Hugenotten), Nassauer, Siegerländer und Schweizer; und die Nachkommen dieser Kolonisten haben dazu beigetragen, Ostpreußen zu einem Bauernland und zu einer blühenden Provinz zu machen. Die Ansiedlung der Schweizer ist nicht nur durch ihre Zahl bedeutsam, sondern auch dadurch, daß die Schweizer als erste die B e f r e i u n g v o m S c h a r w e r k erkämpft und damit die Hebung des Bauernstandes wesentlich beigetragen haben. Sie stammten sowohl aus der deutschen als auch aus der französischen Schweiz und waren aus wirtschaftlichen Gründen ausgewandert. Schon der Große Kurfürst hatte die Berner Regierung gebeten, ihm Familien zu schicken, die in der Viehzucht und im Landbau erfahren waren, und sie in der Provinz Brandenburg angesiedelt. Ihr Beispiel veranlaßte unter König Friedrich Wilhelm I. weitere Schweizer, den weiteren Weg nach Ostpreußen anzutreten.

Der Verfasser bringt nicht nur die Namen und das Alter der Kolonisten, sondern verfolgt auch die Veränderungen zwischen 1710 und 1751; er nennt die Bedienten der Schweizerkolonie, ihre Prediger und Schulmeister. Unser Interesse findet auch der Schriftwechsel mit dem König, der zur Befreiung vom Scharwerk führte, die nicht nur den Schweizern, sondern auch Kolonisten anderer Nationen zugestanden wurde, und die Ausführungen Hitzigraths hierüber. Eine für den Heimatforscher und Historiker bedeutsame Schrift, die ein helles Licht auf das große Werk Friedrich Wilhelm I. wirft, dem Ostpreußen viel zu verdanken hat.

Pr.

Johann Reinhold von Renteln: Die kleine Familie. Zeichnungen von Erich Behrendt, 123 Seiten, Lehen-Verlag, Hamburg, 7,50 DM.

Es gab einmal eine Zeit, in der das Kohlenklauen von Güterzügen nicht als Schande galt, wo es allgemein nur einen Markt gab, nämlich den „schwarzen", wo in Zigarettenwährung gezahlt wurde. Der auf spärlich puffendem Gas laugewärmte Roggenkaffee war das übliche Getränk. Grütze und Graupen waren begehrt. In die Ruinenstädte des Westens kamen die Vertriebenen aus dem Osten, ihr letztes Hab und Gut in Köfferchen und Rucksäcken tragend. Was sollte nun werden? — Wovon sollte man leben? — Wo fand man ein Dach über dem Kopf und eine Lagerstatt? — Das Buch versetzt uns wieder in diese graue Zeit vor fünfzehn Jahren. Allerdings: trübselig ist es nicht geschrieben, obwohl das Elend nicht verschwiegen wird. Diese kleine Familie aus dem Osten schlägt sich wacker durch die bösen Schlingen des gehässigen Alltags dank einer tüchtigen Portion Optimismus und unversiegbarem Humors, beseelt von dem Willen: Unterkriegen lassen wir uns nicht! Die flüssige, sich in Hamburg abspielende Handlung wird durch die mit lebendigem Strich gezeichneten Illustrationen von Erich Behrendt gesteigert, in denen halbvergessene Straßenszenen jener Jahre wieder auferstehen — vergessen sollte man diese Zeit jedoch nicht; es täte manchem nur gut, sich ihrer heute im Wirtschaftswunderspeck zu erinnern.

s-h

Hans Lippold: Geschichte des Corps Masovia 1930—1950. Kiel 1960.

Die Geschichte der Masovia, einer der ältesten und angesehensten studentischen Korporationen unserer Albertina, ist 1930 zum hundertjährigen Bestehen in einem dreibändigen Werk von Eduard Loch und Hans Lippold dargestellt worden. Nachdem Loch 1945 gestorben ist, hat es Lippold unternommen, das Ende des alten Corps und den Neuanfang in Kiel (seit 1950) zu schildern. Die Schrift ist nach Diktion und Gehalt in erster Linie für die Corpsbrüder bestimmt; sie bringt persönliche Erinnerungen und Schicksale. Indem sie von dem Wandel des studentischen und gesellschaftlichen Lebens im Dritten Reich, von dem Verbot, bzw. der Gleichschaltung der Korporationen und vom Untergang Königsbergs berichtet, bringt sie manches, was für die Geschichte der Albertina und ihrer Stadt wichtig ist. Die Königsberger „Masuren" leben mit den Hallenser „Altmärkern" weiter im Kieler Corps P a l a i o m a r c h i a - M a s o v i a, bis beide Verbindungen wieder an ihre Heimatuniversitäten werden zurückkehren können.

Dr. Gause

Martin Lackner: Geistesfrömmigkeit und Enderwartung; Studien zum preußischen und schlesischen Spiritualismus, dargestellt an Christoph Barthut und Quirin Kuhlmann. Stuttgart 1959 (Beiheft zum Jahrbuch „Kirche im Osten" Bd. 1), 145 Seiten.

Der Verfasser, in Königsberg geboren, jetzt evangelischer Pfarrer in Gladbeck, legt eine Dissertation vor, die auch uns Ostpreußen angeht, da sie den preußischen Spiritualismus behandelt.

Diese geistige Bewegung, die mit dem Schwärmertum zur Zeit der Reformation verwandt ist, eine Mischung von Mystik, Echatologie und Theosophie, ist nicht in Preußen bodenständig gewesen, sondern von Schlesien dorthin übertragen worden, hat aber in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in dem Labiauer Amtsschreiber Christoph Barthut († 1692 in Amsterdam) einen besonders überzeugten radikalen Vertreter gefunden, der in eigenen Schriften eine nicht unbedeutende Wirkung ausgeübt hat. Er wurde, nachdem er Preußen wegen allerlei Intrigen hatte verlassen müssen, in Berlin das Oberhaupt der Anhänger des 1689 in Moskau verbrannten Kuhlmann. Seine Geistigkeit und seine Denkweise sind uns heute fremd, aber gerade deshalb interessant.

Dr. Gause

Suchanzeigen

GESUCHT werden folgende Teilnehmer des Schlußlehrganges 51/V 1 in Skören, Ostpreußen, der vom 19. Februar bis 14. März 1944 lief:

Nr.	Name	Wehrkreis
1	Pfeiffer, Stabsfeldwebel	Wehrkreis I
2	Feyerabend, Oberfeldwebel	Wehrkreis I
3	Lemke, Oberfeldwebel	Wehrkreis I
4	Baumeister, Feldwebel	Wehrkreis I
5	Busch, Feldwebel	Wehrkreis XIII
6	Domeier, Feldwebel	Wehrkreis X
7	Geldßus, Feldwebel	Wehrkreis I
8	Gers, Feldwebel	Wehrkreis I
9	Kiaulohn, Feldwebel	Wehrkreis I
10	Listmann, Feldwebel	Wehrkreis I
11	Meder, Feldwebel	Wehrkreis XIII
12	Bartels, Unterfeldwebel	Wehrkreis I
13	Barth, Unterfeldwebel	Wehrkreis I
14	Krog, Unterfeldwebel	Wehrkreis X
15	Kunzel, Unterfeldwebel	Wehrkreis XIII
16	Hofmann, Unteroffizier	Wehrkreis X
17	Klaffke, Unteroffizier	Wehrkreis I
18	Mistfeld, Unteroffizier	Wehrkreis X
19	Jefann, Unteroffizier	Wehrkreis XIII
20	Schmidt, Unteroffizier	Wehrkreis XIII
21	Stedler, Unteroffizier	Wehrkreis XIII
22	Stein, Unteroffizier	Wehrkreis I
23	Weber, Unteroffizier	Wehrkreis XIII
24	Drescher, Gefreiter	Wehrkreis I
25	Kirstein, Gefreiter	Wehrkreis I
26	Raster, Gefreiter	Wehrkreis XIII
27	Juchheim, K. V. A.	Wehrkreis II
28	Götz, Angestellter	Wehrkreis XIII

Teilnehmer bitte zwecks Rentenangelegenheit melden. Unkosten werden erstattet.

Käthe Drescher, Wiesbaden-Kohlbeck, Häherweg 5



Ich, **Erika Pawelzick,** geb. am 11. März 1936 (geschätzt) bin in Jerusalem geboren. Zuletzt wohnhaft in Neusorge. Meine Mutter Martha und 3 Geschwister a. d. Flucht verstorben. Mein Vater hieß Bernhard, gilt als vermißt. Suche Angehörige oder Verwandte, die mir nähere Angaben machen können. Zuschr. erb. u. Nr. 05 331 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche die Anschrift von Herrn **Schneidermeister Kühnast,** Allenstein, Kurkenstraße. Zuletzt im Kaufhaus Noreisch & Nanndorf, Markt, beschäftigt. Kann leider keine nähere Anschrift von ihm angeben. Brauche ihn als Zeugen für die Kriegsschadenrente, da er als Pfleger meiner Mutter ihr Vermögen verwaltete. Nachr. erb. Paul Laschinski, Empelde (Han), Breite Straße 8.

Suche meine Eltern:
Georg Ilginis, geb. 22. 2. 1874
Anna Ilginis, geb. Bertoleit, geb. 2. 2. 1885, wohnhaft gewesen in Stragna, Kr. Memel. Beide flohen im Herbst 1944 nach Königsberg und werden seit der Besetzung dies. Stadt vermißt. Nachr. erbittet Anna Paura, geb. Ilginis, (17a) Buchen/Odenw., Industrie-Siedlung 4.

Verschiedenes

Wohnungstausch in Gütersloh/Westfalen: **Biete** 3 Zim., Kochküche, Bad. **Suche** 2 Zim., Küche, Bad im Schwarzwald od. Harz. Zuschr. erb. u. Nr. 05 417 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Für mein Bauvorhaben, Nähe Lippstadt, suche ich einen Mieter. Ostpreußen bevorzugt. Mietvorauszahlg. 6000 DM. Ang. sind zu richt. u. Nr. 04 924 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

In **Bad Oeynhausen** ruhig gelegenes **EINFAMILIENHAUS oder Bauplatz** gegen bar, auch auf Rentenbasis zu kaufen gesucht. Angebote erb. unter Nr. 05 491 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Gutgehende **Fleischerei-Filiale** mit sämtlichem Inventar wegen erreichter Altersgrenze sofort zu verkaufen. Preis 14 000 DM. Ladenmiete 200,— DM und 4-Zimmer-Wohnung 85,— DM. Otto Langeneckhardt, Köln-Buchforst, Dortmunder Straße 39.

Amtl. Bekanntmachung

— 19 II 35 — 36/60 —

Aufgebot

Der Kraftfahrer Gerhard Bartlau in Güdingen, Saargemünder Straße 70, hat beantragt, seine Eltern a) Richard Bartlau, geb. am 3. 10. 1869 zu Tilsit, b) Margarete Bartlau, geb. Voß, geb. am 8. 1. 1901 zu Königsberg, mit dem letzten inländischen Wohnsitz in Königsberg (Ostpreußen), Steindamm 10 b, für tot zu erklären.

Die Verschollenen werden aufgefordert, sich spätestens in dem auf den 26. September 1960, vormittags 10 Uhr, in Zimmer 14 des unterzeichneten Gerichts, Neumarkt 28, anberaumten Aufgebotstermin zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen wird.

An alle, welche Auskunft über Leben oder Tod der Verschollenen zu erteilen vermögen, ergeht die Aufforderung, spätestens in dem Aufgebotstermin dem Gericht Anzeige zu machen.

Saarbrücken, den 7. Juli 1960

Das Amtsgericht — Abt. 19

Am 21. Juli 1960 verstarb im Alter von 81 Jahren der

Staatliche Revierförster i. R.

Oscar Bank

aus Pr.-Eylau

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen

Gerda Bank als Nichte

Bad Neuenahr
Schwarmstedt über Hannover

Heute früh schloß nach schwerer Krankheit mein inniggeliebter Mann, treusorgender Papa, Bruder, Neffe, Schwager und Onkel

Kurt Schwoch

im Alter von 62 Jahren für immer die Augen.

In stiller Trauer

Anna Schwoch, geb. Schwock
und Tochter Gisela

Celle, Zugbrückenstraße 54
früher Königsberg Pr.

Unser lieber Mann und Vater

Diplomlandwirt

Martin Schmidt

* 25. 10. 1902 † 23. 6. 1960

hat uns plötzlich und unerwartet für immer verlassen.

In tiefer Trauer

Helene Schmidt, geb. Adamski
Peter Schmidt
Ulrich Schmidt

Odagsen über Kreiensen
im Juli 1960

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb am 11. Juli 1960 nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante, Frau

Wilhelmine Kulsch

geb. Demandt

im Alter von 92 Jahren.

Im Namen der
trauernden Hinterbliebenen

Frau Hedwig Sperwien
geb. Kulsch

Eßlingen, Turmstraße 5
früher Seestadt Pillau II

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 7. Juli 1960 nach langem, schwerem Leiden plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser Vater und Großvater

Max Marglowski

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer

Martha Marglowski
geb. Kornatz
Hugo Marglowski und Frau
Elsbeth, geb. Kumbarzki
Johann Dieringer und Frau
Lydia, geb. Marglowski
und Enkelkinder
sowie alle Verwandten

Bechtoldsweiler bei Hechingen
früher Schönlinde
Kreis Gerdauen, Ostpreußen

Ganz unerwartet ist am 15. Juli 1960 mein lieber, treusorgender Mann, mein guter Vater, Schwiegervater und Großvater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Max Warda

Lehrer i. R.

im Alter von 64 Jahren einem Herzinfarkt erlegen.

In stiller Trauer

Hedwig Warda, geb. Preß
Dr. Günter Warda und Frau Wera, geb. Schürholz
Axel als Enkel
und alle Anverwandten

Düsseldorf, Kühlwetterstraße 10
früher Gr.-Rominten, Kreis Goldap

Nach langem, schwerem Leiden und doch unerwartet entschlief unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Berta Schlösser

geb. Werner

im 84. Lebensjahre.

Wir haben sie am 22. Juli 1960 in Bremen zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer

Fritz Lemke und Frau Erika, geb. Schlösser
Cuxhaven, Gorch-Fock-Straße 16
Erich Breuer und Frau Edith, geb. Schlösser
mit Hans-Joachim

Bremen, Regensburger Straße 23, den 19. Juli 1960
früher Königsberg Pr., Weberstraße 2

Wir gedenken unseres lieben Sohnes und Bruders

Helmut Lebedies

geb. 20. Juli 1922 in Tilsit
sein Schicksal ist ungewiß

unserer Brüder und Schwager

Albert Lebedies

geb. 1. 2. 1880
gest. 27. 2. 1955 im Memelland

Otto Lebedies

geb. 9. Juni 1888
gest. 1945 auf der Flucht

seiner Ehefrau

Minna

gest. 4. 8. 1956 in Zarrentin

Im Namen aller Angehörigen

Emil Lebedies und Ehefrau
Mili Lebedies

Daverden 313, Post Langwedel
Bezirk Bremen
früher
Tilsit, Milchbuder Straße 42

Lieber Opa, Du bist nicht mehr,
Dein Platz in unserem Haus ist leer.
Du reichst uns nicht mehr Deine Hand,
zerrissen ist das schöne Band.

Fern seiner lieben Heimat verstarb am 14. Juli 1960 mein lieber Schwiegervater, unser lieber Opa, Uropa, Schwager und Onkel, der

Bauer

Gottfried Hanke

aus Borchertsdorf
Kreis Pr.-Holland

im gesegneten Alter von 88 Jahren.

Er folgte seinen drei Kindern, die er im Kriege verlor, in die Ewigkeit.

Ferner gedenken wir meines lieben Sohnes und Bruders

Fritz Tilhein

der am 9. Juli 1943 in Rußland gefallen ist.

In stiller Trauer

Marie Hanke
verw. Tilhein, geb. Fischer
Christel Rickhoff
geb. Strauß, Stelle
Erich Pompesius und Frau
Lotte, geb. Tilhein

Goch, Kreis Kleve
Kalkarer Straße 66
den 18. Juli 1960
früher Güldenboden
Kreis Mohrungen

Am 11. Juli 1960 entschlief nach einem ereignisreichen Leben voller Liebe und Güte für seine Angehörigen und für alle, die ihm nahestanden, einen Tag nach Vollendung seines 86. Lebensjahres, der

Kaufmann i. R.

Julius Linck

geb. am 10. Juli 1874
in Königsberg Pr.
Schüler der Löbenichtschule
zuletzt wohnhaft in
Osnabrück-Ledenhof

Seine besondere Liebe und Sehnsucht galt stets seiner ostpreußischen Heimat und seinem Freundeskreis.

Im Namen der Angehörigen

Erna Radeboldt
Berlin-Friedenau
Gosslerstraße 18

Die Trauerfeier fand am 14. Juli 1960 in der Kapelle des Hegertorfriedhofes in Osnabrück statt.

Auch auf diesem Wege danke ich allen, die seiner gedacht haben.

Am 7. Mai 1960 entschlief nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante, Frau

Anna Steckler

geb. Rehberg

geb. 13. August 1882
in Hanswalde

In stiller Trauer

Otto Kewitz und Frau Erika
geb. Steckler
Günter und Grigitte
als Enkel

Hameln, Pfälzer Straße 10
früher Königsberg Pr.
Samitter Allee 51

Zum Gedenken des einjährigen Todestages meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin, Tante und Oma, Frau

Auguste Samusch

geb. Awisch

gestorben am 22. Juli 1959
in Hamburg
beigesetzt in Hannover auf dem Friedhof in Stöcken

Zum ehrenden Andenken

Hermann Samusch
und Angehörige

Hannover-Herrenhausen
Meldaustraße 3

Am 22. Juli 1960 entschlief sanft meine liebe Frau, herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Anni Bartel

geb. Hoffmann

im fast vollendeten 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Gustav Bartel
Christel Liehr, geb. Bartel
Hans-Georg Liehr
Regina Liehr

Hamburg 26
Elise-Averdieck-Straße 11
Hamburg-Farmsen
Berner Heerweg 184 b
früher Tilsit, Bahnhofstraße 1

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vati, Schwiegervater, Opa und Schwiegersohn

Curt Finck

früher Ziegenberg, Kreis Samland, Ostpreußen

im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer

Hanna Finck, geb. Lehmann
Hardi Finck und Frau Gertrud
Barbara, Herbert, Ute
Gudrun als Enkelkind

Mittenwald, Schmalensee-Gestüt, 17. Juli 1960

Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Nach schwerem Leiden nahm Gott der Herr meine liebe Freundin und treue Lebenskameradin

Margarete Taubert

im Alter von 79½ Jahren zu sich.

In tiefer Trauer

Helene Triebe

Schleswig, Lollfuß 52, II, den 20. Juli 1960
früher Gumbinnen, Ostpreußen

Du, liebe Mutter, bist nicht mehr,
Dein Platz in unserem Haus ist leer,
Du reichst uns nimmermehr die Hand,
Der Tod zerriß das schöne Band.

Plötzlich und unerwartet verstarb am 15. Juli 1960 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Graschtat

geb. Gerulat

im 62. Lebensjahre.

Ferner gedenken wir unseres lieben Vaters

Otto Graschtat

verstorben am 9. März 1950
früher Argemünde, Kreis Elchniederung

In tiefer Trauer

Fritz Abrolat und Frau Gertrud, geb. Graschtat
Löningen (Oldb), Lodberger Straße
früher Ebenhausen, Kreis Schloßberg
Heinz Klug und Frau Hilda, geb. Graschtat
Düsseldorf, Lennestraße 19
Herbert Graschtat und Frau Brigitte, geb. Döring
Georg Graschtat
Gelsenkirchen-Horst, Laurentiusstraße 31
Enkelkinder und Anverwandte

Sie ruhen fern ihrer geliebten Heimat auf dem evangelischen Friedhof in Löningen (Oldb).

Nach 15jähriger Ungewißheit, aber immer auf ein Wiedersehen hoffend, erhielten wir jetzt vom Roten Kreuz die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Elise Lankau

geb. Robitzky

früher Neu-Kußfeld, zuletzt Neuteich

im 56. Lebensjahre am 28. September 1945 fern der Heimat verstorben ist.

Dieses zeigen schmerzerfüllt an zugleich im Namen aller Angehörigen

Horst Lankau und Frau Erna
geb. Dürke

Oldenburg (Holst), Liliencronstraße 39

Am 2. Juli 1960 entschlief unerwartet unsere liebe Mutter, Schwester, Großmutter und Tante

Minna Schober

geb. Pinkel

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Lieselotte Horstmann, geb. Schroer
mit Gatten und Kind
Vaihingen/Enz, Stuttgarter Straße 50
Reinhold Schober mit Familie
Milow, Kreis Rathenow (Sowjetzone)

Vaihingen/Enz (Württ)
früher Zweilinden, Kreis Gumbinnen

Am 16. Juni 1960 entschlief plötzlich und unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 45 Jahren meine liebe Frau, Tochter und Schwester, Frau

Hedwig Hannich

geb. Roese

früher Schillfelde, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

Otto Hannich als Ehemann
Elisabeth Roese als Mutter
und Geschwister

Hannover, Weirauchstraße 4
Berlin SO 36, Wiener Straße 58



Am 21. Juni 1960 verschied unser lieber Philister und Bundesbruder

Dr. phil. Horst Mathiszig

aktiv 1910/12 in Königsberg Pr.

Wir verlieren mit ihm einen treuen Gothen, der sich nach Wiedergründung des Bundes in Göttingen ganz besonders seiner Gothia gewidmet hat. Vor allem stand er den Aktiven jederzeit mit Rat und Hilfe gütig und verständnisvoll zur Seite. Mit tiefempfundener Dankbarkeit werden wir uns stets seiner erinnern.

In Trauer

Die Königsberger Burschenschaft Gothia zu Göttingen

Für die Altherrenschaft Dr. Dr. Sand — Für die Aktivitas Papex

---



Du, lieber Vater, bist nicht mehr,
Dein Platz in unserem Heim ist leer.
Du reichst uns nimmermehr die Hand,
der Tod zerriß unser schönes Band.

Nach einem arbeitsreichen Leben für seine Lieben entschlief am 5. Juli 1960, fern seiner geliebten Heimat, nach kurzer, schwerer Krankheit mein innigheißgeliebter Mann, treusorgender Vater, Schwiegersohn, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Knobel

im Alter von 52 Jahren.

In tiefer Trauer
Frieda Knobel, geb. Malinowski
Edeltraut Burkhardt, geb. Knobel
Eckhard Knobel
Hermann Burkhardt
Ferdinand Malinowski
und Anverwandte

Köln-Klettenberg, Luxemburger Straße 236
früher Bokellen, Kreis Gerdauen

Herzliches Gedenken

Am 30. Juli sind es zwei Jahre, da mein lieber Mann, mein Kamerad durch 43 Jahre Freud und Leid

Otto Wirsbitzki

geb. 15. 7. 1883 gest. 30. 7. 1958

für immer von mir gegangen ist.

Immer unvergessen
Lina Wirsbitzki, geb. Ostwaldt

Strukdorf über Bad Segeberg (Holst)
früher Angerburg, Ostpreußen

Die Liebe höret nimmer auf

Am 30. Juni 1960 entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit im 71. Lebensjahre, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Karl Wiechmann

früher Hutmühle (Kohlischken), Kreis Insterburg, Ostpreußen.

Um den lieben Entschlafenen trauern
Frau Helene Wiechmann, geb. Lange
sowie Kinder und Enkelkinder

Münster (Westf), Gallizinstraße 1

Am 4. Juli 1960 haben wir den Verstorbenen auf dem Waldfriedhof Lauheide zur letzten Ruhe gebettet.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute plötzlich nach kurzer Krankheit, für uns unfaßbar, mein lieber Mann, unser treusorgender Vater

Robert Kannappel

Gärtnereibesitzer aus Landsberg, Ostpreußen

im Alter von 63 Jahren.

In tiefer Trauer
Herta Kannappel, geb. Worm
Egbert und Manfred

Wiesbaden, Unter den Eichen 4, 20. Juli 1960

Im Alter von 80 Jahren entschlief am 12. dieses Monats in Schwelm (Westf)

Oberst a. D.

Robert Knoespel

Ritter des Kgl. Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern

Er war einer unserer Treuesten! Wir werden ihn nicht vergessen.

Im Namen der Offiziere des ehem. Fußartillerie-Regiments von Linger (Ostpr.) Nr. 1

Kadgien, Generalmajor a. D.

Ansbach, den 17. Juli 1960



Mein geliebter, herzensguter Mann, unser lieber, treusorgender Vati

Ewald Neumann

früher Ruhden/Siegmunden, Kreis Johannisburg

ist im Alter von 40 Jahren plötzlich und unerwartet von uns gegangen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Marianne Neumann, geb. Koziak
fr. Altwolfsdorf, Kr. Johannisburg
Dietger und Ulla

Wolfsburg, Brahmsring 51, den 4. Juli 1960

Kein Arzt fand Heilung mehr für Dich,
Jesus sprach: „Ich heile dich."

Am 16. Juli 1960 entschlief sanft nach kurzer Krankheit unerwartet mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Wilhelm Koslowski

im Alter von 67 Jahren.

In tiefer Trauer
Martha Koslowski
Kinder und Enkelkinder

Gladbeck (Westf), Meerstraße 30
früher Elgenau, Kreis Osterode, Ostpreußen

Zum Gedenken

In stiller Trauer und noch immer in schmerzlicher Ungewißheit über sein Schicksal denken wir am 75. Geburtstage ganz besonders innig an meinen geliebten Mann, unseren guten, lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager, den

Hauptlehrer und Oberleutnant der Reserve

Artur Bohn

geb. 1. August 1885
verschollen in Ostpreußen

Olga Bohn, geb. Grenda
und Angehörige

Bremen, Wartburgstraße 3
früher Bergfriede, Kreis Osterode, Ostpreußen

Ausgelitten hab' ich nun,
bin am frohen Ziele,
von den Leiden auszuruhen,
die ich nicht mehr fühle.
Kein Arzt fand Heilung mehr für mich,
Jesus sprach: „Ich heile dich."

Nach langem, schwerem Leiden nahm Gott der Allmächtige heute, 18.30 Uhr, meinen lieben Mann, guten Vater, Großvater, Schwiegervater, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel, den früheren

Bauer

Otto Dwaronat

aus Pogegen, Ostpreußen

im Alter von 75 Jahren zu sich in den ewigen Frieden.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Grete Dwaronat, geb. Knoch
Ewald als Sohn

Groß-Rechtenbach über Wetzlar, Emsdetten, Lübeck, Düsseldorf, Berlin, Hannover, Münster, den 15. Juli 1960

Die Beerdigung hat am 18. Juli 1960, 14 Uhr, in Groß-Rechtenberg stattgefunden.

Nach langem, schwerem Kriegsleiden ist heute mein geliebter Mann, unser gütiger Vater, Schwiegervater und Großvater,

letzter Bürgermeister und Kurdirektor des Ostseebades Neuhäuser, Ostpreußen
Major der Reserve

Paul Ehlers

im 71. Lebensjahre sanft entschlafen.

Ilse-Brigitte Ehlers, geb. Harré
Annemarie Heinrich, geb. Ehlers } Frankfurt (Main)
Günter Heinrich
Klausjürgen Heinrich

(24a) Nienhüsen, den 18. Juli 1960

Er ruht auf dem Friedhof Genin.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief im fast vollendeten 90. Lebensjahre unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Schwager und Onkel

Karl Böhm

aus Königsberg Pr., Bülowstraße 41.

In stiller Trauer
Karl Böhm und Frau Margarete, geb. Groß
Richard Böhm, verm. i. Osten, **und Frau Gertrude** geb. Wittke
Großkinder Renate und Udo
Urgroßkind Anke

Kassel-Wilhelmshöhe, Landgraf-Karl-Straße 31¼
Wedel (Holst), Fr.-Eggers-Straße 97

Der Herr über Leben und Tod nahm am 7. Juni 1960 meinen lieben Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Vetter und Onkel

Erich Groppa

im Alter von 57 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Ida Groppa, geb. Gerwien
Margarete Groppa, geb. Groppe
Franz Groppa
Heidrun, Gisela und Hans-Jürgen
und alle Anverwandten

Gronau (Westf), Selkerstraße 11
früher Tilsit, Ostpreußen, Ballgarden 7

Ein sanfter Tod erlöste heute morgen nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Großvater, Urgroßvater und Bruder

Landwirt

Arthur Noetzel

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
Ludwika Noetzel, geb. Huhn
und Kinder

Mölln, 20. Juli 1960
früher Langenberg, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

Nach langem, schwerem Leiden verschied am 16. Juli 1960 unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Frau

Wilhelmine Köhn

geb. Schneppat

im 91. Lebensjahre.

Sie folgte ihren beiden im Kriege gebliebenen Söhnen in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Elise Florian, geb. Köhn
Russee bei Kiel
Erna Köhn
Kiel, Dusternbrook 37
Else Haedje, geb. Köhn
Hans Haedje
Reiterswiesen bei Bad Kissingen
Käte Köhn, geb. Brandtner
Kirchhofen
Bezirk Freiburg (Breisgau)

Reiterswiesen bei Bad Kissingen
früher Ebenrode

Am 19. Juli 1960 entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, Mutter und Tochter

Eva Schönhoff

geb. Venohr

im Alter von 39½ Jahren.

In tiefer Trauer
Otto Schönhoff
Tochter Veronika
Mutter Anna Venohr

Grießen, Kreis Waldshut
früher Hanswalde, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

Am Sonntag, dem 10. Juli 1960, entschlief unsere liebe Mutter

Witwe Elise Muschlien

früher Ostseebad Rauschen, Ostpreußen

im Alter von 77 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Herbert Muschlien

Stuttgart-W., Reuchlinstraße 18, im Juli 1960